

7

1.

Das

SLAVISCHE ALTGERMANIEN.

Historisch-etymologische Abhandlung

von

F. S. P. MORAVIČANSKÝ.

BRÜNN, 1882.

Druck der mährischen Actiendruckerei — Verlag des Verfassers.

Qui bene distinguit, bene docet.

Prov.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Unter dem Titel: *Über die grösstentheils slavische Abstammung der Bewohner deutscher Länder*, erschien im Abendblatte der Neuen freien Presse vom 19. November 1880 ein mit J. Minor unterzeichneter kritisirender Aufsatz über ein bereits im J. 1835 in Villach bei Hoffmann erschienenenes Druckwerk, dessen nicht genannter Verfasser den obigen Titel auf Grund der Germania des Tacit zu rechtfertigen gesucht hat. Obzwar ich mit den in dem Aufsatze hervorgehobenen etymologischen Erklärungen, ebenso wenig wie der Kritiker einverstanden bin, weil sie in der That durchwegs willkürlich und falsch sind, zugleich auch einen höchst primitiven Etymologen verrathen, so pflichte ich doch dem Verfasser des Buches in der Hauptsache vollkommen bei, *dass nämlich das jetzt sogenannte Deutschland ursprünglich*

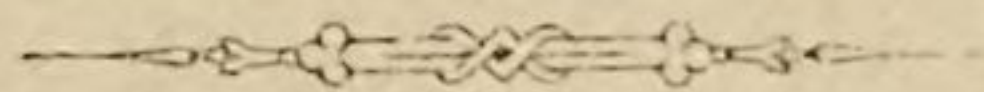
durchwegs von Wenden bewohnt war, unter welchen nur die Nemeter als das einzige deutsche Volk und als eine Art Vorläufer ihres später erfolgten Einzuges in Germanien zu betrachten seien.

Irrthümer zu bekämpfen, wo immer diese gefunden werden, ist eine Gewissenssache Jedermanns, der die Wahrheit erkannt hat. Die Deutschen geben sich unheim viel mit gelehrten Untersuchungen über die Slaven ab, obzwar es nicht abzusehen ist, warum sie sich so sehr für sie interessiren würden, wenu sie ihnen in der Geschichte nicht im Wege stünden. Es scheint daher, dass es einen Haken damit hat und sie nicht so im Reinen sind mit ihren Behauptungen, dass sie einmal den Slaven Plätze in Deutschland eingeräumt haben. Die oberwähnte Kritik hat mir den Impuls zu dieser Abhandlung gegeben, welche, damit wir einmal hierin mit den Deutschen in's Reine kommen, die umgekehrte Thatsache nachweisen soll, dass nämlich nicht die Deutschen den Slaven, sondern diese den Deutschen Wohnsitze im alten Germanien abgelassen haben, dass dieses Land ursprünglich und bis zum Ausgange des ersten christlichen Jahrtausends

noch ganz von Slaven besetzt war und schliesslich, dass die alten Germanen Slaven und keine Deutsche im heutigen Sinne waren.

Obwohl ich mit diesem scheinbaren Paradoxon, wofür es die Deutschen gewiss halten werden, ebenfalls wie mein Vorgänger in ein Wespennest werde gestochen haben, so schrecken mich doch die Folgen nicht ab. Es ist natürlich, dass wenn man eingefressene Vorurtheile angreift und der löblichen Vaterlandsliebe der Deutschen nahe tritt, dass sie entrüstet wie einst Thunmann gegen Schlötzer, über jeden herfallen, der sich untersteht ihnen die nackte geschichtliche Wahrheit zu sagen. Der unvoreingenommene Leser, unter welchen ich natürlich bloss Fachmänner voraussetze, möge entscheiden, ob ich im Rechte bin oder nicht. Ich basire meine Abhandlung nicht bloss auf Etymologie, sondern auch auf die Geschichte, denn mit Ableitungen und Erklärungen von historischen Namen, wie sie der Verfasser des im Eingange erwähnten Buches zum Besten gab, macht man sich nur lächerlich. Welcher Etymolog kann es gutheissen, wenn er z. B. die Namen römischer Provinzen, als Rhaetia von *gor* (hora,

Gebirg), Noricum von *nor* (See), Pannnonia von *puanno* (gebirgslos), Germania von *germ* oder *herm* was Staude oder Wald bedeuten soll, ableitet? Weiters erklärt er die Namen Tuiskon *tu stoj* (bleibe hier stehen), Ariovistus mit *ar je vist* (der Bergraabe ist treu), Deutsche mit *dajte sche* (gebet noch). Den Flussnamen Rhein leitet er von *goren* (Bergstrom) ab. In solchen Fällen ist es einem Kritiker leicht, sich über ein Buch lustig zu machen, weil der Verfasser sich nicht besser gegen Feinde ausgerüstet hat.



Die Wenden.

Historisch sichergestellt ist, das die Wenden Slaven waren. Diese kommen bereits in der Bibel unter dem allgemeinen Namen J a v a n (Ivan) vor. Diesen altbiblischen Namen veränderte die Profangeschichte in J a v a n i t e n (Ivaniten) und durch Verkürzung V a n i t e n oder V e n e t e n (Wenden). Unter dieser Namensform finden wir sie historisch zuerst in Paflagonien als H e n e t a e (Hainetai Herod.) oder E n e t i (Curt. = Antes Jornand). Von da verbreiteten sie sich weiter durch das westlichere Kleinasien bis an das Marmorameer, an den Hellespont und Bosfor. Nachdem sie Kleinasien bevölkert hatten, überschritten sie die westlichen Meerengen und breiteten sich allmählich über Thracien, Macedonien, den Pelopones und Illyrien bis an das adriatische Meer aus (Venetae, welche Curtius und Corn. Nepos von den paflagonischen Heneten ableiten.) Hier lernen wir ihre Hauptansiedelung V e n e t i a e oder V e n i s s e (Venedig) kennen. Von der Adria rückten sie allmählich gegen Westen und Norden und gründeten Ansiedelungen in der Schweiz (lacus Veneticus; Windischgau = Vindiškov), in Krain (Venedi, Vinidi; Marchia Vinidorum), Kärnthen, Steiermark (Windischgrätz = Vindický Gradec; Windisch Garsten = Vindický Goričin oder Hradčín),

im Salzburgischen (Windisch Matrey), Oesterreich (Vindobona), Schwaben (Vindelici), Baiern (Vandali), Ungarn, Mähren, Böhmen bis an den Belt (Venedae). Ferner besetzten sie auch Schlesien, Polen und Kurland (Vindov, Vindavia), den finnischen Meerstrand (Fenni, Finni), Skandinavien (Vani sapientes der Edda), Britanien (Venta Belgarum, Venta Silurum, Venta Issenorum, Vindobella, Vindesorium sämtlich von ihnen angelegte und bewohnte Städte) und die westliche Halbinsel Galliens (Venetae Caes.; Venet in der Bretagne, Vannes, Gveneth, Venetiae Venetarum; Ventia, Vindalum, Vindomagus, Vindonissa, Vintium). Von diesen Gallischen Wenden ist nach Caesar bekannt, dass sie viele und grosse Schiffe besaßen, ausgedehnten Handel betrieben, die Meere beherrschten und viele ausländische Ansiedlungen hatten.

Bei den Alten kommt aber der Name Wenden wie wir bereits im Vorhergehenden zum Theile gesehen haben, in den mannigfaltigsten Formen vor. Die älteste Form, die schon in der Bibel vorkommt, ist, wie gesagt Javan und daraus entstanden die Formen Javanitae, Ivanitae, gestutzt Vanitae, Venetae, Venedae, Vendi, Vindi, gestutzt Indi (mare indicum, anstatt Vindicum = Belt), Vandali, Vandalii, (Tac.), Vindili (Plin.), Vindelici, Vinili, Vinuli, Vinidi (Paul Diac.), Benethae (Caes.), Henetae, Enetae (Herod.), Eneti (Curt.), Antes (Jornand.), Phoenices (Feničané = Venetčané), Punici, Poeni, Puni, Fenni, Phinni, Vani, (statt Ivani, in der Edda), in neueren Quellen Vinedi, Hvinidi, Guinidini, Gunedes, — sämtlich historische Benennungen eines und desselben uralten Volkes, welches durch Jahrtausende

der Hauptfaktor der europäischen und aussereuropäischen Geschichte war. Dieses Volk wird gegenwärtig das slavische genannt.

Den Namen Wenden leiten die deutschen Sprachforscher von wenden ab, weil sich die Slaven bei Bearbeitung ihrer Grundstücke hin und her wenden mussten. Da müssten sie doch wohl Wender und nicht Wenden heissen. Patuzzi (Geschichte Oesterreichs) leitet denselben gar von Wand ab, warum und wie, behielt er für sich. Dem prof. Obermüller bedeutet Wende einen Feldmann. Der deutsche Historiker Rottek (Allg. Weltgesch. für alle Stände) hat die nachfolgende, allerdings schwankende und unbewährte Ansicht, wie es alle übrigen sind, von den Wenden, indem er schreibt: „Wer die Wenden seien, weher sie kamen, ist unentschieden. Früher hielt man sie für Sarmaten; die Neueren erkannten sie als Germanen (meint als Deutsche) und Gatterer ist geneigt sie für die Vandilen oder Vandalen des Plinius zu halten. Nach der dritten Hypothese sind sie ein besonderes Volk, welches die östlichen Germanen (Deutsche versteht sich) im Norden von den Finnen, im Süden von den Sarmaten schied.“ Das ist seine Weisheit in dieser hochwichtigen Frage, etwas Wahrheit und viel Falsches durcheinander gesagt über ein Volk, welches seit der Sündfluth zuerst unter dem biblischen Namen Javan und später unter den oben angeführten Namen auf dem weiten Erdenrunde berühmt geworden ist.

Unter dem Namen Wenden (*Ἰνέται*, Henetae, Venetae) kannte schon Herodot die Slaven seit der Urzeit in Europa. Plinius erwähnt derselben unter dem Namen Serben in Russland, indem er sagt: „Von

der Krimm weiter sitzen die Moeotici, Vali, Serbi, Zingi und Psessii.“ Obwohl alle diese Stämme slavisch waren, weise ich bloss auf die Serben, als den bekanntesten und den Slaven unstreitig gehörenden Namen hin. Derselbe kannte die Slaven von jeher auch am Belt unter dem Namen Wenden, wenn er schreibt: „Man erzählt, dass dieses Seege-
stade bis zum Weichselflusse von Sarmaten, Wenden (Venedae), Scyren, (Serben) und Hirren (Arier) besetzt sei“, vertheilt also slavische Stämme vom Ausflusse der Elbe an bis an die Weichsel in uralter Zeit. Plinius lebte und schrieb im ersten Jahrhundert n. Chr. und was er hier anführt, erzählten Andere schon längst vor ihm. Auch Tacit führt die Wenden am baltischen Meere an. Und nicht allein diese Wenden waren Slaven, sondern auch alle hier genannten Stämme mit Ausnahme der Sarmaten, denn Wenden war ihr allgemeiner Name. Hier gab es bis ins 12. Jahrhundert keinen Deutschen um so weniger früher.

Die Germanen.

Bekanntlich geben sich die jetzigen Deutschen für die Germanen der römischen und griechischen Schriftsteller aus. In dieser Hinsicht hat sich kein neueres Volk, welches immer sich aus dem alten Celtenthume zu einem grösseren und selbständigen entwickelt, eine andere Verfassung und einen neuen Namen angenommen hatte, dessen schuldig gemacht, dass es seine Vorfahren gänzlich verläugnet hätte. Wir wissen, dass von den Griechen nach Ephor,

Theodoret und Tacian Barbaren (pra-abaři, Urväter), von den Römern die Celten unter den speciellen Namen Pelasgi, Trojani, Tyrrheni, Latini u. a. für ihre früheren Vorfahren ausgegeben wurden. Die Franzosen läugnen nicht, dass vor ihnen Celto-gallen in Gallien herrschten, so die Spanier, welche sich als Nachkommen der Celtoiberi ausgeben, nur die jetzigen Deutschen wollen von keinem anderen Volke vor ihnen wissen und behaupten, sie selbst seien die alten Germanen. Ob mit Recht, wollen wir näher beleuchten.

Beiläufig ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt haben die Römer das celtische Gallien und dessen Bewohner bis an den Rhein unmittelbar kennen gelernt. Nachdem sie später auch Kenntniss von Land und Volk diesseits des Rheines erlangt haben und fanden, dass dieses Volk in Allem, sowohl hinsichtlich der Nationalität, der Sitten und Gebräuche, besonders aber auch der Sprache völlig identisch sei mit den celtischen Galliern, so betrachteten sie dasselbe diesen als blutsverwandt und nannten es in ihrer Sprache germani, welcher Ausdruck noch heutigen Tages in demselben Sinne einen Blutsverwandten, Bruder oder Geschwisterkind bedeutend, im französischen *germain*, im italienischen *germano* gang und gäbe ist.

Dass dem wirklich so war, bezeuget auch Strabo, indem er sagt: „Das Land welches hinter dem Rheine beginnt, bewohnen Germanen, nur wenig von den Celten in Gallien unterschieden, ausser dass sie roher, höher gewachsen und blondhaarig sind; übrigens in der Gesichtsbildung, in ihren Ge-

bräuchen und der Lebensweise Aehnlichkeit mit ihnen haben, weshalb ihnen die Römer den bezeichnenden Namen Blutsverwandte der Gallier gegeben haben, denn in der römischen Sprache bezeichnet *germanus* einen Blutsverwandten. *) *Germani* war also ursprünglich kein Volksname, denn der Nationalität nach hatten die Germanen einen ganz anderen Namen, über welchen wir später zu sprechen kommen.

Die Römer übertrugen sehr bald den Namen *Germani*, den sie zuerst dem Volke gegeben haben, auch auf dessen Vaterland und benannten dieses *Germania*. Unter diesem Namen verstanden sie alles zwischen dem Rheine, der Nord- und Ostsee, der Weichsel und Donau liegende Land. Diese Umgränzung fand jedoch in der Wirklichkeit, in politischer Beziehung nicht statt, denn sie war eine bloss willkürliche, eine geografische, welche zu Hause unter den Germanen selbst keine Geltung hatte, da sie von einem Staate dieses Namens nichts wussten. Dass die Begränzung eine bloss geografische und keineswegs zugleich ethnografische war, beweist, dass die Römer später auch ausserhalb der östlichen Grenze, weit über die Weichsel hinaus, in des Plinius *Scythia* oder des Ptolemäus *Sarmatia*, Stämme von derselben Abkunft und Nationalität kennen lernten, so dass schon Tacit im Zweifel war, ob er die *Peucinen* oder *Bastarnen* in der Bukovina und Siebenbürgen, da sie doch der Sprache nach den Germanen verwandt waren, dieselbe Lebensweise und eben solche Wohnungen wie diese hatten,

*) Strab. Georg. l. 7. c. 1.

auch zu ihnen rechnen solle. Endlich hat man Germanen noch weiter sogar bis an den Don verfolgt.

Da die jetzigen Deutschen die Germanen des Plinius, Caesar und Tacit für ihre Stammesvorfahren ansehen und ausgeben, behaupten sie auch fest, dass sich ihr altes Vaterland bis an das schwarze Meer, ja bis an den Don erstreckt habe. So schreibt Mich. Ign. Schmidt gleich auf der ersten Seite seiner Geschichte der Deutschen: „Es gab deutsche Völker nicht nur in der Germania des Tacit, sondern auch hinter dem Rhein (in Gallien) und in Polen (Sarmatien), welche einen Strom bis zum schwarzen Meere bildeten, wo sich noch heutigen Tages Ueberbleibsel der deutschen Sprache vorfinden. Wenn er statt Deutsche Germanen gesagt hätte, so wäre es vollkommen richtig.

Wie verschwand nun diese ungeheuere Masse der angeblich deutschen Bevölkerung vom Don und schwarzen Meere?

Deutsche Historiker sind um die Antwort nicht verlegen und sagen, dass die Deutschen aus Rücksicht und purer Guthertzigkeit für die hinter ihnen ansässigen und sich vordrängenden Slaven das weite Ländergebiet bis an die Weichsel gutwillig geräumt haben. Merkwürdig! Damals mussten sie wahrlich an einem besonderen Drange nach Westen gelitten haben, der aber in Folge einer wunderbaren Krisis in einen Dra'ng nach Osten umgeschlagen hat. Solche Ungereimtheiten findet man in deutschen Geschichtsbüchern schwarz auf weiss.

Dass die Römer bloss wegen gleicher Nationalität das diessrheinische Land Germania (stammverwandtes Land) genannt haben, wird auch dadurch

bestätigt, dass sie einen Strich Landes am jenseitigen oder linken Rheinufer ebenfalls Germania (secunda, minor), während sie das diesseitige weit grössere Gebiet nachträglich das grosse Germanien (Germania magna) benannt haben.

Der Name Germani war also, wie gesagt, kein Nationalname, sondern eine römische Bezeichnung eines den gallischen Celten verwandten Volkes. Das ist die einzige richtige und wahre Erklärung des Namens Germani; sie passt jedoch nicht in den Kram der deutschen Philologen, wesshalb sie sich Mühe geben denselben theils aus der deutschen, theils aus anderen Sprachen zu erklären und zurecht zu legen. Den Meisten nach bedeutet Germani kurzweg Heermänner (Webrmänner, Kriegsleute.)

Wenn man annehmen wollte, dass die Namensendung mani = Männer sei, müssten ähnliche Namen wie Birmani durch Bier-männer, Schamani durch Scham-männer, die ungarischen Kumani durch Kuh-männer, Marcomani, wie es auch wirklich geschieht, mit Mark- oder March-männer erklärt werden. Heermänner waren die Deutschen wie wir später sehen werden, allerdings, aber nicht als wenn Germani diese Bedeutung hätte, denn Andere haben diesen Namen wieder anders ausgelegt.

Löber erklärt ihn ebenfalls aus dem Latein, aber durch Aufrichtiger, Natürlicher (ut germinavit). Andere leiten ihn wieder aus dem altgallischen guerra (fr. guerre), was Krieg, oder aus dem celtischen verra (vara, varováni), was Abwehre bedeute, ab. Auch sucht man dessen Wurzel im Worte ghear, was Grenze bedeuten

soll, weil die Germanen an der Grenze von Gallien gewohnt haben. Kiepert erklärt Germani durch Bewohner waldiger Gebirge; Grimm leitet ihn von dem brit. garm (angeblich = clamor, bedeutet also Schreier?) und Zeuss aus dem cambrischen ger (vicinus, also Nachbarvolk?) ab.

Jedermann muss begreifen und zugeben, dass, wenn die Deutschen den Namen Germani auf so verschiedene Art und aus verschiedenen fremden Sprachen zu erklären genöthigt sind, derselbe ihnen niemals gehört haben könne und sie ein für allemal Nichtgermanen bleiben müssen, daher auch Alles was Tacit über Germanien und seine Bewohner schrieb, das von der Urzeit daselbst sesshafte Volk, keineswegs aber die jetzigen Deutschen angehe, wesshalb auch ihre Volksgeschichte, insoweit sie ihre alten Verhältnisse in Germanien und zu dem dortigen herrschenden suevischen Volke bis zum Ausgange des ersten christlichen Jahrtausends betrifft, sehr verdreht und verfälscht, mit einem Worte ein historischer Roman ist, in welchem sie sich als ein uraltes und ruhmvolles Volk schildern. Wenn die Deutschen nur ein einziges Citat aus den authentischen, althistorischen Quellen anführen könnten, welches bewiese, dass die Germani des Caesar, Tacit und Anderer die jetzigen Deutschen waren, so werden wir ihnen solches auch glauben; aber ein solches Citat finden sie in der ganzen alten Geschichte nicht. Dass die Deutschen die alten Germanen seien, wurde leichtgläubig ohne weitere Forschung für baare Münze genommen deshalb, weil in vielen Ländern, in welchen früher suevische Germanen sassen, nun verdeutschte Sueven

leben und man nicht forschte, ob daselbst jemals wahre Deutsche sesshaft waren. Diese aber posaunten die offenbare historische Lüge so lange aus, bis die unkritische Welt sie glaubte. So erhielt sich dieser Irrglaube bis auf den heutigen Tag.

Der kritische und vorurtheilslose Historiker überzeugt sich schon aus dem Verlaufe der Geschichte ganz leicht, dass der Name Germani den jetzigen Deutschen niemals gehört habe, dass die sogenannten germanischen Stämme oder Geschlechter sammt und sonders celtische oder celtosuevische waren, zwischen denen in der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts in der Gegend des mittleren Rheines an den südwestlichen Grenzen Germaniens Lagerplätze nicht germanischen Kriegsvolkes waren und dass die jetzigen Deutschen sich den Namen Germani sammt vielen germanischen Ländern nur ungerechtfertigter Weise zueignen. Welcher Name ihnen der Geschichte nach eigentlich gebühre, wollen wir später erörtern.

Dass die jetzigen Deutschen keine Germanen waren, lässt sich auch durch den Namen Bardi beweisen. Bardi ist soviel wie Baradi, nach jetziger Aussprache Brati (Brüder). Diese waren bekanntlich Dichter, Sänger und Musiker der Germanen, Gallen und Briten. Sie sangen Loblieder auf die Götter, die Heldenthaten der Fürsten und begleiteten ihre Lieder mit dem Saitenspiele der Harfe, welche nach ihnen Bardon, (Bariton, bratoň, varyto, bratův hudební nástroj) genannt wurde. Auch begleiteten sie die Fürsten und Heere in die Schlachten, vor deren Beginne sie diese durch lauten Gesang und Spiel zur Tapferkeit aufmunterten. Diesen

Kriegsgesang nennt Tacit barditus (schlechte Leseart barritus; Bardengesang, Bardit, bratŭv zpěv.)

Die Barden bildeten eine Bruderschaft von Dichtern, Sängern und Musikern. Solchen Vereinen begegnen wir auch im Mittelalter (Troubadours, Trouvertes = trubačŭři, trubači; cantatores et musici; Minnesänger; Meistersänger; die sogenannten Literaten) und die heutigen Sänger- und Musikvereine sind eine blosse Fortsetzung der alten Barden-schaften. Nil novi sub sole! Die alten Bruderschaften zählten auch hochgestellte, gebildete und gelehrte Männer zu ihren Mitgliedern. Ein berühmter Barde (brat, Bruder) war auch der kaledonische Fürst Ossian im schottischen Norden.

Solcher Verbrüderungen aus alter Zeit gab es noch unter Kaiser Karl dem Grossen, der sie beliess und modernisirte, indem er ihnen Loblieder auf heidnische Gottheiten zu dichten und zu singen verboth. In England lies sie König Eduard IV. aufheben, um so den Freiheitssinn seiner Untertbanen, den die Barden durch ihre Heldenlieder unterhiltten und anfachten, zu unterdrücken.

Wenn nun die Germanen, Gallen und Britten ihre Sänger mit demselben Namen bezeichneten, so mussten diese Völker einer und derselben Zunge und die Germanen Stammverwandte der Gallen und Britten gewesen sein. Diese beiden letzteren waren aber keine Deutschen, also waren es auch nicht die Germanen.

Meine Erklärung des Namens Bardi durch brati (Brüder) gefällt den den deutschen Philologen nicht und sie geben sich Mühe denselben aus der deutschen Sprache zu erklären. Sie leiten den-

selben aus dem angeblich deutschen Worte *baran* ab, welches *singen* oder *schreien* (in welchem Wörterbuche?) bedeuten soll. Nach Anderen soll derselbe wieder von einem altgallischen, also nicht-deutschen Könige, Namens *Bardus* (*Bratuš*) hergenommen sein.

Die Celten.

Weil die Germanen wie alle alteuropäischen Bewohner in patriarchalischer Verfassung lebten, so nennt sie die Geschichte auch *Celten* oder *Celtogermanen*. Wer waren aber dieselben?

Ueber diese hat man unzählige Abhandlungen geschrieben und doch weiss man bis zur Stunde noch nichts Rechtes und Wahres über sie, trotzdem man celtische Gräber, Waffen und andere Werkzeuge und celtische Münzen in Menge untersucht, ja sogar Grammatiken der celtischen Sprache geschrieben hat. Den bisherigen Forschungsergebnissen nach waren sie ein besonderes, altes und weitverbreitetes Urvolk in Europa, welches von der Erde verschwunden ist und nach deutschen Gelehrten sich nur noch in einigen Ueberbleibseln in den Pyrenäen und abgelegenen Winkeln Britaniens mit seiner celtischen Sprache erhalten haben soll.

Der wohlbegriffenen Geschichte nach ist dieses Volk gar nicht untergegangen, sondern die sämtlichen jetzt lebenden Bewohner aller europäischen Länder sind seine Nachkommen unter anderen Namen und in anderer Verfassung. Die Celten waren die europäischen Patriarchen oder Familienväter (*patres familiarum*), indem sie kleineren oder grösseren

Familien vorstanden (ot čeledi své vojevodi, sagt eine alte Dichtung), daher der Namen Celten keine Nationalbezeichnung, sondern ein blosser Titel, den diese alten Erzväter oder Celten, wie auch Strabo mittheilt, von ihrer väterlichen Würde und Oberherrlichkeit hatten, war. Sie waren die ursprünglichen Ansiedler und Urbarmacher unseres Welttheiles.

Celtae ist ein slavischer Name, welcher aber in den alten Sprachen in verschiedener Form vorkommt und jetzt čeledé ausgesprochen und geschrieben wird. Da die alten Schriften, obschon der Laut č in der Sprache vorhanden war, kein Zeichen für diesen Laut hatten, so behelfen sich die alten Schriftsteller dadurch, dass sie dafür ein c, ch, g, k, sc oder sk setzten und so entstanden die Formen: Celtae oder Celtes (čeledí, čeledici) der Römer, Chaldaei (čeledaji), Galatae (čeledé) Keltai oder Keltoi (čeledé, čeledí) der Griechen, Kolduoi (čeledoji) des Strabo, Skolotoi (čeloti), wie sie Herodot schrieb, Skaldi oder Skaldri (čeledi, čeledáři) im Norden, durch Umwechselung des breiten l in u auch Kouadoi statt Koladoi (čeledi), wie sie der römische Kaiser Marcus Aurelius nach dem Dialecte der Quaden, unter denen er während des markomannischen Krieges längere Zeit lebte, geschrieben hat.

Waren nun die jetzigen Deutschen Celten?

Dem widerspricht schon das, was über den Namen Germani gesagt wurde. Niemals waren sie stammverwandt mit den Celten, daher können sie auch keine Germanen gewesen sein, welche von den Römern anch Celto - Germani genannt werden.

Aristoteles nennt die Lygier, eine entschieden germanische Nation, Celto-Lygii. Wären die Deutschen Celten, so müssten sie nicht allein mit diesen, sondern auch mit den Galliern (Celto-Galli) und den Altspaniern (Celto-Iberi) stamm- und sprachverwandt und bei diesen Völkern müsste doch auch eine Spur von der deutschen Sprache übergeblieben sein, was jedoch nicht der Fall ist.

Die Celten heissen mitunter auch Götter (dii, θεοι) und kommen unter diesem Namen besonders in den griechischen und skandinavischen Mythen häufig vor. Solchen Göttern wurden alle alten Erfindungen, Ackerbau, Baukunst, Gesetze, Schrift, Astronomie und Anderes zugeschrieben, denn die Namen Götter (otaři), dii (otji), theoi (otjí, otcové*) bedeuten in der celtischen Ursprache nichts anderes als einfach Väter.

Von diesen Celten oder Göttern, welche den alten Adel bideten, stammt der jetzige, alte, sogenannte historische Adel, dem die jetzigen Forscher nicht auf den wahren Ursprung kommen können, ab. Dieser germanische Adel hatte gewiss noch lange, als sich das Deutschthum bereits auszubreiten anfang, seine Nationalität gewahrt, endlich aber war er durch den Drang der Verhältnisse genöthigt mit dem Strome zu schwimmen und deutsch zu werden. Die alten Celten hiessen auch damals schon Grafen und Barone, was zu erörtern mir die vorliegende Aufgabe nicht erlaubt.

*) Bei den meisten alten Namen wurde der Anfangs-Vocal verschluckt, daher muss man denselben den Namen vorsetzen, um sie verständlich zu machen.

Die Sueven.

Der Nationalität nach wurden die Germanen von den Römern *Suevi* oder *Suebi* genannt. Sie bewohnten das ganze Germanien, denn Caesar (*de bell. gall.* l. 4. c. 1) spricht von Sueven unmittelbar am Rheine und nennt diese den grössten und kriegerischsten Stamm aller Germanen. Strabo (*Geogr.* l. 7. c. 1) schreibt: „Hier (zwischen dem Rheine und der Elbe) sind der hercynische Wald und suevische Stämme, von denen einige in diesem Walde, andere ausserhalb desselben wohnen und mit den Geten (in Dacien) grenzen. Die Sueven sind ein sehr grosses Volk, das sich vom Rheine bis zur Elbe, ein Theil auch hinter diesem Flusse (bis an die Geten, daher bis Siebenbürgen u. s. w.) ausbreitet.“ Tacit beginnt sein Suevengebiet mit der Elbe und den Hermunduren (Thüringern). Er zählt zu den Sueven die Markomanni, Quadi, Marsigni, Gothini, Osi, Buri, Lygii, Harri, Helvetones, Manimi, Elysii, Naharvali u. m. a., darunter auch die Aestii am Belt, bei denen er hervorhebt, dass sie ihren Sitten und Tracht nach den Sueven, der Sprache nach aber den Britanniern gleichen. Als Nordgrenze seiner Suevia nennt er das suevische Meer (Belt) und Finnland. Also ist Suevia soviel als Germania und Suevi soviel als Germani.

Suevi oder Suebi ist die römische Form statt Suavi oder Suabi, statt des jetzigen Slavi, weil ortsweise und dialektisch in vielen Sprachen bis nun statt des breiten l (ł) oft u oder v geschrieben oder ausgesprochen wird (*slovo* = *suovo*, *láska* *falešná* = *váska* *favešná*, *sloboda* = *svoboda*, *altare* =

autel, calx = chaux, Balduin = Bouduin) und merkwürdig, dass die Etymologen bisher, obschon es so nahe lag, nicht begriffen haben, dass Sueven oder Suaven = Schwaben sein müsse.

Diese Schwaben haben den Historikern viel Kopfbrechen gekostet, um darzuthun, wie die jetzigen deutschen Schwaben in ihr Schwabenland gekommen seien. Manche lassen sie Eingeborene desselben und von jeher reine Deutsche sein. Andere führen sie von der Ostsee dahin; namentlich Adeling leitet sie von seinen Norsaven, die er für Nordschwaben erklärt, ab. Diese Norsaven seien bei der Völkerwanderung von der Ostsee ausgezogen und haben sich an der oberen Donau im heutigen Schwaben niedergelassen. Allerdings eine blosse Hypothese ohne den mindesten historischen Grund und Werth. Die geschichtliche Wahrheit ist diese:

Der Urstamm der Suaven oder Schwaben sass in dem noch jetzt sogenannten Schwabenlande und diese Provinz war eine der ersten, welche sich die Römer unterworfen haben. Sie nannten dieselbe dann nach den daselbst sitzenden Suevo - Wenden *Vindelicia* (Windisch-Suevien)*). Da sie bald einsahen, dass weder in der Nationalität, in den Sitten und Gebräuchen noch in der Sprache ein Unterschied zwischen diesen Sueven oder Schwaben und anderen Germanen bestand, so nannten sie diese letzteren nachträglich sämmtlich auch Sueven und ihre Germania auch Suevia. Dass Suevi und

*) Ueber diesen Urstamm der Sueven schreibt Caesar: „Suevorum gens est longe maxima et bellicosissima,“ weil er sie bekämpfte und besiegte, sie sonach gut kennen gelernt hatte.

Suevia dasselbe sei, wie Slavi und Slavia, beweiset die spätere, nachrömische Geschichte, welche für dasselbe Volk und dieselben Länder, welche Caesar, Plinius, Dio Cassius, Strabo, Tacit u. A. Suevi und Suevia nannten, die Formen Slavi Slavani, Slavini und Slavia (Slavania, Savinia) gebrauchten. So sagt z. B. Adam von Bremen: „*Slavania igitur, amplissima Germaniae provincia, a Vinulis (Vendis) incolitur, qui olim dicti sunt Vandali, praesentim, si Boëmiam et eos, qui trans Oderam sunt, Polonos, qui nec habitu nec lingua discrepant, in partem adjeceris Slavaniae.*“ (L. 2. c. 10). So nannten die Alten die Bojen in Böhmen Boëmi Suevi und diese werden später Boëmani Slavi geschrieben, ein Beweiss, dass Suevi und Slavi ein und dasselbe sei.

Die Identität der Formen Suevi und Slavi und deren Wechselung hat schon Wersebe eingesehen, indem er sagt: „Der Nationalname Slaven vertritt den Namen Sueven so, dass, wo der erstere zum Vorschein kommt, dieser eingetret, wesshalb wir mit vollem Rechte annehmen können, dass der erstere bloss eine Veränderung des zweiten sei, umsomehr da der Name Slaven in den suevischen Ländern zuerst entstand und erst später auf die Bewohner Polens und Russlands übertragen wurde.“ *)

Nachdem später die Römer mehrere germanische Stämme (Dynastien) dem Eigennamen nach kennen gelernt hatten, benannten sie diese seltener mit dem Collectivnamen Sueven, sondern nach ihren dynastischen Namen, als: Boji, Treviri, Nervii, Vangiones, Ubii, Batavi, Mattiaci, Chatti, Usipii,

*) Ueber die Völker Deutschlands S. 208.

Tencteri, Bructeri, Chamavi, Angrivarii, Frisii, Chauci, Cherusci u. s. w. Seneca nennt die Sueven *Suëvi nobiles*, den deutschen Sprachforschern jedoch bedeutet der Name Suevi die Herumschweifenden, obwohl sie ständige Wohnsitze hatten.

Wie sich die Deutschen derzeit in der ursprünglich venetischen Schweiz Schweizer, in Mähren und Böhmen Mährer und Böhmen, im altslavischen Preussen Preussen und Pommern (Pomorani) u. s. w. nennen, so nennen sie sich auch nach den alten Schwaben (Slaven) in dem Lechgebiete oder dem römischen Vindelicien Schwaben (Slaven). Die altschwäbische (slavische) Bevölkerung war die ursprüngliche, aber durch sich allgemach selbst ansiedelnde oder von den Römern dort angesiedelte nemetische Veteranen nahm sie allgemach die sogenannte deutsche Sitte und Sprache an und wurde endlich zu deutschen Schwaben. Die sogenannten schwäbischen Stückeln gehen die spätere deutsche Bevölkerung an.

Allerdings werden die Sueven von manchen deutschen Schriftstellern für Deutsche ausgegeben, aber Suevi war, wie gesagt, ursprünglich ein blosser Stammname, später ging er aber auf das gesamte germanische und europäisch-vendische Volk über, während die alten Namen: Celtae, Venetae, Vendi u. s. w. sich gänzlich aus der Geschichte verloren. Die Namensform Slavi, Slaveni, führte zuerst Prokop von Caesarea zum J. 494 in die Geschichte ein. (*Herulos cuncti Sclavenorum populi per fines suos transmissere*), nach ihm Jornandes, indem er unter Anderem schreibt: „Obwohl nun ihre (der

Veneten) Namen nach verschiedenen Stämmen und Orten verändert sind, so heissen sie doch im Allgemeinen Sclavini und Anten (Antes, Enetae, Venetae)*). An einer anderen Stelle sagt derselbe: „Diese (Veneten), einem Stamme entsprossen, weisen jetzt drei Namen auf: Veneten, Anten und Slaven“ **).

Wann sind nun die Slaven nach Germanien gekommen?

In der Geschichte findet sich hievon keine Erwähnung, nur den neueren Geschichtsschreibern scheint es der heilige Geist offenbart zu haben. Diese geben den Aussprüchen ihrer Einbildungskraft ein historisches Gewand und der Roman von der Einwanderung der Slaven ist fertig. Es sind wahrlich mit Bedauern, aber doch unterhaltend zu lesen die Beschreibungen von der deutschen Ebbe und der slavischen Fluth, welche Germanien überschwemmt haben soll. Von den hinterkarpatischen Ländern an bis zum schwarzen Meere entstand eine allgemeine Völkerbewegung, woran theils, so wird behauptet, eine Uebervölkerung, theils das Nachdrängen anderer Völker Schuld waren, in deren Folge die Slaven aus ihren dortigen Wohnsitzen sich gegen Westen und Süden wie ein gewaltiger Wolkenbruch ergossen und die Gebiete an der Oder, Elbe und Donau bis an die Adria in Besitz nahmen. Die früheren Besitzer dieser Gegenden, als solche werden die Celten und die Deutschen genannt, leisteten ihnen zwar Widerstand, aber mussten

*) De reb. Goth. c. 2. 15.

**) Ibid. c. 5. 23.

leider unterliegen, da die wilden und schrecklichen Slaven sie mit der Schärfe des Schwertes sämmtlich niedermachten, Alles verheerten und verwüsteten. Andere, die keine so lebhaft Phantasie hatten, und den Slaven weniger Wildheit und mehr Humanität zuschrieben, erzählen wieder, dass sie hinter den Avaren einherzogen und durch die Tapferkeit dieser in den Besitz von Panonien und Noricum gekommen seien, während noch Andere behaupten, die Slaven wären von den nachdrängenden Avaren wie eine Schafheerde in diese Länder verjagt worden. In solchem Geschwätz gefallen sich insbesondere Muchar, der Verfasser der steirischen Geschichte, und Freiherr von Ankershofen in seiner Geschichte von Kärnthen.

Nun will ich versuchen, die Epoche beiläufig zu bestimmen, in welcher die Slaven Germanien besetzt haben mochten. Dass dieses nicht plötzlich, wie manche meinen, geschehen sei, ist selbstverständlich. Es hat gewiss viele Jahrhunderte gebraucht, bis es in seinen meisten Gebieten Ansiedlungen aufweisen konnte.

Durch die Geschichte ist es sichergestellt, dass bereits Moses (um 1500 vor Chr.) den estonischen Bernstein (electron) und das Zinn von den kassiturischen (britanischen) Inseln in Egypten kannte, so wie uns die Ilias belehrt, dass beides auch dem Homer vor dem trojanischen Kriege, also um 1181 vor Chr. bekannt war. Derzeit mussten also die preussische Meeresküste und Britannien schon längst vor Moses und Homer bevölkert und von auswärtigen Handelsleuten besucht worden sein. In Britannien musste man bereits Bergbau betrieben, die

beltischen Pommern (Pomořané) mussten den Bernstein bereits gesammelt und die Welt damit bekannt gemacht haben. Schon vor 1220 vor Chr. konnte der aus Kolchis, dem heutigen Migrelien flüchtige Argonautenführer Jason auf der Donau und Kulpe (Colapis) bis in das adriatische Meer gelangen, was beweiset, dass ein Fahrweg über das schwarze Meer und die Donau in das Innere von Europa bestanden haben und diese bewohnt gewesen sein müsse. Hesiod kannte um 1000 vor Chr. das karpatische (chorvatische) Gebirge, welches daher seiner Zeit bereits von den Chorvaten bewohnt gewesen sein musste, und Herodot aus der Urzeit einen Handelsweg von den nördlichen Hyperboräern über ganz Scythien (Russland) zum adriatischen Meere und weiter zur Insel Tenos, auf welchem die Erstlinge von Feldfrüchten dem Apollotempel auf der Insel Delos zugeführt worden waren. Bekannt ist weiter, dass der Handel mit dem allgemein beliebten und gleich dem Golde geschätzten Bernstein von der Mündung der Weichsel nicht allein auf dem Meere, sondern auch über Calisia (Kalisch), Carrhodunum (Carotín, Krakau), Celemantia und Carnuntum (Hainburg) nach Italien bis Rom lange vor der christlichen Zeitrechnung betrieben wurde. Aristoteles kannte eine geheiligte Handelsstrasse aus Italien durch die Donaucelten, Iberer (Baiern) und Celtolygier (Lausitz) bis zum Belt. Ephor kannte die Elbe und den Handel darauf bis in das Meer. Pytheas, ein Seefahrer aus Marseille, fand 350 vor Chr. das Land an der Nord- und Ostsee wohl mit Getreide bestellt, welches die dortigen Wirthe in Scheuern einheimsten. Nach den skandinavischen

Sagen waren die beltischen Länder bereits in uralter Zeit bewohnt und zwar, wie aus Allem hervorgeht, vom Wendenvolke, das nun das slavische heisst, denn Plinius, Tacit und Andere kannten hier kein anderes Volk, als die Wenden.

Nach dem eben Gesagten braucht man gar nicht daran zu zweifeln, dass Germanien bereits wenigstens 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung von Slaven besetzt und bevölkert war. Selbst Saxo Grammaticus kennt diese an der Ostsee bereits lange vor Christi Geburt. Sie waren es, welche nach und nach in einzelnen Gefolgschaften oder Familien zumeist wahrscheinlich auf der Donau, dieser Hauptpulsader des Inneren Europas nach Germanien einwanderten, die Urwälder daselbst lichteten, die ausgedehnten Moräste trocken legten, den Boden kultivirten und sich daselbst ständige Wohnsitze gründeten. Die Nemetodeutschen kamen in ein längst kultivirtes, mit Ansiedlungen aller Art, mit Städten, Burgen und Dorfschaften besäetes Land und setzten sich zum fertigen Tische, wie wir nachträglich sehen werden.

War also das nicht ein handgreiflicher Unsinn, wenn Jornandes die Slaven zwischen 330—360 nach Chr. auf einem riesigen Raume ausdrücklich ausweist und sie seit der Urzeit in Europa kennt, wenn Prokop im J. 494 auf dem ganzen Gebiete von Italien bis zum beltischen Meere von angesessenen slavischen Völkern redet, zu faseln, wie es die meisten deutschen Historiker und nach ihrem Vorgange leider auch unser Archaeolog Paul Šafařík gethan haben, dass die Slaven erst zwischen 500—600 n. Chr. nach Mitteleuropa gekommen seien?

Die Teutonen.

Wenn wir nun den jetzigen Deutschen die Namen Germanen, Celten und Sueven abgesprochen haben, so können sie sich vielleicht doch auf den Namen Teutones als den ihrigen berufen und verlassen, welcher in der Geschichte seit 350 vor Chr. bekannt ist, weil der massilianische Seefahrer Pytheas, der dazumal eine Handelsfahrt in die Ostsee bis zur Bernsteinküste unternommen hatte, unter den Anwohnern des dortigen Meeres auch die Teutones nennt, und die deutsche Geschichte, wenn sie von der grossartigen Kriegsausrüstung der Cimbern und Teutonen gegen die Römer erzählt, diese beiden Völker für die ersten Deutschen (im jetzigen Sinne) von denen die Geschichte spricht, ausgibt. Leider aber ist auch dieses nicht zulässig. Wir wollen uns daher an den Namen Deutsche machen und ihn etymologisch erklären.

Dass der Name Deutsche oder Teutsche aus dem älteren Teutones entstanden sei, ist nicht zu leugnen, aber er gehört doch nicht den jetzigen Deutschen, man mag ihn wie immer herumdrehen. Er war der Appellativname eines grossen Slavenstammes, des scythoslavischen (čudoslávského), obwohl Šafařík gerade diesen Stamm, zu dem der grösste Theil der Russen und die sämtlichen Skandinavier gehören, aus sehr geringfügigen Gründen aus der Reihe der vier Hauptstämme der Slaven völlig ausgeschieden hat. In Germanien sassen Zweige aller vier slavischen Hauptstämme nebeneinander. Im Westen längs des Rheines finden wir in einem breiten Gürtel bis hinauf zum Meere und

zur Elbemündung eben diese Teutones (Tjutonci = Čudonci) und schon Plinius wusste, dass ein Theil der Germanen zu den Scythen gehöre*). Oestlicher neben ihnen sassen in einem breiten Streifen die Thüringer (Thuringii, Taurini, Tuřinci), welche dem taurischen oder thracischen Stamme angehörten, der sich über die taurischen Alpen und Thüringen ebenfalls hoch erstreckte. Neben diesen östlich sassen unter verschiedenen Stammnamen die Serben, sich von Serbien in Süden (Dardania, Moesia) über Ungarn, Oesterreich, Baiern, Mähren, Böhmen und Schlesien bis an den Belt erstreckend. Neben diesen östlich sassen im alten Dacien bis an die Karpaten wieder Scythen und in den Weichselebenen die Ljachen oder Polen. Ganz Germanien war also seit der Urzeit von slavischen Stämmen bewohnt, was natürlich den jetzigen Deutschen als eine haarsträubende Behauptung vorkommt. Da diese Bevölkerung aus vier Slavenstämmen bestand, so ist es wahrscheinlich, ja begreiflich, dass diese in gewissen Beziehungen, in der Tracht, in den Sprach-Dialecten und anderen besonderen Eigenthümlichkeiten von einander einigermaßen unterschieden waren.

Einige Forscher wollen den Namen Deutsche nicht von den Teutonen, sondern von *thiuden* oder *diuten*, was *deuten* bedeuten soll, abgeleitet wissen und diesen ist der Name Deutscher = *Deuter* (wessen?), obwohl die alten Stämme, Familien und Völker stets nach den Namen ihre

*) *Scytharum nomen usquequoque transit in Sarmata atque Germanos. Hist. Nat. l. 4. c. 12.*

Altväter benannt wurden, also patronymische Namen hatten. Andere leiten den Namen von dem angeblich deutschen Worte *thioda* (*otjoda* = Familie), welches Volk bedeuten soll, ab. Auch sucht man dessen Bedeutung in dem Worte *Deut* (kleine Münze, Pfennig) und schliesslich meint man, dass *thiod* oder *thiud* dessen Wurzel und dieses soviel wie *tschud* sei. Dieses letzte ist auch wahr, indem die alten *Thiudi* = *Tschudi* (*Čudí*) sind. — Der Magyare nennt den Slaven nicht anders als *Tóth* (*Čud*), was = *Deutscher* ist und doch meint er keinen jetzigen Deutschen damit, den er ganz treffend *Németh* (*Němec*) nennt. Hier haben wir einen lebenden Beweis, dass *Deutscher* und *Németh* nicht einerlei ist.

Die *Teutones* gehörten, wie gesagt, zu dem grossen Stamme der *Scytho* — (*Čudo*) — Slaven, wie dieses schon ihr Name *Tjutonci* = *Čudonci* beweiset, denn es ist bekannt, dass sich von Alters her die Säusellaute häufig in weichere Mitlaute (*d* oder *t*) verwandeln (*glossa* = *glotta*, *Messe* = *Mette*, *cihla* = *tihla*; daher auch *Čudi* = *Tjudi*, und *Čudonci* = *Tjudonci*). Die jetzigen Formen *Deutsche* oder *Teutsche* sind also = *Djutíši* oder *Tjutíši* (*Čudíši*). In dem Namen *Deutsche* steckt nichts Deutsches (nach jetzigem Sprachgebrauche), weil er ein *čudoslavischer* ist, mit dem dieser eine Slavenstamm nach seinem Erzvater *Teut*, *Tjud* oder *Čud*, der allerdings niemals nach Germanien gekommen war, benannt worden ist. Die Russen, die grösstentheils *Scythen* oder *Čudoslaven* sind, verehren noch heute diesen ihren Erzvater unter dem Namen *Čudo*, *car morskoi* (*Meerbeherrscher*).

Freilich geben die jetzigen Deutschen Teut nach der Tradition der Altgermanen für ihren Stammvater aus, bezeugen dadurch aber bloss, dass sie von ihrer wahren Abstammung gar nichts wissen und ihr Meister Mone belehrt sie, dass Teut und sein Sohn Man niemals wirkliche Personen, sondern blosse Begriffe waren, die das Volk später erst personificirt habe, daher die Deutschen ihre Stammväter in Begriffen zu suchen hätten.

Es gehört also leider nicht einmal der Name Deutsche den jetzigen Deutschen, da er ein slavischer ist und einen slavischen Volksstamm bedeutet. Uebrigens finden sich ähnliche Namen auch in anderen aussergermanischen Ländern, wo nie Deutsche gewesen waren, vor. Die Gallier nannten ihren Gott (Urvater) Teutates (Čudáč), was bloss eine verlängerte Form von Teut ist; die Phönicier Tóth und den Egyptern galt Thót, Thauth oder Taut für den Erfinder der Schrift. Die illyrische Königin namens Teuta (Čuda) oder Teutana (Čudana), führte um 231 vor Chr. Kriege mit den Römern. Freilich fügt der Historiker zu ihrem Namen bei: „Sie war vermutlich eine geborene Deutsche.“ (!) Der würde die Welt auch schön zusammenkultivirt haben! --- Teutomates (Čudomáč) hiess zu Caesar's Zeiten ein König der Nitiobriger in Aquitanien; Teuthras (Čudráš) in Mysien; Teuto-malus (Čudo-Velus) ein König der Sabier in Gallien und Teut-leben (Čud-velebín) ein Adelsgeschlecht in Thüringen. In Germanien war ein Bergschloss Teutoburg (Čudoburík), von dem auch ein Gebirgszug den Namen erhalten hat, und zur Römerzeit in Pannonien eine

Stadt Teutoburgum (Čudo-burčín, jetzt Vukovar), daher waren die alten Bewohner Ungarns den Germanen sprachverwandt und gewiss ist auch, dass damals in Ungarn keine Deutsche sassen. Selbst in China kommt der Name Taitu und Taitung vor.

Nur nach der verdrehten deutschen Geschichte wird der Cheruskerfürst Armin, „der glorreiche Held der alten Deutschen“, wie man ihn nennt, für einen deutschen Fürsten ausgegeben, obwohl ich übrigens nichts dagegen habe, dass man ihm bei Detmold ein Monument gesetzt habe; sind doch die meisten jetzigen Deutschen nur seine verdeutschten Landsleute, deren damalige Vorfahren so gut wie er slavisch gesprochen haben.

Dass noch zu Zeiten des römischen Kaisers Karl des Grossen ganz Germanien von Völkerstämmen einer einzigen und zwar slavischen Zunge, daher nur von einer einzigen und zwar slavischen Nationalität bewohnt gewesen sei, bezeugt der Lobredner dieses Kaisers Eginhard, indem er schreibt: Er (Karl) bezwang die sämtlichen barbarischen (slavischen) Nationen, welche zwischen dem Meere und der Donau (also genau in der römischen Germania) wohnen und einander sprachverwandt, doch hinsichtlich der Sitten und Gebräuche unterschieden leben, derart, dass er sie tributpflichtig machte, worunter die hauptsächlichsten sind die Veletaben, Soraben, Obotriten, Bohemanen, denn mit diesen wurde er handgemein, die übrigen, deren Zahl weit grösser ist, zwang er zur Unterthänigkeit.“ Noch in den Jahren 815—821 unterscheiden fränkische Annalisten Ostslaven, zu denen sie namentlich die Obotriten, Soraben, Wiltzen, Behaimen und Marvanen

zählen; daher muss es damals auch noch Westslaven gegeben haben. Wo sassen diese? Gewiss nirgends anderswo, als von den Ostslaven gegen Westen bis an den Rhein. Fälschlich wird daher auch Winfrid, der nachmalige heil. Bonifaz, für den Apostel der Deutschen von diesen ausgegeben. Er war ein Engländer und kannte nicht die deutsche Sprache, welche er auch garnicht brauchte, weil seine Dioecesanen Sueven oder Slaven waren. Diese waren aber bereits mit Ende des 1. Jhdts. Christen geworden. Dass das Christenthum in den Donau — und Rheinländern in dem genannten Zeitraume Wurzel gefasst habe, bezeugen der heil. Irenaeus und Tertulian, die beide im 2. Jahrhunderte lebten. Letzterer schreibt wörtlich: „In Christum jam credunt Hispaniarum termini omnes et Britanorum inaccessa Romanis loca Christo jam subdita, Sarmatarum (Polen), item Dacorum (Siebenbürgen, Moldau und Walachei) et Germanorum.“ (Contr. Jud.) Dieses Alles geschah noch vor den jetzt sogenannten Deutschen, daher haben diese nicht das mindeste Verdienst um die Christianirung der germanischen Slaven und ihre späteren, mittelalterlichen Unternehmungen den Christusglauben weiter gegen Norden unter den Polabanen und Preussen auszubreiten, waren von deutscher Art mit Schwert und Blut und haben keinen moralischen Werth. Zur Zeit des hl. Bonifaz wurde noch überall, wo er wirkte, und noch lange nach ihm in der Religion slavisch unterrichtet und slavisch geprediget. Seine Christen hatten die altslavische Liturgie, daher war es nicht seine Aufgabe Heiden zu Christen zu bekehren, sondern bloss die lat. Liturgie unter denselben einzuführen.

Es ist auch nicht lange her, dass Germanien Deutschland genannt wird, obwohl in lateinisch geschriebenen Geschichten und Urkunden immer noch der alte Name Germania gang und gäbe ist. Von Deutschland weiss ausser den Deutschen die übrige Welt nichts, sogar die nächsten Nachbarn, die Franzosen nennen es nach den altschwäbischen Alemanen *Almagne*, so auch die Italiener. Wir Slaven nennen es nach dem derzeit daselbst die Oberhand habenden Volke ganz treffend *Německo*. Auch die Deutschen sollten das Land nach ihrem ursprünglichen und eigentlichen Nationalnamen, den sie sich nach Germanien mitgebracht haben, etwa Nemetenland nennen, weil es die Wirklichkeit der jetzigen Verhältnisse verlangt, denn der Name Deutschland = *Čudišoland* wird in Ewigkeit daran mahnen, dass es ein slavisches sei und den Slaven von jeher gehört habe.

Die Nemeten.

Da nun die modernen Deutschen weder Germanen, noch Celten, Sueven und Teutonen waren, welchem Stammvolke gehörten sie also an und unter welchem Namen waren sie den Alten bekannt?

Mit ihrem wahren Nationalnamen haben uns die Römer bekannt gemacht und dieser ist derselbe, mit dem sie von den Bewohnern der Osthälfte von Europa bis auf den heutigen Tag bezeichnet werden, nämlich Nemeten. So nennen sie Caesar und Tacit. *) Diesen Namen behielten sie seit der Zeit ihres ersten Auftretens in Europa und er ist bis

*) *Caes. de bell. gall. l. 1. c. 5. Tac. Germania c. 28.*

nun bei den Slaven, deren Kriegsgefährten sie damals waren, in der Form *Němci* allgemein gebräuchlich. Selbst die Magiaren nennen sie, wie schon gesagt, nicht anders als *Németh*.

Historisch erscheinen sie zum erstenmal um das Jahr 58 vor Chr. auf dem europäischen Schauplatze als eine besondere berittene Kriegstruppe in Gallien, wo sie im Heere des suevischen Königs *Arjovič* (*Ariovistus Cæsar*) unter ihrem aus der Fremde mitgebrachten und wahren Nationalnamen *Nemetes* gegen die Römer unter *Cæsar* gefochten haben. Sie haben daher keine alte Geschichte und diese, wenn sie ihrer erwähnt, führt sie niemals als Hauptfaktoren, sondern stets als bloss Mitwirkende an.

Wie, wann und woher kamen sie nach Europa?

In alter Zeit schon war es Brauch bei den germanischen Fürsten (*Celten*), dass sie ihre eigenen Völker nicht gerne von Feldarbeiten abhielten, sondern, wenn sie ihre Fehden (*vady*, von *vaditi se*) untereinander auszufechten hatten, sich lieber aus der Fremde Kriegsvölker gegen Sold und Unterhalt mietheten und ihnen in ihren Ländern gewisse Gebiethen als Standquartiere anwiesen. Bereits der Dacierkönig *Boerebista* berief, als er die Bojer an der Theiss bekriegte, die berittenen Sarmaten aus Scythien und entriss mit ihrer Hilfe seinen Gegnern einen Theil ihres Landes von der Theiss bis zur Donau und dem Granfluss. In dieses eroberte Gebieth siedelte er dann um 60 vor Chr. seine Helfer, die Sarmaten, *Jazygen* (*Metanastæ*) zur Bewachung der Westgränze *Daciens* an. Der Brauch, ausländische Kriegsvölker zu miethen, kam besonders

damals an die Tagesordnung, als man die eroberungssüchtigen Völkermörder, die Römer, immer näher gegen die Alpen und schliesslich über diese gegen die Donau vorrücken sah. Daher sehen wir im Verlaufe einiger Jahrhunderte verschiedene fremde Kriegsschaaren, Gothen mit ihren Verbündeten, den Gepiden, Taifalen und s. w., dann Rugier, Heruler, Langobarden, Hunen und Avaren an der Donau, der Nordgrenze des römischen Reiches erscheinen und daselbst kantoniren. Die moderne Geschichte gibt jedoch diese Zuzüge für Völkerwanderungen, für Einfälle fremder Völker, um sich auf römischem Boden neue Wohnplätze zu gründen, aus, da diese doch nur gedungene und zur Hilfe gegen die Römer berufene kriegerische Schaaren waren, wie es die wohlverstandene, gleichzeitige Geschichte beweiset.

Ein solches fremdes, kriegerisches Hilfsvolk waren auch die Nemeten, die zur Zeit Cæsars, der bereits Helvetien unterjocht hatte und die norisch-rhätischen Länder bedrohte, in die Rheingegend zum Schutze von Germanien versetzt wurden. Sie waren eine Kriegerkaste und sämmtlich bewährte Reiter. Ihr Hauptlagerplatz war die jetzige Stadt Speyer am Rhein, von den Römern *Noviomagus Nemetum* genannt. Als der Suevenkönig Arjovič, von den uneinigen Galliern aufgefordert, um das Jahr 73 vor Christi mit einem Heere nach Gallien, um dort Ordnung zu machen, aufbrach, nahm er auch die nemetische Reiterei mit sich dahin. Ihr Standquartier daselbst war durch 15 Jahre in Gebiethe der Arverner, *Augusta Nemetum* (Augezd nach älterer Schreibweise, jetzt *Újezd Němcův*) genannt. Hier hatte sie später Cæsar kennen gelernt und unter-

schied sie als eine besondere Truppe von dem anderen Suevischen Kriegsvolke als Nemetes. Nach der gegen Cæsar verlorenen Schlacht bei Reiningen musste Arjovič Gallien räumen. Seine Markomanen, Sedusier, Haruden (Chorvaten) und die übrigen Sueven zogen mit ihm zurück, die Nemetes jedoch blieben dort und traten zu den römischen Siegern, welche sie wahrscheinlich besser zahlen, über. Diese wiesen ihnen auch ein Gebieth an der Germanischen Gränze zu und verwendeten sie in der Folge gegen die Germanen. Sicher ist es, dass sie dann im Interesse der Römer gegen die Germanen kämpften. Tacit erzählt, dass sie mit dem römischen Legaten Luc. Pomponius verbunden gegen die Chatten (Hessen) kämpften und diese aufs Haupt schlugen. *)

Ihr Standgebieth im Schwabenlande, welches ihnen die Römer angewiesen hatten, wurde hernach zum Hauptheerde, von dem sich allmählich das Nemetenthum oder modern Deutschthum genannt, ausbreitete. In dem dortigen Zehentlande (*agri decumates*, weil die späteren Ansiedler einen gewissen Grundzins davon den Römern zahlten) liessen sich ihre alten, ausgedienten Krieger zwischen der dortigen altsuevischen Bevölkerung bleibend häuslich nieder und gründeten sich daselbst eine neue Heimat. Im Verlaufe einiger Jahrhunderte wurde bereits nicht nur dieses Gebieth, sondern auch die benachbarten, unter römischer Herrschaft stehenden Gegenden, Helvetien und Rhätien, vielleicht auch schon Noricum mehr oder weniger entnationalisirt. Diese Entnationalisirung verbreitete sich bisher noch nicht

*) Tac. Annal. I. 12. c. 27—30.

über die Länder oberhalb der Donau, über das eigentliche Germanien, weil die Nemeten hier keinen Einfluss hatten. Aber als nach dem Falle des weströmischen Reiches die Franken ihre Herrschaft in Gallien fest begründet, die Eroberungsrolle der Römer übernommen hatten und aus Gallien über den Rhein kriegerische Einfälle unternahmen, fanden sie an den Nemeten willige und tapfere Verbündete und Helfer. Diese verbanden sich mit ihnen und dienten bei ihren Kriegszügen gegen Osten und Norden in in ihrem Heere. Gewiss haben die Franken viele Siege der Mithilfe der Nemeten zu danken. Ihre Heerführer bekamen von ihnen in den eroberten Gebieten Ländereien für geleistete Kriegsdienste und wurden so in verschiedenen Gegenden Germaniens Herren der suevischen Bevölkerung, unter welche sie auch viele ihrer Landsleute ansiedelten. Auf solche Art ging dann auch die Entnationalisirung von Germanien allmählich vor sich, so dass zu Ende des ersten christlichen Jahrtausends bereits ein grosser Theil desselben nemetisch geworden war.

Ueber die Abkunft der Nemeten sagt die Geschichte nichts, auch ist es nicht unsere Aufgabe dieselbe zu erforschen, bloss die Vermuthung wollen wir beifügen, dass sie, wie mehrere andere derzeitige Hilfsvölker aus dem menschenreichen Scythenlande herkommen mögen. Wahre Scythen sind sie jedoch nicht, denn diese waren Slaven (Čudoslaven) und die Nemetensprache (němčina) ist keine scythische, sondern eine von allen alten europäischen Sprachen, die sämmtlich mehr oder weniger mit einander verwandt sind, ganz verschiedene. Sie mögen Pseudoscythen sein, welche die altgriechischen Schriftsteller,

mit den wirklichen ethnografischen Verhältnissen des Nordens nicht sonderlich bekannt, zu den echten Scythen gezählt haben. Vielleicht sind sie die Scythae Nomades des Herodot, weil dieser Name etymologisch offenbar mit der Form Nemetes (Nm̄ds = Nm̄ts) einerlei ist. Da wenigstens die westlichen Germanen nach Plinius Scythen waren, so mögen vielleicht diese in der Wiege der Scythen, bei ihren nordöstlichen Namensverwandten um kriegerische Hilfsvölker angesucht haben.

Die Völkerwanderungen.

Im Anfange dieser Abhandlung wurde gesagt, dass die Deutschen, wie sie vorgeben, aus Hoherzigkeit gegen die Slaven das ungeheuere Ländergebieth vom Don und dem schwarzen Meere bis an die Weichsel verlassen haben, um dasselbe den Slaven abzutreten. So wurde die Weichsel zur Gränze zwischen den Deutschen, die westlich von ihr in Germanien sich ihre Sitze einrichteten, und den Slaven, die die östlichen Weichselebenen bevölkerten. Wer dieses glaubt, muss eo ipso selig werden.

Nun findet aber die Geschichte, sobald sie Germanien näher zu beleuchten beginnt, dasselbe entschieden von Slaven bewohnt und der deutsche Historiker, der doch überzeugt ist, dass ganz Germanien deutsch gewesen sein müsse, steht nun vor einer Sphinx, die ihm das Räthsel aufgibt: wann und wie haben die Slaven die Weichsel überschritten und sich über Germanien ergossen? Er wird aber durchaus nicht verlegen und strengt bloss, da ihm die Geschichte keinen

Anhaltspunkt darbiethet, seine Seherkraft einigermaßen an und löst dieses Räthsel auf verschiedene Art. Die Einen behaupten, die Slaven seien von Osten mit bewaffneter Hand vorgedrungen, haben nach langen und blutigen Kämpfen die Deutschen besiegt und gezwungen weiter gegen Westen zu ziehen, worauf sich jene in deren Sitzen niedergelassen haben. Da aber von solchen lange dauernden Kämpfen die Geschichte vollkommen schweigt, so versuchte man eine andere Erklärung. Die Einwanderung der Slaven solle nämlich in friedlicher Weise geschehen sein. Diese gaben den bisherigen Ansiedlern einige gute Worte, diese packten ihre Sachen zusammen, zogen weiter gegen Westen und räumten den Slaven ihre Sitze ein. Für sich selbst suchten sie Wohnsitze in den verschiedenen römischen Provinzen und fanden auch wirklich daselbst eine neue Heimat. Wahrlich, wenn ein solches Uibermass von Gutherzigkeit ein Volk durch Thatsachen an den Tag legt, sollte man es nicht bewundern?

Auf solche Widersprüche stösst man häufig nicht allein bei den deutschen, sondern auch bei den slavischen Geschichtschreibern, weil diese letzteren sich vor nicht autorisirten Autoritäten demüthig beugen und deren Aussprüche für sanktionirte Orakelsprüche annehmen und ich glaube und behaupte, dass gerade slavische Gelehrte selbst, weil sie eben die auf Wahrheit beruhenden Forschungen ihrer alten Vorgänger, wie es z. B. Kuthen, Hájek, Sigmund von Puchau, Weleslavín, Beckovský, Pelcel u. a. thaten, verlassen haben. Ein eklatantes Beispiel haben wir an dem gelehrten Šafařík, der sich der wichtigen Aufgabe unterzogen, die Alter-

thümer der Slaven zu schreiben, aber zu bequem war selbst gründlich zu forschen, daher er nur das abgedroschene Stroh deutscher Schriftsteller wieder gedroschen hat. Ein schwächliches, ungenügendes, lügenhaftes, jeden selbstbewussten Slaven kränkendes Resultat war die Folge davon.

Zum Glücke tritt hiebei die Geschichte auf und macht einen gewaltigen Strich durch die falsche Rechnung, denn sie weiss weder von einem gewaltsamen Eindringen der Slaven, noch von einer friedlichen Aus- und Einwanderung ein Wort. Allerdings spricht sie derzeit viel über Völkerzüge, aber bloss von Kriegsvölkern, diedurch beständiges Andrängen auf die völkermordende Römerherrschaft bedingt wurden; denn seit dem Auftreten der Römer als Unterdrücker der Freiheit der Völker und vom Beginne ihrer Eroberungen, die auf Vernichtung des uralten Celtismus abzielten und immer weiter gegen Norden fortschritten, bemerken wir durch ein ganzes Jahrtausend eine ungewöhnlich grosse Bewegung in den norditalischen, alpidischen, donauischen und rheinischen Völkern bis nach Skandinavien hinauf und diese Bewegung endete erst mit dem Falle der weströmischen Herrschaft. Von den Feldzügen des Beloves und Sigoves aus Gallien, der Cimbern und Teutonen von der Ostsee angefangen bis in das 5. Jhdt drangen bewaffnete Schaaren anfangs bloss nach Italien, später in die verschiedenen römischen Provinzen, Gallien, Spanien, Afrika, Ilyrien, Thrazien, Macedonien, Griechenland und Asien ein. Auch nach dem Falle der Römerherrschaft dauerte es noch lange, bis sich das aufgewühlte Europa beruhigte. Jeder Statthalter in den römischen Provinzen wollte

ein Stück des zerrissenen Reiches für sich erhaschen, sich selbstständig machen und eine neue Dynastie gründen. Da er sich aber zur Durchführung seiner Absichten zu schwach fühlte, miethete er ausser Landes kriegslustiges, junges, freiwilliges und Abenteuer suchendes Volk und solche Kriegerschaaren zogen allerdings durch lange Jahre hin und her, bald dem, bald jenem Dienste leistend. Darin bestehen die sehr gelehrt beschriebenen Völkerwanderungen aus Germanien. Die sesshaften Völker berührten sie bloss insoweit, als diese ihre überflüssige, schnellfüssige und leicht bewaffnete junge Mannschaft, wie Jornandes sagt, in's Feld ausrüsteten und wegreisen liessen.

Die Zeit des Falles der Römerherrschaft ist die Epoche, in welcher Viele und unter diesen auch Šafařík nach den Deutschen, denen er ohne Uiberlegung nachschrieb, die Slaven in die Länder von der Donau bis zum adriatischen Meere einführen, weil diese nach einer halbtausendjähriger Sklaverei auf einmal lärmend auftreten, ihre Freiheit anstrebend und sich in neue Staatsgruppen ordend. Weil sie die Geschichte nun nicht mehr Celten, römische Bürger oder Sueven, auch nicht mit anderen alten Stammnamen bezeichnet, sondern Slaven nennt, halten sie die Historiker für ein neues Volk, welches eben auf einmal in diese Gegenden eingedrungen und sich daselbst festgesetzt habe, unbekümmert darum, wohin die angeblich früheren Bewohner hingekommen seien. Es war dieses ein blosser politischer Umschwung im Volke, welches seit jeher daselbst gesessen war, aber die vorrömischen Zustände kehrten nicht mehr wieder, der alte Celtismus

wurde unter den Römern auf immer zu Grabe getragen. In Ländern, welche von ihnen nicht unterjocht worden waren, hat er sich noch lange erhalten und besteht bis heute in den schottischen Clanschaften.

Erwägen wir nun im Besonderen und der Wahrheit gemäss die sogenannten Völkerwanderungen aus Germanien.

Der Auszug der Gothen und ihrer Verbündeten nach Dacien im 2. Jhdt. gilt als Auswanderung des Volkes aus Skandinavien und den angränzenden Gebiethen, damit sie sich daselbst, wie man allgemein annimmt, eine neue Heimat eroberten. Zu diesem Auszug hat Suevien wenig beigetragen. Aus diesem haben sich höchstens einige Gothen, Rugier und Heruler daran betheiligt. Aber man weiss, dass sie sämmtlich gegen Sold und Unterhalt angeworben und als Hilfsvolk gegen die vordringenden Römer benützt wurden. Auch schützten sie in der That lange die Gränze Daciens gegen die Römer. Durchwegs waren sie Krieger und wurden von Zeit zu Zeit vom Hause aus ersetzt, wenn Veteranen zurückgeschickt wurden. Diese Ausrüstungen betreffen also hauptsächlich Skandien, dem Suevenlande oder Germanien, dessen Volk sich von seinem Herde nicht rührte, schadeten sie nichts, daher konnte daselbst kein Raum für die Slaven entstehen.

Die Burgunder wohnten allerdings in Germanien. Von diesen wird erzählt, dass sie im J. 407 nach Gallien auszogen, aber, wie es sich von selbst versteht, bloss der kriegstaugliche, kampfliebende Theil, daher nur zum Kriegszwecke. Das Volk blieb zu Hause, denn noch der englische König Alfred

kannte (870—900) in Pommern die Burgendos. Auch diese machten also keinen Raum für Slaven in Germanien.

Zur selben Zeit zog eine andere Schaar Sueven mit Godegisel (Godislav) aus der Elbegegend in die Welt, aber die Ansassen blieben wieder zu Hause, denn 500—600 schreibt Vibilius Sequester: „*Albis Germaniae Suevos a Corvitiis (Chorvaten) dividit.*“ Es zog daher höchstens eine grössere Truppe Sueven aus dem Lande und leerte dasselbe nicht für die Slaven aus.

Als aufgefordert von Stiliko, dem hispanisch-römischen Statthalter, die Sueven und Vandalen aus Germanien nach Spanien abzogen, waren sie ebenfalls nur Kriegstruppen, denn lange hernach kannten Adam von Bremen und Helmold die Vandalen unter dem Namen Vinulen in Suevien. Auch diese machten also keinen Platz für die Slaven.

Die Sachsen sassen hinter der Elbe und in Dänemark. Im J. 449 zogen sie laut deutscher Geschichte nach Britanien aus. Man sollte also glauben, diese hätten den Slaven ein Plätzchen in Germanien frei gemacht. Leider ist es historisch bekannt, welche lange und blutige Kriege noch viel später Kaiser Karl der Grosse mit den Sachsen führen musste, bis sie ihm unterlagen. Also entstand durch ihre Auswanderung ebenfalls kein Raum für die Slaven.

Von den Markomanen wird in allem Ernste erzählt, dass sie um das J. 450 Atila sammt und sonders nach Gallien abgeführt habe, wo sie auf den katalaunischen Feldern von den Römern vernichtet wurden, daher Mähren und Böhmen men-

schenleer geworden seien und die Slaven dann die Markomanenländer in Besitz genommen hätten. Wieder eine absurde Lüge. Atila wurde wohl in Gallien geschlagen, aber er kehrte mit seinem Volke, wenn auch ein Theil davon in Gallien in's Gras beissen musste, wiederum zurück und muss nicht besonders geschwächt worden sein, da er sogleich, wieder einen Einfall in's Römische nach Italien unternahm in den Hoffnung, dass er, was ihm in Gallien nicht gerathen sei (Demüthigung der Römer), in Italien zu Stande bringen werde. Die zurückgekehrten Markomanen, die man fälschlich für Deutsche ausgibt, hätten also die Slaven, die sich indessen ihrer Wohnsitze bemächtigt haben sollen, wieder aus denselben verdrängt. Also abermals kein Platz für die Slaven durch die Völkerwanderung. Bloss der Name Markomanen verschwand seit dem aus der Geschichte.

Die Heruler und deren Nachbarn, die Rugier und Turcilingen verliessen auch ihre Heimat, um mit Otakar (Odoacer) dem weströmischen Reiche das Sterbeglöckchen abzuläuten. Doch ist bekannt, dass sie nach verrichtetem Kriegsdienste und dem Tode Otakars wieder durch alle slavischen Länder von Italien aus bis zum Belt nach ihrer nordischen Heimat zurückmarschirten, daher den Slaven wieder keinen Platz in den Beltgegenden abgetreten haben.

Suevische Longobarden nahm Kaiser Justinian (548) in Kriegsdienste gegen die Gepiden und Ostrogothen auf. Sie brachen auch wirklich aus ihren Sitzen in das römische Gebieth an der Donau auf; aber Slaven waren bereits im J. 494 am beltischen Meere, von woher die Longobarden erst im J. 548

LoI
 LoI LoI LoI
 LoI LoI LoI

ausgezogen sind, unter ihrem jetzigen Namen (populi Slavorum) ansässig und bekannt. Sie konnten daher nicht erst nach den angeblich deutschen Longobarden dahin gekommen sein.

Wer ist so kurzsichtig, dass er glauben könnte, wenn aus so vielen Gegenden Germaniens die Deutschen ausgewandert und sich in Dacien (Gothen, Gepiden, Taifalen u. a.), Italien (Longobarden) Gallien (Burgunder), Spanien und Afrika (Sueven, Vandalen) bleibend niedergelassen haben sollen und historisch sogar Königreiche begründet haben, dass in allen diesen Ländern die deutsche Zunge so völlig verschwinden konnte, dass nicht die mindeste Spur davon übrig geblieben wäre? Dann fragen wir, wohin die Scytho Dacier, die alten Italiener, Spanier, Gallier u. a. verdrängte Nationen hingekommen und verschwunden seien? Ist das nicht eine Unverschämtheit dergleichen dem urtheilenden Publikum aufzubinden?

Jedermann, der nur einigermaßen die dazumaligen politischen Verhältnisse kennt, begreift, dass alle eben angeführten Auswanderungen nichts anderes als kriegerische Ausrüstungen waren. Das Weltgetöse, die Umstürze, welche diese angeblichen Völkerwanderungen hervorgebracht haben sollten, machten bloss die deutschen Historiker, um etwas, was nicht wahr war, damit zu beweisen. Völkerwanderungen in ihrem Sinne hat es dazumal keine gegeben, die suevischen Völker in Germanien blieben sitzen, so wie sie vor dem sassen, daher auch alle germanischen Slaven, wesshalb muss dieser interessante Artikel in den deutschen wie auch in unseren slavischen, aus den deutschen ausgeschriebenen Ge-

schichtsbüchern für immer ausgemerzt werden. Mit hohlem Phrasenlärm hat sich Germanien nicht entvölkert, damit ein anderes Volk den Einzug in dasselbe halten könnte. So was sind wahrlich nur kindische Ansichten von Ansiedlungen und Bevölkerungen der Länder, wenn Historiker kein Bedenken tragen mit ganzen Völkern, wenn diese ihnen wo im Wege stehen oder wenn sie dieselben irgendwo brauchen, hin und her, wie mit Birnen herumzuwerfen.

Die erdichteten Auswanderungen suevischer Völker waren nicht nothwendig, wenn die Gelehrten die historische Wahrheit begriffen und angenommen hätten, dass die jetzigen sogenannten Deutschen in der germanischen Suevia zur Zeit der Römer und noch lange darnach als Volk nicht ansässig, dass daselbst Menschen von ganz anderer Nationalität und unter verschiedenen Stamm- (dynastischen) Namen seit der Urzeit sesshaft waren, dass dieses Volk ohne Ausnahme, ohne ein fremdes Element sammt und sonders slavisch war, vom Anfange an bis auf diesen Tag seinen Besitz nicht verlassen hat, ob zwar es gegenwärtig zum grossen Theile verdeutscht ist. Unter diesem Volke wuchsen innerhalb eines Jahrtausends die jetzigen Deutschen allmählich, obzwar nicht durch sich selbst, sondern mittelst der Verdeutschung des älteren zu einem herrschenden Volke auf. Vom alten Deutschthum findet man in Europa keine Spur, daher müssen Werke, als: Urgeschichte des deutschen Volkes von H. Schulze (Hamm, 1826), deutsche Urzeit, deutsche Alterthümer von Fr. Kruse, Handbuch der deutschen Alterthümer

von G. Phaler (1864), älteste Geschichte der Deutschen von Adelung, deutsche Mythologie von Simrock und ähnliche einen historischen Unsinn enthalten und bloss eine deutsche Marktware für Leipzig bleiben.

Die Deutschen können ihre politische Geschichte erst mit der grösseren Ausbreitung des Deutschthums, mit dem Anfange des laufenden Jahrtausends beginnen. Wenn sie sich für Germanen ausgeben und wenn sie, wo in der römischen Geschichte germanische Stämme: Suevi, Vangiones, Tribocci, Chatti, Usipii, Bructeri, Chamavi, Angrivarii, Frisii, Franci, Chauci, Caninefatti, Attuarii, Cherusci, Semnones, Lancobardi, Burgundi, Angli, Eudossi, Svardones, Nuithones, Marcomanni, Quadi, Marsingi, Boji, Osi, Buri u. s. w. namhaft gemacht werden, allen die Firma; ein deutsches Volk, aufdrücken, so begehen sie einen Völkerdiebstahl und machen sich vor der kritischen Welt nur lächerlich. Uebrigens mögen sie ihren historischen Autoritäten Glauben schenken, so viel sie wollen, wir haben keinen Verlust dabei, ist es ihnen aber um Wahrheit zu thun, so müssen sie sich ihrer historischen Romane ganz begeben und wie gesagt, ihre eigene Geschichte mit dem Beginne des jetzigen Jahrtausends anfangen. Die alte Geschichte spricht Wahrheit, ist auch ganz verlässlich, nur ihre Interpreten sind unverlässlich und Fabelhänse, weil sie dieselbe nicht verstehen oder nicht verstehen wollen.

Die altgermanischen Gebirgs-, Fluss- und Ortsnamen.

Merkwürdig! Die jetzigen Deutschensassen nach ihrer Meinung seit der Urzeit, also Tausende von Jahren in Germanien und haben doch keine Spuren ihres Dagewesenseins daselbst hinterlassen. Keine einzige Völkerschaft, keine Stadt, keine Burg, kein altes Dorf, kein Berg, kein Fluss, kein See, kein Thal spricht uns mit einem deutschen Namen an, obschon sich die deutschen Namenverdreher genug Mühe gegeben haben die alten Namen aus der deutschen Sprache zu erklären und ihrer Zunge geläufig zu machen, doch trotzdem können sie den alten Namen nicht ganz verwischen. Alle Volks-, Länder-, Orts- und Geschlechtsnamen erweisen sich bis auf den heutigen Tag als slavische, die seit der Besitznahme Germaniens durch die Slaven daselbst entstanden sind. Eine Unzahl altadeliger Geschlechter und berühmter Männer haben für das deutsche Ohr ganz ungewöhnlich klingende Namen. Von Bauwerken und Denkmälern will ich gar nichts sagen, denn alle Städte haben slavische Namen und was Denkmäler anbelangt, haben die Urslaven unzählige hinterlassen, welche die jetzigen Deutschen Riesen- oder Huinen- gräber, Riesensteine, Druidenkreise nennen und welche sie ihrem Volke nicht zuschreiben. Was haben sie denn durch eine so lange Zeit gemacht, wenn sie nicht einmal auf Gegenständen haftende Namen zurückgelassen haben? Haben sie damit gewartet, bis die Slaven kommen und ihnen Namen geben? Alle die Todsünden der deutschen

Forscher und Historiker gegen die germanischen Slaven sind aus dem Wahne entsprungen, dass die Germanen der Alten für Nemetes gehalten worden seien. —

Um das eben Gesagte zu beweisen, wollen wir nachfolgend die Namen einiger Gebirge, Flüsse und Städte anführen und darthun, dass sie einzig und allein aus der celtisch-slavischen Sprache erklärt werden können und müssen.

Die Alpen.

Ein weit und breit verästetes Gebirge, welches in jeder deutschen Geografie zu Deutschland gezählt wird, ist unter dem Namen Alpen, bei den Alten Alpes, Alpia, Olbia, auch Rhipaea bekannt. In Tyrol und der Schweiz gebraucht man dafür die Form Almen.

Sind das nun deutsche Namen? — Was bedeuten sie?

Da die Celten sie dem Gebirge gegeben haben, so müssen sie celtisch sein und wurden nach den grossen Vätern (velebi oti), die mit ihren Gefolgschaften ihre Sitze darin aufgeschlagen hatten, ursprünglich und vollständig Velebice, Veleby oder Řipy (hřívy, jubae, in dem man sie mit der Pferdemähne verglich) genannt. Die Form Almen ist = Velimy (hory velých oder velikých otův).

Indessen versuchten auch die deutschen Namenforscher den Namen Alpen, weil sie diese zu einem deutschen Gebirge machen wollten, zu erklären, wozu sie sich jedoch nicht der deutschen Sprache bedienten. Einige behaupten, dass dieses Gebirge

deshalb Alpes genannt wurde, weil auf dessen höchsten Gipfeln ewiger Schnee liege, dass es also von der weissen Farbe des Schnees *albi montes*, woraus dann Alpes entstanden sei, geheissen habe. *) Aber der Name ist viel älter, als die Römer sammt ihrer Sprache, welche erst unter Caesar in die Alpen vorgedrungen sind. Haben die Alpenbewohner vielleicht gewartet, bis die Römer ihrem Gebirge einen Namen gegeben haben? Der Name ist in den Alpen selbst, zu Hause entstanden und lange vor den Römern hatten die alten *Salassii* (*salaši*, *salašníci*) auf den Abhängen des Gebirges ihre Sennenhütten (*senohutě*, *chyše na seno*) oder Salaschen (*salaše*), wo sie ihre bis nun weltberühmte Viehzucht und Alpenwirthschaft betrieben.

Andere nahmen behufs Erklärung des Namens Alpen die Zuflucht zu einer alten Sage, nach welcher Albion, Sohn (Priester) Neptuns und Herrscher in den Alpen, in einer Schlacht mit Herkules darinn umgekommen sei, worauf dann das Gebirge nach seinem Namen *Albionis montes*, woraus später Alpes entstanden sein solle, benannt wurde. Noch andere sagen, dass in der Celtensprache hohe Berge überhaupt Alpen genannt wurden, haben aber die Bedeutung des Namens unaufgeklärt gelassen.

Der Sprachforscher Adelung hatte gar einen besonders originellen Einfall und leitet den Namen von Alp, worunter ein gewisses Nachtgespenst ver-

*) Damit man nicht glaube, dass die in dieser Abhandlung angeführten deutschen Namenerklärungen von mir erfunden seien, verweise ich auf das Werk: Allgemeines historisches Lexicon, Leipzig. 1731, aus dem ich dieselben geschöpft habe.

standen wird, ab, weil nach ihm derartige Gespenster in den Alpen hausen sollen. Diese schülerhafte Erklärung mag sich Adelung selbst vertreten, obschon ich hievon Anlass nehmen könnte zu zeigen, was die Celten unter Alpen, Alben, Elben, Elfen eigentlich verstanden haben, was jedoch nicht hieher gehört.

Die Alpen oder Almen wurden, wie gesagt, nach den Grossvätern (Velebi, Velimi), welche sie zuerst kennen lernten, sich darinn niedergelassen und sie bevölkert haben, also genannt. Wenn das Wort Alpen hohe Berge überhaupt bedeutet hätte, wie würde man dann die Stadt Alpen im Venetianischen und den schottischen Königsnamen Alpin erklären? In Schottland heissen die Berge wie in der Schweiz Alben (Veleby), was darauf hinweist, dass auch dort die celtischen Urväter sie benannt und bevölkert haben.

Hercynia sylva.

Die Römer nannten das Gebirge, welches von Helvetien und der Donauquelle angefangen das Innere Germaniens in der Richtung gegen Osten durchschneidet und mit den Karpaten endet, im Allgemeinen *Hercynia sylva*, *Hercyniae saltus*, *Hercynium* (bei den Griechen *Όρξυνιον*, *Όρξυνιος όρύμος*), und diese Namen haben sich in den Benennungen der einzelnen Theile dieses Gebirges, Harz, Harzwald, Man-harzberg, Erz- (eigentlich Harz-) Gebirge, bis nun erhalten. Diese Namen sind sämmtlich slavisch, nach jetziger Form: *Hercynia sylva* = *horačinský les*, *Hercyniae saltus* = *horačinské hvozdy*, *Hercynium* =

Horačín, horkynios drymos = horačinský drvinoš (les); Harz = horec u. s. w. Andere Theile heissen Jura (Gura, gora, hora), Jurten (Horatin), Jurassus Leber (Horáč Velebar), Melibocus (Velebák), Brocken (Varočín) oder Bructerus (Varučář, weil ein var oder Burg darauf stand).

Auf diesem letzteren und höchsten Berge unweit der Stadt Elbingerode (Velebín gorod) im Braunschweigischen erhob sich ein weitberühmtes Schloss, Blocksberg (Veločberík) genannt, welches, wie alle alten Burgen (buriky), zugleich ein Heiligthum, (svatobor) oder Opferstätte und der Mittelpunkt des Gottesdienstes für eine weite Umgebung war, deren Bewohner sich alljährlich am 1. Mai zum Feste der Göttermutter Maja Walburga (máf velebarika, matka velebná, die grosse Mutter Eva) zahlreich hier versammelten. Ihre Priesterinnen hiessen, wie man sie jetzt im Deutschen schreibt, Exen oder Hexen (Oše, Mütter) oder Alrunen (Velaruny), auch Albrunen (Velebaruny, also Hexen Albrunen = Oše velebaruny, matky velebné, hochwürdige Mütter) und bis auf den heutigen Tag haben sich Sagen von Zusammenkünften und festen der Hexen auf diesem Berge in der Nacht vor dem 1. Mai im Volke erhalten. Diese Feste waren ihrer Zeit gottesdienstliche Handlungen und begannen am Vorabende des genannten Tages zu Ehren der grossen Mutter Eva (Magna Mater der Römer; Pallas Athene der Griechen), *) welche auch

*) An diesem Namen haben wir ein Beispiel, dass die Griechen die grosse Göttermutter nicht mit dem grie-

Maja (Mutter) hiess. Ihr war der Monat Mai geheiligt.

Der Name Hercynia, obwohl er ein mitteleuropäischer war, wird dessen ungeachtet vom griechischen ἔρκυς (Zaun) abgeleitet, weil dieses Gebirge Germanien angeblich wie ein Zaun umschlang, was jedoch nicht der Fall war. Eine andere Ableitung ist von Harz (horec), was dasselbe ist, als wenn man das Wort Stiefel von Stiefel ableiten wollte, denn Hercynia und Harz ist ein und dasselbe.

Dr. Berghans sagt in seinem Werke (Was man von der Erde weiss. S. 431) hierüber Folgendes: „Woher nahmen die Römer die Benennung Hercynia sylva? Ganz einfach von den Deutschen selbst, denn sie ist nichts weiter, als die latinisirte Form und Uebersetzung des deutschen Ausdruckes Harzwald. Unter Harz verstand man aber jeden gebirgigen Wald, jedes waldige Gebirge. Der Harz war ehemals eine allgemeine Benennung aller Gebirge dieser Art welche jetzt als ein eigenthümlicher Name dem grossen, waldreichen Gebirge eigen ist, welches sich durch braunschweigische und hanover'sche Gebiete erstreckt und auch der Harzwald genannt wird.“ Das ist wohl richtig, dass Hercynia aus Harz entstanden sei, hier handelt es sich aber um die Urbedeutung des Namens Harz. Allerdings ist es auch wahr, dass die Germanen ihre Gebirge im Allgemeinen Harz (Horec) oder durch Umwandlung des Säusellautes (z, c) in t oder d auch Hart oder Hard (Horet, Hored; so wie

chischen Namen Μεγάλη Μητήρ, sondern mit dem celtischen Παλλας Ἀθήνη = Velaša Otena, den sie von ihren Verfahrern übernommen haben, benannten.

Ignaz = Ignatius; Ardennes = Horatiny statt Harcennes = Horačiny; Spess-hard statt Spess-harz) benannten und Jedermann begreift leicht, dass die Namen Harz, Hart oder Hard nicht deutsch seien. Denn was bedeutet Harz? Allerdings wird es bald durch Erz (Metallerde) oder durch Harz (Pech) erklärt, von Anderen auch von Hirsch abgeleitet, weil angeblich in den hercynischen Wäldern eine Menge solchen Wildes lebte, was freilich nicht zu bestreiten ist. Wenn aber Harz als Gebirgsname Pech-harz bedeuten sollte, so passt es wieder nicht auf Laub- (Eichen- oder Buchen-) Wälder, in welchen kein Pechharz vorkommt, mit denen aber Germanien grösstentheils bedeckt war. Caesar schon nennt den jetzigen Harzwald *Bucenis* (Bučinec).

ΛΟΪΝΑ ΎΛΗ.

Das grosse waldige Gebirge, welches Böhmen im Norden und Nordwesten einsäumt, nennt Ptolemaeus *Λοῖνα ὕλη*, was im Slavischen *Veluna hole* (grosses Waldgebirge) bedeutet. Gewöhnlich aber wird dieser Name mit *Luna sylva* oder *Mondgebirge* übersetzt, was jedoch eine fehlerhafte Uibersetzung ist, weil Ptol., wenn er bei dem Namen an den Mond gedacht hätte, sicherlich sich des griechischen Ausdruckes (*σεληνῆ*) und nicht des lateinischen (*luna*) bedient haben würde. Da er jedoch in seiner Geografie durchwegs die heimischen Namen, obwohl meistens stark verstümmelt, uns erhalten hat, so können wir voraussetzen, dass auch der Name *Λοῖνα ὕλη* ein heimischer war, nicht mit *Mondgebirge* übersetzt werden darf und dass Ptol.

damit das besagte Gebirge, worunter, wie er beifügt, das grosse Volk Böhmen (*Βαυοι*) bis an die Donau herab ansässig war, habe bezeichnen wollen.

Uibrigens bezieht fast jeder Historiker den Namen auf ein anderes Gebirge, entweder auf die Sudeten oder den Manharzberg, auch auf die westlichen Auslaufer der Karpaten (*Beskiden*). In dem Namen Manharzberg hört man deutlich das römische *Hercynia*, deren Theil dieses Gebirge war, und da Ptol. mit seinem Lounahyle den wichtigen Umstand, dass unterhalb das grosse Volk der Böhmen bis an die Donau sich erstreckte, verbindet, so ist leicht begreiflich, dass er mit jenem Namen weder den Manharzberg, noch die *Beskiden* verstanden habe, weil unterhalb dieser Gebirge das mächtige Böhmenvolk keinen genügenden Raum gehabt hätte.

Das Riesengebirge.

Einen Theil des hercynischen Traktes bildete das böhmische Riesengebirge, von den Slaven *Krkonoše* genannt. Bei den Alten kommt es unter den Namen *montes Corcontum*, *Circonossiorum*, *Gigantum*, *montes Sudeti* oder *Riphaei* vor. *Corcontes* (*Caričonci*) oder *Circonossii* (*Carikonoši*) hiess der slavische Volksstamm, ein Zweig der Bojen, welcher dieses Hochland in uralter Zeit bewohnte. In dem mythischen Namen *Ribecol* (*Riphae-col*, *Riphaeorum colonus*, *řipohorský čelan*, *čeledík*, vergl. das schottische *clan*) hat sich bis heute das Andenken an den ersten Gefolgschaftsführer, Ansiedler und Patriarchen in dieser Gegend erhalten, von dem die Sage die wunderlichsten Dinge

erzählt, doch wird er immer als ein Wohlthäter der Menschen gerühmt. Die Ableitung seines Namens vom Rüberzählen (Rüberzahl) ist nur einem deutschen Märchenerzähler (Museus) erlaubt. Ob Ribezol der Boem war, von dem Kosmas erzählt, dass er sich am Fusse des Berges Řip (Riphaeus mons) in Böhmen niedergelassen habe, wer kann das jetzt bestimmen? Riphaei (řípy, hřívy) hiessen mehrere Berge in Böhmen, auch das mährische Mittelgebirge führte noch im vorigen Jahrhunderte diesen Namen (hřiběcí hory) und das mächtige Uralgebirge hiess ebenfalls montes Riphaei. —

Nun wollen wir die Namen einiger Flüsse hinsichtlich ihrer Provenienz erwägen.

Die Donau.

Diese belieben unsere westlichen Nachbarn kurzweg den deutschen Strom zu nennen, als wenn derselbe seit jeher ihnen gehört hätte und als wenn ausser ihnen kein anderes Volk an ihm sässe. Bei den Alten hat er zwei Namen, Danubius, wie der obere Theil desselben hiess, und Ister (Istros), als der Name seines unteren Theiles.

Warum hatte er zwei Namen?

Desswegen, weil die an seinem oberen Verlaufe sitzenden Stämme zwar nicht anderer Nationalität waren, aber eines anderen Sprachdialektes, als die am unteren Theile sich bedient haben. Die das untere Donaugebieth bewohnende Stämme haben ihm den thracischen Namen Ister gegeben, die höher sitzenden germanischen benannten ihn Dunaj (Otunoj

sc. tok, des Erzvaters Fluss), denn alle Formen des Namens, als: Danubius, Danuvius, Danoubios, Danouios, Donava, Dunav, Donau, Tuna, Thunau, Thuonova, Tonnau, bedeuten einen Vaterfluss. Einleuchtender und besser lässt sich dieses allerdings im Slavischen erklären. Die Versuche deutscher Etymologen diesen Namen zu erklären, sind, wie alle ähnlichen, missrathen, nicht übereinstimmend und weither gesucht. Ich will einige anführen.

Der schweizerische Historiker Stumpf leitet den Namen Donau von dem schwäbischen Gebirge, welches Tacit (Germ. c. 1) Abnoba (Abinova sc. hora) nennt, ab. Aus Abnoba entstand nach ihm Dabnov und aus diesem hernach Danov und endlich Donau. Dieser vortreffliche Etymolog behielt jedoch die Bedeutung des Namens Donau bei sich. Andere leiten ihn vom Worte don, welches ihnen ein Gebirgswasser bedeutet, und die härtere, schwäbische Form desselben Tonnau von Tanne und Au ab. Diesen bedeutet daher Donau so viel wie Tannen-Au. Risum teneatis amici!

Der berühmte Celtiste Zeuss, der, obwohl er von der Celtsprache keine Idee, aber doch eine zweibändige Grammatica celtica geschrieben und herausgegeben hatte, erklärt den Namen aus der Celtsprache, allerdings aus der, welche er sich ausgedacht, mit welchem Glücke lässt sich daher denken. Um diese Erklärung verfügte er sich nach Irland, wo nach ihm das Beiwort dana, dan = fortis, intrepidus, audax bedeuten solle und sagt: „ex quo dan ob fortem, citatumque cursum facile interpretationem invenerit Danubius.“ Warum hohlte er die Bedeutung bis aus Irland und warum

erklärte er den Namen nicht aus der Sprache, welche die an der Donau sitzenden Celten gesprochen haben?

Schon diese Nichtübereinstimmung in den Erklärungen beweiset hinlänglich, dass weder der Strom, noch dessen Name jemals den Deutschen gehört haben und ihre Ansprüche auf Beides nicht gerechtfertiget, dreist seien.

Der Rhein.

Ein zweiter, bedeutender, die Westgränze von Germanien bespülender Fluss ist der Rhein, welchen die Deutschen als den freien, deutschen Rhein besingen. Auch sein Name kommt in verschiedenen Formen, als: Ryn, Rhin, Rhinus, Ren, Rhen, Rhenus, vor und diese sind blosser Verlängerungen der celtisch-slavischen Wurzel ra, re, ri (rha bei den Griechen) = rja (špan. rjo), verlängert: rjan, rjen, rjin (= rjeka, řeka, Fluss). Daher haben die Deutschen wiederum Unrecht, wenn sie den Rhein einen deutschen Fluss nennen, nachdem sie ihm seinen Namen nicht gegeben haben. Dessen ungeachtet bemühen sie sich, denselben aus der deutschen Sprache herauszudrehen.

Einige leiten denselben von dem angeblich altdeutschen reyn, was nach ihnen herein (hierherwärtsfließen) bedeuten soll, Andere von rein (čistý) ab, weil im Alterthume die Rheinbewohner ihre neugeborenen Kinder in diesen Fluss getaucht haben sollen, um sich zu überzeugen, ob die Kinder ehelich seien oder einem Ehebruche ihr Dasein zu verdanken hatten. Letzteres erkannte man, wenn das Kind auf dem Wasser schwamm, untersank es, so war es ehelich.

Dieses Untertauschen ist eine historische Thatsache, aber die jetzigen Deutschen, deren Volksbewusstsein nicht so weit zurück in das Alterthum reicht und welche bloss durch die Tradition von ihren germanischen Vorgängern davon Kunde erhielten, kennen den wahren Sachverhalt nicht. Es war eine altgermanische Religionsceremonie, durch welche man das neugeborene Kind reinigen heiligen und weihen wollte, es war die jetzige christliche Taufe und nicht allein am Rheine üblich, sondern allgemein unter den Celten, welche Flüsse und Wässer überhaupt für ein heiligendes und reinigendes Element hielten, so wie die Kanaaniten den Jordan und die Ostindier noch heute den Ganges.

Einige suchen auch die Wurzel des Namens in dem griechischen $\rho\acute{\epsilon}\omega$, $\rho\acute{\epsilon}\epsilon\omega$ (fliessen), doch da am Rheine niemals Griechen sesshaft waren und die an demselben wohnenden Germanen gewiss ihre eigene Sprache hatten, so verdient jene Erklärung keine Beachtung.

Die Elbe.

Auch diesen Fluss müssen wir für die Slaven in Beschlag nehmen, obwohl ihn die Deutschen den echt deutschen Fluss nennen. Von der Elbe sagt Tacit, dass sie bei den Hermunduren entspringe, vor seiner Zeit berühmt und sehr bekannt war und bei seinen Lebzeiten kaum von ihr gesprochen wurde. *) Auch ihr Name kommt unter verschiedenen Formen, wie: Alba, Albe, Elbe, Albea, Albia, Albis, Albios, Laba, Labe, Labij, Lobij, Lobjo,

*) Germania c. 41.

vor. Ursprünglich hiess sie vervollständigt Veleba, Velebja, Velebica, Velebjoš, Veleboj, Velebjo, und wurde so nach dem grossen Vater (velebný sc. otec), der sich der erste an ihr sesshaft machte, benannt.

Die Deutschen schändeten nur durch ihre Erklärungen den ehrwürdigen Namen dieses Flusses, aber trotz des auf dessen Erklärung verwendeten Scharfsinnes ist es ihnen doch nicht gelungen denselben zu erklären, womit wir uns jedoch nicht befassen wollen. Die wohlgerathenste (!) Erklärung des Namens ist von elf (eilf), weil die Elbe angeblich so viele Quellen hat. Gerne möchten wir wissen, wem es einfiele, die Zuflüsse eines Flusses zu zählen desshalb, um diesem einen Namen zu geben. In Schweden heissen mehrere Flüsse Elfen und haben alle eilf Quellen? Indessen beruft man sich wirklich auf diese, die jedoch durch ihre Namen nur beweisen, dass sie ebenfalls nach den Urvätern grossväterliche (veleby, velotcovské) benannt worden seien.

Auch die Elbe war daher von jeher, ist und bleibt ein rein slavischer Fluss.

Die Oder.

Diese soll ebenfalls ein deutscher Fluss und von den Deutschen benannt worden sein, ohne Rücksicht darauf, dass sie seit der Urzeit durch slavische Länder fliesst, dass Helmold sie den reichsten Fluss slavischer Länder und Dlugoš den zweiten Hauptfluss des slavischen Polens nennt.

Wie erklären sich die Deutschen ihren Namen?

Einige wittern darinn das Wort A d e r, woraus angeblich das lat. Viadrus (wie eine Ader) entstanden sei! Non plus ultra! Andere leiten ihn von Otter (Fischotter) und noch Andere von O d u r, einem altskandinavischen Riesen oder Gotte ab. Nun fragen wir, bekamen der Fluss Oder in Frankreich (Bretagne), dann die Städte Namens Oder (Schlesien) und Oderberg (Schlesien, Pommern, Brandenburg) auch von einer Ader, Otter oder vom Odur diese Namen? Oder (richtiger Odera) ist = O t a - r a (Vaterfluss).

Nun wollen wir die Namen einiger Städte betrachten.

V i n d o b o n a.

Obwohl diese altwendische Ansiedlung zu dem eigentlichen Germanien, wie sich die Römer dasselbe ausgemessen haben, nicht gehörte, aber gegenwärtig allgemein zu Deutschland gerechnet wird, so wollen wir sie, die sich im Verlaufe der Jahrhunderte ungemein erweitert hat und jetzt den Schwerpunkt des österreichischen Kaiserstaates bildet, zuerst abhandeln. Dass sie vom Ursprunge an eine wendische Ansiedlung war, läugnen selbst unsere Gegner nicht, aber ihre Erklärungen des Namens aus der neumodischen Celtensprache sind der beste Beweiss ihrer diesfälligen Ignoranz.

Der Jugend in den Schulen erklärt man den Namen mit W e n d e n w o h n u n g, wo die Endigung b o n a das deutsche Wohnung bedeuten solle. Dem entgegen hält Hormayr diese Endigung für den celtischen Namen des Wassers und ihm zufolge würde der Name W e n d e n w a s s e r bedeuten. Aller-

•dings war nur Hormayr im Stande zu begreifen, dass man eine Stadt auch Wasser nennen könne. Eben so gerathen sind die Erklärungen anderer Celtisten, wie Zeuss's und Koch's. Dieser hält den Namen für zusammengesetzt aus vi (Wasser) und bona (Ursprung), jener aus find (albus) und bona (fundatio). Ob jedoch Namen Wasserursprung oder weisse Gründung für eine Stadt passen, war ihnen gleichgültig. Wussten sie nicht, dass alte Ortsnamen immer von den Gründern der Orte herrühren, daher patronymische sind?

Schon dieser einzige Name zeugt uns die Nichtübereinstimmung der genannten Celtisten. Dem Hormayr ist bona = Wasser, dem Zeuss = Gründung, dem Koch = Ursprung und diesem ist wieder vi = Wasser. In der wahren Celtsprache ist bona eine blosser wortverlängernde Endigung = vona, was jetzt dialektisch vina ausgesprochen wird, daher ist Vindobona = Vindovina, nach dem Gründer Vind oder Vindov so genannt. Die spätere latinisirte und kürzere Form Vienna leitet Hormayr vom zweijährigen (bienni) Widerstande gegen Caesar her, obwohl dieser Wien niemals gesehen hat. In diesem Falle müssten auch die Stadt Vienna in Lothringen und der Fluss Vienna in Frankreich von etwas Zweijährigem (bienni) abgeleitet werden.

B a m b e r g.

Nach anderen Formen Babenberg, Bamberga, Papeberga, eine uralte Stadt Germaniens an der Regniz oder Redniz (Rjenica, Recanica = řeka).

Ohne sich auf das hohe Alter der Stadt zu kehren, beweisen die Deutschen, dass ihr den Namen der dortige Graf, der sich (um 933) die Schwester des Kaisers Heinrich II., Baba (Barbara) mit Namen, zur Gemahlin nahm und die Stadt erbaute (!), nach dieser seiner Gattin B a b a b e r g gegeben habe, was allerdings ein blosses Geschwätz ist, denn Andere wollen wieder, dass die Stadt bereits zu Karls des Grossen Zeiten nach den dortigen Priestern (Pfaffen, popi) P f a f f e n b e r g (Popuv—berik) hiess, woraus Bamberg entstand.*)

Der Name Bamberg lautete ursprünglich und vollständig = Abam—berik, Babenberg = Abavin—berik, Pape—berga = Opova—berika. Diese Formen sind sämtlich von gleicher Bedeutung. Den Namen gaben der Stadt die ersten Ansiedler in grauer Vorzeit nach ihrem Stammvater, der Abam oder nach anderer Form Op hiess. Städte desselben Namens haben wir auch in Böhmen (Bamberg = Bamberg) und Polen (Vamberice = Bamberice) und diese haben weder mit der Baba, noch mit Karl dem Grossen, noch mit Pfaffen etwas zu thun. Bamburg heisst auch ein Kloster in Baiern.

B e r l i n.

Eine alte Stadt in Brandenburg, welche sich die preussischen Könige zum Sitze erwählt haben. Eigentlich hiess sie V a r o l i n (var, varol, varolin,

*) Hier bemerke ich, dass die Zusätze b e r g, b u r g, die vielen Ortsnamen angehängt erscheinen, nicht deutsch sondern celtisch sind, = berík, borík, burík, von bor oder v a r (svatobor = svatovar). Sie kommen nicht bloss

ist die celtische Bezeichnung für eine Ansiedlung oder Stadt), aber die Deutschen leiten den Namen von Bär (also Bärenstadt?) ab und beweisen die Richtigkeit dieser Ableitung durch das Stadtwappen, in welchem sich ein Bär befindet. Diesen gaben aber erst die Deutschen später hinein und nicht der celtische Gründer der Stadt. Andere leiten den Namen vom slavischen b o r (Kiefer) ab und erklären ihn mit Kieferort. Nach Jordan kommt er vom slav. berle (Herrscherstab) her, wesshalb er Berlin mit Scepterstadt übersetzt. Wenn er es heute gesagt hätte, wo Berlin den Ruhm von ganz Deutschland in sich fasst, möchte es ziemlich opportun sein, allein der Ort hatte seinen Namen bereits, als er noch eine armselige Uransiedlung war.

B r e m e n.

Diese Weserstadt war der Sitz des alten Stammes der Chauci (Ochovci), wie sie die Römer nannten. Der Name Bremen, Brema (Varimin, Varima = Stadt) wird von Brombeeren abgeleitet. (Hört!) Ein Bremen (Varimin) ist auch in der Picardie und haben die dortigen Celten dieses auch nach Brombeeren benannt?

C o b u r g.

Den Namen dieser Stadt leiten die deutschen Etymologen von dem Worte Kuh ab, weil die Kühe daselbst (in der Stadt?) eine gute Weide

in germanischen, sondern auch in griechischen (burgos) lateinischen (burgus, burgum), italienischen (borgo) und englischen (borough) Ortsnamen vor.

haben, wesshalb sie auch, meinen sie, eigentlich Kuhburg heissen sollte. Hiess jedoch ursprünglich Oco—burik.

D u r l a c h.

Nach den Deutschen entstand dieser Name (ursprünglich Oturoлак) aus dem der dortigen alten Burg, welche Thurnberg (Oturin—berik) hiess. In der Endsilbe lach fanden sie das lat. lacus (Loch) und haben auch richtig den Namen Durlach in Thurmloch (Turris ad lacum) verwandelt. Ob dort wirklich ein See besteht, wissen wir nicht, aber ein Unsinn bleibt es immer, eine Namenshälfte aus dem Deutschen, die andere aus dem Latein abzuleiten. Aber die deutschen Etymologen sind in solchen Dingen nicht skrupulös.

E i s e n a c h.

Den Namen dieser thüringischen Stadt leitet man von der egyptischen Göttin Isis ab, welche in derselben verehrt worden sein sollte, obschon die Isis keineswegs eine ausschliesslich egyptische Göttin war, sondern die allgemein verehrte altceltische grosse Mutter Eva unter einem anderen Namen.*) Andere leiten Eisenach von Eisen, wel-

*) In Germanien hatte sie je nach den Gegenden und Dialekten verschiedene Namen. Tacit nennt sie daselbst Hertha und gibt ihr den Beinamen Mater terra e d. i. Mutter aller Erdbewohner. Deutschen Mythologen ist jedoch der Namen Hertha = Erde und die Germanen haben also die Erde angebetet? Sonst wurde sie auch Bertha, Perchta (Abarita oder Abarica = Mutter), Hulda oder Wilda Bertha (Veleta Abarita = grosse Mutter), Holla

ches hier erzeugt wurde, oder von dem Flusse Nisse ab, und soll ursprünglich Nissenach oder Issenach geheissen haben, woraus Eisenach entstand. Dieses ist aber regelrecht = Išinák oder Ošinák, wie dessen Gründer geheissen hat. In Schlesien ist ein Adelsgeschlecht des Namens Eisenach. Hat dieses auch von der Isis, vom Eisen oder der Nisse seinen Namen?

H a m b u r g .

Den Namen dieser Stadt leiten Einige vom Jupiter Hamon, dessen Standbild Karl der Grosse hier zerstört haben soll, Andere von geräucherten Schinken, welche hier Hamen heissen, ab. Crantz verbindet ihn wahrheitsgemäss mit einem alten Helden, Hama genannt, und fügt bei, dass die Vandalen Hamburg Bochbur (Aboch—bor) geheissen haben, was er jedoch mit Dei civitas übersetzt. Auch nimmt man an, dass der Name von einem benachbarten, Hama genannten Walde hergenommen worden sei.

Hamburg ist = Cham—, vollständig Ocham—burik und dieses identisch mit Boch—, vollständig Aboch—bur oder bor. Städte ähnlichen Namens gibt es einige, wie Ham in der Pikardie, in Westfalen, Hama in Tunis, Ham Lisnan (Ocham-Velišinan) in Fez. Alle diese haben ihren Namen

Fosta (Velá Aboša) und Hludana (Velutana) genannt. Da sie nach Tacit von allen Germanen verehrt wurde, so kann man daraus auf eine Gleichheit in der Religion und Nationalität schliessen.

weder vom hamonischen Jupiter, noch von den Hamen, noch vom Walde bei Hamburg. Homburg in Braunschweig und in der Schweiz ist dasselbe.

Heidelberg.

Den Namen dieser Stadt, ursprünglich = Otel—berik, leitet man von Heiden und Berg ab, aber dann müsste er regelrecht Heidenberg geschrieben werden. Nach einem anderen Verstande wurde er von Heidelbeeren genommen. Haben vielleicht diese die Stadt erbaut? Den Deutschen ist Alles begreiflich, nur die einfache Wahrheit nicht, dass die Slaven alle Städte in Germanien erbaut, benannt und lange Zeiten vor ihnen bewohnt haben.

Kuttenberg.

Den Namen dieser böhmischen Stadt mit Silbergruben will man mit Hilfe eines simplen Märchens aus dem Deutschen herausdrehen. Unter König Wenzl im J. 1227, so wird erzählt, sei ein Mönch zufällig an die Stelle, an welcher man nachher Silber zu gewinnen anfing, gekommen und da er hier glänzendes Silber antraf, zog er seine Kutte aus und verdeckte dasselbe damit. Von dieser Kutte bekam die nachherige Stadt ihren Namen. Die dortigen Silberwerke sind jedoch uralt und wurden schon von den Bojen oder Bojemen ausgebeutet, nicht erst seit dem 13. Jahrhunderte, in welchem sich die Nemeten oder Deutschen in den böhmischen Städten ansässig zu machen begannen. Kuttenberg ist = Ocutín—berik.

Nach obiger Abtheilung müsste auch der Name der Stadt Kutenplan (Ocutín—Velan) von einer Mönchskutte abgeleitet werden.

Ladenburg.

Der Name der fälzischen Stadt Ladenburg (Velatín=burik) oder Lobdunum (Velebotín) wird von dem Namen des röm. Kaisers Valentinian abgeleitet und solle daher eigentlich Valentinsburg heissen. Andere sagen wieder, die Stadt hätte ursprünglich Latinoburgum geheissen, weil die Lateiner sie erbaut haben sollen.

Was um Gottes Willen thaten die Deutschen in Germanien durch so lange Zeiten, welche sie sich daselbst zuschreiben, wenn ihnen erst die Römer ihre Städte und Burgen erbaut haben? Hieraus sieht man ebenfalls, dass sie sich zu ihnen nicht bekennen, was sie auch wirklich nicht können, leider bloss, dass sie das Volk, welches vor ihnen in Germanien sass, herrschte und die sämtlichen dortigen Städte gründete, nicht sehen wollen und lieber den Römern alle Verdienste zuschreiben.

Lauenburg.

Der Name dieser Elbestadt, welche noch in der deutschen Zeit eine slavische Bevölkerung hatte, wird vom Herzoge Heinrich dem Löwen*), der im Jahre 1157 dieselbe erbaut haben sollte, abgeleitet

*) Der celtische Beiname Löwe bezeichnet niemals einen wirklichen Löwen, obschon die Deutschen wirklich dieser Ansicht sind, sondern bedeutet stets Veleba (veliký, der Grosse.)

und soll nach ihm Löwen- oder Leuenburg benannt worden sein. Weil dieses nicht wahr ist, so halten Andere dafür, dass die Stadt vom Flusse Lab e oder Lav e (Elbe) den Namen habe. Lauenburg ist = Velebín—burík.

L ü t t i c h.

Den Namen dieser Stadt leitet man theils vom Flusse Lis (Legia), an welchem sie liegt, oder von einer römischen Legion, welche hier angeblich geschlagen wurde, ab. Lipsius erklärt ihn aus dem Altdeutschen (?) Worte Leodes, was Leute (ludé, lidé), und duyck, was einen Damm bedeutet. Die Stadt hiess also Volksdamm?

Alle diese und ähnliche Meinungen bestehen nicht von der Wahrheit, dass ein Urcelte Namens Lüttich (Lutík vollst. Velutík) die Stadt gegründet habe und dass deutsche Leodes hiebei nicht den geringsten Antheil hatten. Luto, Lutík, Lutobor, Lutomyšl, sind altslavische Personennamen.

Lunoburg.

Diesen Namen leiten einige von der römischen Göttin Luna, welcher Cäsar daselbst einen Tempel erbaut haben soll, ab. Abermals ein deutsches Märchen, da Cäsar nach Niedersachsen niemals gekommen ist und der Halbmond im Stadtwappen, auf den man sich hiebei beruft, ist mittelalterlich, eine deutsche Erfindung und eben so ungerathen, wie der Berliner Bär, der Iglauer Igel u. dgl. Andere leiten den Namen vom Lein ab, weil dieser hier gut gedeihen soll. Wahrlich eine wichtige Veran-

lassung zu einem Stadtnamen! Bevor man also daselbst keinen Lein baute, hatte die Stadt keinen Namen? Auch wird er von dem Löwen abgeleitet, den die altsächsischen Herzoge in ihrem Schilde geführt haben. Nach Einigen hat der Fluss Lüne Veranlassung zu dem Namen gegeben. Der Wahrheit am nächsten sind jene, welche ihn von dem Stamme Linones, welcher in jener Gegend sass und vom Altvater Lin oder Lun den Namen hatte, ableiten.

Lunoburg ist = L u n o — (Veluno)burík. Im J. 1757 wurde daselbst noch wendisch gepredigt.

M i n d e n.

Der Name dieser westfälischen Stadt soll aus (hört!) min und din (mein und dein) entstanden sein und damit diese wohlgerathene Erklärung auch einen Grund hätte, erzählt man die Mähre, dass der Herzog Witekind die dortige Burg einem Bischof mit den Worten: „Dies Schloss soll min und din sein,“ übergeben hatte. Nichts über deutsche Ableitungen! Minden ist, wenn man die später eingeschwärzten stummen Nasenlaute weglässt, = Iden und dieses = Idín oder Otín.

O s c h a z.

Der Name dieser meissnischen Stadt wird Oschatz, Oschitz, Ossatz (Ošáč, Ošič) geschrieben, was Einige durch Licht des Anfangs (?), Andere durch Schatz (O Schatz!) erklären, woraus abermals die Gründlichkeit deutscher Namensforschung beurtheilt werden kann.

Pforzheim.

Reuchlin leitet den Ursprung dieser baden'schen Stadt von den Trojanern, also nicht von den Neme ten ab, aber ihr Namen ist weit erhaben über die beschränkten Ansichten der Deutschen, welche denselben von Hercynia sylva ableiten und daraus Orcynheim herausdrehen, weshalb sie ihn Porta Hercyniae latinisirt haben. Ursprünglich lautete er Oparočany. Heim (ham, hem in anderen Sprachen) ist eine blosser Endigung und bedeutet nicht Heim, Heimat.

Weimar.

Eine thüringische Stadt, deren Namen die Deutschen von dem Worte Wein ableiten, weil daselbst früher ein Weingarten gewesen sein soll, welchen sie gewiss nicht gesehen haben. Demnach haben sie dieselbe durch Vinar a latinisirt. Nach einer anderen Ableitung soll der Name von einem Weinzüchter Weinmayer, der den Weingarten angelegt habe, abstammen. Nach der Wahrheit hat ein Wejmár oder Wojmír die Stadt gegründet, die daher auch seinen Namen bekommen hat.

Wittenberg.

Städte dieses Namens gibt es in Sachsen und Brandenburg und ihr Name wird von weissen Bergen abgeleitet, wesshalb auch derselbe durch Weissenburg (Leucorea) erklärt wird. Auch sagt man, dass er vom Fürsten Wittekind abstamme ist aber = Abitin—berik, wie Wittenbergen in Hessen und Wittenburg im Schwerin'schen.

Wir haben hier hinlängliche Beispiele aus allen Gauen Germaniens angeführt, um zu beweisen, dass die Nemetodeutschen nicht eine einzige Stadt daselbst gegründet und keiner einzigen den Namen gegeben haben, daher sie ihnen ursprünglich auch nicht gehörten. So verhält es sich mit allen übrigen alten Ansiedlungen, Städten und Schlössern. Bloß das geben wir zu, dass sie in dem unseligen deutschen Mittelalter, in welchem sich nemetischdeutsche Familien in den verschiedenen Gegenden Germaniens ansässig machten und die Oberhand auf sich brachten, einige neue Weiler mit deutschen Namen angelegt, alte Städte mit Rücksicht auf die sich mehrenden Bewohner erweitert, die alten Burgen vergrößert und entsprechender befestiget, in anderen die grausamen Verliesse eingerichtet haben, obwohl eine bedeutende Anzahl Burgen bereits lange vor den Deutschen eingegangen war. Kannten doch schon die Römer alte Burgen in Germanien, welche sie *castra vetera* nannten.

Auch die Unsrigen übersetzen ihre eigenen, heimischen Ortsnamen, sie für deutsche haltend, auf ähnliche Weise, wodurch sie einige ordentliche Unsinne zu Stande gebracht haben. So übersetzten sie die uralten, allerdings schon bis zur Unkenntlichkeit verdorbenen Namen der böhmischen Städte Elnbogen (Velenobojín oder Velenobočín), indem sie darin Nemetenthum witterten, mit Loket, Cubitus und Brüx (Burič) mit Most, Pons. Sogar die Stadt Bruck (Boruk oder Burik) an der Leitha fand ich neulich in der Zeitung mit Most übersetzt, ohne Rücksicht darauf, dass doch eine Stadt niemals eine Brücke sein und heißen könne. Dann

wundern sich die Böhmen dem Woltmann und eifern gegen ihn, dass er in ihrem Lande überall Denkmäler deutschen Einflusses, deutscher Kunst und Kultur gefunden haben wollte, wozu sie ihm doch selbst den Weg gebahnt haben.

Hier muss sich doch Jedermann die Frage aufwerfen, warum gaben die Deutschen ihren Colonien in Germanien nicht deutsche Namen, wenn sie sich für Germanen halten? Hatten sie vielleicht damals noch keine Sprache und waren genöthigt die Namen anderwärts auszuborgen? Es lässt sich gar nicht denken, dass die Germanen, die doch celtowendisch redeten, bei anderen Völkern um Namen für ihre Ansiedlungen gebettelt hätten. Sie gaben ihnen Namen nach ihrer heimischen wendischen Sprache, daher können und müssen diese aus dieser abgeleitet und erklärt werden. Da solches aus der nemeto-deutschen Sprache unmöglich ist, was die Deutschen, indem sie die Erklärungen von Ortsnamen grösstentheils ausserhalb Germanien suchen müssen, dadurch selbst zugeben, also wurde hier, als sich daselbst Colonien gründeten, die nemetischdeutsche Sprache nicht gesprochen, daher waren auch die Nemeto-deutschen keine Germanen. —

Erklärung der Namen einiger germanischen Stämme und Fürsten.

Die Longobarden, deren Namen auch Lancobardi und Lancosargi geschrieben gefunden wird, waren nach Tacit ein kleiner, aber tapferer suevischer Stamm, welcher am linken Ufer der Elbe sass. Deutsche Etymologen erklären deren Namen kurzweg mit Langbärte und Fredegar erdichtete als Beweis dafür nachfolgendes Märchen:

Die Vandalen führten Krieg mit den Vinulen (also mit sich selbst, da Vandali und Vinuli eines und dasselbe ist.)*) Gambora, die Mutter der Vinulenfürsten bat die Göttin Freja, Gemahlin Wodans, bei diesem den Sieg für die Vinulen zu erbitten. Auf die Bitte seiner Gemahlin versprach Wodan, dass diejenigen siegen werden, welche ihm beim morgigen Sonnenaufgange zuerst in die Augen fallen, und Freja rieth nun der Gambora, die Frauen der Vinulen sollen sich als Männer verkleiden, ihre langen Haare unter dem Kinne zusammenbinden und zeitlich Morgens vor dem Palaste Wodans erscheinen. Dieser schaute beim Sonnenaufgange zum Fenster hinaus und fragte verwundert: „Was sind das für Langbärte?“ wodurch er den Vinulen nicht nur den Sieg, sondern auch den Namen sicherte, denn von der Zeit an wurden sie Langbärte genannt.

*) Dieses bezeuget Adam von Bremen, indem er sagt Slavania, amplissima Germaniae provincia, a Vinulis incolitur, qui olim dicti sunt Vandali.

Andere leiten den Namen von den langen Bartäxten (Bartisane = Bradačina, Helebarde = hůl s bradou), der angeblichen Hauptwaffe der Lancobarden ab. Ursprünglich und vollständig hiess er aber Velanko — oder Velonko — brati (grosse Brüder) und nach der Form Lancosargi = Velankošáři (die Grossen). Sie waren daher echte Sueven oder Slaven, die bereits um die Geburt Christi mit dem Markomanenkönige Marobud verbunden waren. In den späteren Kriegen gegen die Römer waren sie ebenfalls Verbündete der Donauslaven und das Königreich, welches sie nachher in Italien gründeten und das nach ihnen das longobardische benannt wurde, war daher kein deutsches, sondern ein slavisches.

Ein Suevenstamm im Weichselgebiete hiess Luii, Lugi, Lugii, Lygii oder Logiones (Veloji, Veloši, Velošonci). Strabo nennt ihn einen mächtigen und Tacit einen ausgebreiteten. Er war in mehrere Zweige getheilt, worunter die wichtigsten sind: Arii, Helvecones, Manimi, Elysii und Naharvali. Später schrieb man statt Lygii Luzici, Lusici, Lusinzani (Lužici, Lužičani.)

Obzwar sie erwiesenermassen zu den Wenden gehörten und Aristoteles sie ausdrücklich für Celten (Celto—Lygii) erklärt, wenngleich deren Namen von den Deutschen selbst von dem slavischen Worte louže (Sumpf) abgeleitet und durch Sumpfbewohner erklärt wird, so hält sie dessenungeachtet die deutsche Ethnologie für deutsche Nemeten, obgleich diese auf ein Jahr ausrechnen können, wann sie in die Lausitz vorgedrungen sind. Die Unsrigen leiten ihren Namen nach Šafařík von luh (lucus,

Hain) ab und erklären sie für Hain- oder Waldbewohner. Ihr Stammvater dürfte Luj oder Lug geheissen haben.

Die Arier sollen nach der deutschen Geschichte aus Skandien an den Belt und von hier bis an den azov'schen See (Palus Maeotis) gekommen sein. Dieser Zusammenhang kann der Wahrheit gemäss also beleuchtet werden, dass ein Ursitz in Armenien (Aria, Iria, Aram) Abzweigungen der Arier oder Irer nicht allein an den obgenannten See, sondern auch weiter nach Asien ausgesendet habe, denn diese Arier oder Irer sind derselbe Stamm, dem wir am Ganges, hier auch unter dem Namen Indi (Vindi), in Iran oder Erin unter dem Namen Harii, Arii, Iri, auch begegnen und welcher den jetzigen Gelehrten als ein besonderes, höchst edles Volk, zu dem auch die Europäer mit Recht gezählt werden, gilt. Andere Zweige desselben gelangten bis an den Belt, von woher wieder jüngere Zweige höher und weiter nach Skandinavien und Irland auszogen.

Frisii (Opariši), nach anderen Formen auch Frisaevi (Oparišové), Frisones (Oparišonci), Frisabones (Oparišovonci), sassen in den Niederungen des unteren Rheins und dessen Ausflüssen. Der Name Frisii ist identisch mit dem Namen Phrygii (Oparušī) und zeigt uns ihre Wiege an. Die Frygier in Kleinasien waren aber Veneten, daher müssen auch die europäischen Frisii Veneten oder Wenden gewesen sein. Die ältesten deutschen Annalen geben sie auch wahrheitsgemäss für Slaven aus und nennen sie Frisones seu Sclavi.

Ihre Nachbarn, die Bructeri, Buracteri, oder Buracteri sassen in Westfalen und die Gelehrten leiten ihren Namen entweder von ihrem sumpfigen Boden (Brüchen) oder von Brücken, welche sie über ihre Brüche erbaut haben sollen, ab. Vollständig lautete aber ihr Namen ursprünglich Abaručáři (ab, abar, abaruč, abaručar = Vater).

Neben ihnen sassen die Caninefatti (Ocaninováci), bekannt als gute Reiter und Seefahrer. Sie hatten mit ihren Nachbarn, den Batavern einerlei Sprache und Gebräuche. Unter den Römern hiess ihr Fürst Bruno.

Der Stamm der Franken wird ebenfalls zu den Nemeten gezählt, da nach der Deutschen Geschichte Alles, die Sprache, Gesichtsbildung und Sitte bei ihnen deutsch (was natürlich ist, aber nicht nemetisch) war. Da also die Franken für Nemeten gehalten werden, so erklärt man auch ihren Namen aus dem Nemetischen mit Frank (frei, freier Mann). Allerdings waren sie Freie, obwohl dieser Begriff in dem Namen nicht enthalten ist, welcher ursprünglich ($f = b$) Abaranek (ab, abar, abaran, abaranek = Vater) gelautet hat. Uebrigens erscheint der Name Francus, Francon (trojan. Fürst) in Kleinasien, Italien und Spanien, wo die Nemeten niemals zu Hause waren. Priamus und Trojanus, wie zwei altfränkische Fürsten heissen haben, sind frygische, also nicht nemetische Namen und weisen auf die Urheimat der Franken hin. Wenn diese Nemeten gewesen wären, so müsste doch die französische Sprache, die sie nach der Besitznahme Galliens daselbst allgemein gemacht haben

und die nach ihnen den Namen hat, doch neme-
tisch sein, in der aber davon keine Spur ist.

Die *Sassi* oder *Saxones* (*Ošáci, Ošačonci*) waren ebenfalls ein suevischer Stamm, welcher in Schleswig und Holstein sass. Für ihre Vorfahren geben die Deutschen die *Sakken* (*Saccae* Diod.) aus, deren Ptolem im asiatischen Scythien am Gebirge Imaus gedenkt, was nicht bestritten zu werden braucht, aber in dem Falle können sie keine Nemetodeutschen, sondern müssen reine Scythen (*Čudo-slaven*) gewesen sein. Es ist begreiflich, dass ein alter *Sass* oder *Sack* (*Ošáš, Ošák*) ein Gefolge nach Sigestan oder Sakestan geführt habe, welches sich daselbst niedergelassen, vermehrt und nach seinem Namen benannt hatte, aber eben so wenig kann man läugnen, dass sich ein ganz anderer *Sass* oder *Sax*, aber kein *Nemet*, mit einem Zweige der Sachsen in Europa sasshaft machte, obschon man für ihren Urahn einen *Aschan* (*Ošan, Eschenmann* bei den Deutschen) ausgibt, was allerdings nur eine andere Form von *Sax* (*Ošan = Ošáč*) ist. Uebrigens leiten die Deutschen den Namen *Sachsen*, diese für Nemetodeutsche ausgehend, nicht aus dem Deutschen, sondern vom lat. *saxum* her, weil die Sachsen angeblich in Gefechten fest wie Felsen standen (!) Also hatten sie, bevor sie ihre Tapferkeit nicht bewiesen haben, keinen Namen? Von den Sachsen leitet man auch den Namen einer germanischen Gottheit, des *Saxnote* (*Ošačonoč*) ab und erklärt ihn mit *Sachsengott*, obwohl er immer für einen Gott der Franken ausgegeben wird. In altdeutschen Jahrbüchern werden die Sachsen stets *Saxones* seu *Sclavi* genannt.

Merkwürdig sind auch die Erklärungen des Namens Tribocci (Otarivači), bei Ptolem. Tribones (Otarivonci). Sie sassen am Mittelrheine und werden natürlich für alte Deutsche ausgegeben. Ihr Name wird von Einigen von drei Buchen (!) abgeleitet, aber kein Volk auf der Welt benannte sich je nach Bäumen, sondern immer und überall nach seinem Urvater, wie solches bis nun bei einzelnen Familien der Fall ist. — Andere übersetzten ihn wieder mit Dreiwohner oder Rheinwohner, was allerdings eine willkürliche Uibersetzung ist, zu welcher die ptolemäische Namensendung bones, welche man = Wohner annimmt, Anlass gegeben hat. Noch Andere wanderten um den Namen bis nach Assyrien und leiten ihn von Trebeta, des Königs Ninus Sohn, der die Stadt Trier gegründet haben soll, ab, was allerdings ein Märchen ist.

So schreiben sich die Deutschen auch vier alt-suevische Helden, wir meinen den Arjovič, Marobud, Armin und Otakar, mit Unrecht zu. Den ersten betiteln die Römer König der Sueven und Mela nennt ihn König der Bojer. Nun waren weder die Sueven, noch die Bojer Nemeten, daher war auch Arjovič kein deutscher Fürst, obzwar die Deutschen seinen Namen willkürlich mit Ehrenfest erklären und daraus seine deutsche Nationalität beweisen wollen. Er war ein Südslave, was schon sein Name und besonders dessen Endigung ič, die auch ich, ics und igh geeschrieben wird, beweiset. Diese Endigung ist bei den südslavischen Namen eine sehr gewöhnliche (Jelačič, Filipovič, Mrazovič) und Caesar, der für den Laut č keinen

Buchstaben hatte, setzte an dessen Statt ein *st* und schrieb *Ariovistus* (= *Arjovič*).

So war auch der Markomanenkönig *Marobud* unstreitig ein echter Slave, schon darum, weil er aus der Dynastie der Markomanen, der auch sein Vorfahr *Arjovič* angehörte, abstammte. Aber die Deutschen zählen ihn indessen dennoch zu dem Ihrigen und geben sich Mühe, seinen Namen aus ihrer Sprache abzuleiten. Hören wir sie!

Adelung findet in der Vorsilbe *mar* das deutsche *Moor* (sumpfiger Boden) und nach ihm müsste der Name einen *Moor-* oder *Sumpfmann* bedeuten, was ein handgreiflicher Unsinn ist. E. Graff entdeckte in *mar* wieder das deutsche *Mähre*, was ein abgemergeltes Pferd bedeutet und *Marobud* wäre demnach etwa so viel wie *Pferdemann* oder *Reiter*. Nach H. Leo besteht der Name aus zwei Wurzeln, aus dem lat. *mare* (Meer) und dem altdeutschen *biutan*, was befehlen bedeuten soll. Demnach könnte der Name einen *Meerbeherrscher* bedeuten, wenn es nicht auffällig wäre, dass eine Namenshälfte aus dem Latein, die andere aus dem Altdeutschen erborgt werden musste, was gegen alle etymologischen Regeln verstösst. Dass nach Koch und Förstemann *Marobud* dasselbe ist, was die mittelalterlichen Formen *Meripat*, *Meripot* und *Marabath* ist ganz richtig, bedeutet aber nicht einen kämpfenden Mann. Der grosse Celtist Zeuss schreibt über diesen Namen: „*Marobudus*, nomen procul dubio germanicum (das ist richtig, er meint aber nemetendeutsch) sed ut videtur, ad etymologiam gallicam transformatam a vicinis Gallis“, mit denen *Marobud* durch sein ganzes Leben nichts zu

thun hatte, da sie zu entfernt von ihm waren. Mar ist ihm = magnus und bodd = voluntas, daher der ganze Name = magnus voluntate.*) An einer anderen Stelle ist nach ihm boddus = gratus, acceptus. Saubere Consequenz!

Nur eine Erklärung kann die wahre sein, hier haben wir aber deren mehrere, die zu dem nicht miteinander übereinstimmen, daher schon deshalb den Verdacht der Unrichtigkeit erregen. Welche ist darunter die wahre? — Keine! Bud ist nämlich eine blosser Endigung = vud, vuč, vič, daher Marobud nach unserem Dialekte = Marowič, was allein schon auf seine südslavische Abstammung hindeutet. Also ist auch der Name Marobud unbestreitbar ein slavischer und zudem identisch mit Arjovič. Wenn man diesem den gleichgültigen Nasenlaut m vorsetzt, so lautet er Marjowič = Marovič, daher bloss die Formen verschieden sind.

So ist auch bloss nach den deutsch historischen Fabeln dessen Zeitgenosse und Nachbar Armin, der Cheruskerfürst, ein Deutscher. Der Kampf, der im J. 17 nach Chr. zwischen diesen zwei Fürsten stattfand, war keineswegs ein Kampf zwischen zwei nemetodeutschen Fürsten, wie die deutsche Geschichte, welche [die Markomanen und Cherusker für Deutsche ausgibt, fabelt, auch nicht ein Kampf zwischen Slaven und Deutschen aus Nationaleifersucht, wie es wiederum Anderen dünkt, sondern es war ein Kampf zwischen zwei suevischen oder slavischen Fürsten, von denen einer, Marobud, den anderen unter seine Botmässigkeit zu bringen wünschte, während Armin seine und seinen Verbündeten Frei-

*) Gramm, celt. I. p. 27.

heit behaupten wollte, wie solches die römische Geschichte lehrt.*)

Schliesslich wird auch der suevische Fürstenson O t a k a r oder O d o a c e r, der mit Hilfe seiner Verbündeten der weströmischen Herrschaft ein Ende gemacht hatte, immer für einen Deutschen ausgegeben, obzwar schon der Name Otakar, den später auch steierische Herzoge und böhmische Könige geführt haben, ein alt- und rein slavischer ist. Von deutschen Namenerklärern wird er verschiedentlich erklärt. Der böhmische Otakar soll darum so genannt worden sein, weil er dem Kaiser Otto IV. derart ergeben war, dass man ihn Otto—gar (ganz und gar Otto) benannte. (Hört!) Welchem Otto waren aber der suevische Otakar und die steierischen Otakare so ganz und gar ergeben, dass sie zu demselben Namen kamen? Gegen diese, wie man sieht, besonders scharfsinnige (!) Namensableitung lässt sich allerdings nichts einwenden und man kann höchstens die Frage aufwerfen, wie man bereits bei der Geburt oder Taufe wissen konnte, dass der böhmische Otakar dem Kaiser in solchem Grade ergeben sein werde? Andere halten den Namen für einen lateinischen (Otto—carus) und endlich übersetzt man ihn mit V o r t r e f f l i c h e r, ohne anzugeben, in welcher Sprache er diese Bedeutung hat. Hier hat man abermals ein Beispiel von Uibereinstimmung; denselben Namen erklärt einer = Otto — gar, der Andere = Otto — carus und der Dritte = Vortrefflicher.

*) Tac. Annal. l. 2. c. 16, 44.

Die blauen Augen und blonden Haare der Germanen.

Ist es dem Vorausgeschickten zufolge nicht zum Lachen, wenn die jetzigen Nemetodeutschen uns versichern, sie seien dasselbe Volk, welches die Römer (Livius, Caesar, Tacit u. A.) für blauäugig und blondhaarig ausgaben, wie wohl derlei Eigenthümlichkeiten eben so wenig, wie eine besondere Schädelbildung niemals als charakteristische Merkmale für ein gewisses Volk angenommen werden können, da man in jedem Dorfe Individuen mit blauen, grauen und schwarzen Augen, mit lichten und dunklen Haaren, mit einem breiten, hohen oder verlängerten Schädel finden kann?

Freilich ist uns die ursprüngliche Eigenschaft der Nemeten in dieser Beziehung unbekannt, gegenwärtig aber braucht sich Niemand, da sie durch Jahrhunderte mit den Slaven in Gemeinschaft leben, sich mit ihnen vermischen, überhaupt grösstentheils verdeutsche Slaven sind, zu wundern, dass man die gedachten Eigenthümlichkeiten auch bei ihnen findet. Millionen Slaven, die mit den Nemeten niemals in Berührung gekommen sind, finden wir blauäugig und blondhaarig. Da wir nun die germanischen Sueven als echte Slaven erwiesen haben, so mussten sie diese Eigenheiten auch gehabt haben und gerade diese können die Slaven, nicht aber die jetzigen Deutschen als Beweis anführen, dass sie seit jeher in Germanien gelebt haben.

Herodot kannte seiner Zeit in Scythien (Russland) die Budiner. also echte Scytho- (čudo-) Slaven als ein blauäugiges und blondhaariges Volk. Die

griechischen Maler malten ihre Götter und Göttinnen nicht anders, als mit blauen Augen und blonden Haaren. Ob sie um die nothwendigen Modelle zu den Deutschen gingen, wissen wir nicht, glauben aber, dass sie dieselben aus dem sie umgebenden Volke nahmen. Selbst Christus der Herr wird nach der Tradition immer blauäugig und blondhaarig dargestellt. Und war er etwa ein Nemet? Teta, die Tochter Kroks II. wird als blauäugig und goldhaarig besungen. Und war sie eine Nemetin? Der römische Kaiser Julius Maximin wird als blauäugig beschrieben und war ein Thrake, also ein Nichtdeutscher. Die schönsten blauen Augen rühmt man an den Irländern und waren [diese je Deutsche? Bekannt ist es vielmehr, dass sie Nachkommen der alten Celten seien. Die Cimbern und Teutonen, welche Rom so viel Furcht eingejagt haben, beschreibt die Geschichte, so wie auch die nordischen Gothen als Riesengestalten mit blauen Augen und blonden Haaren. Die deutsche Geschichte gibt sie freilich für Deutsche (Nemetes) aus, was jedoch eine grobe Lüge ist. Auch ist es aus der römischen Geschichte bekannt, dass die jungen Gebirgerinnen in Vindelicien und Rhätien zur Zeit der Römerherrschaft ihre langen blonden Haarflechten zum Opfer bringen mussten, damit die Koketten in Rom sich damit schmücken könnten.

Aus diesem geht hervor, dass sich die Deutschen die Blauäugigkeit und die Blondheit des Haarwuchses der Germanen unrechtmässig zuschreiben.

Die deutschen Eichen.

Dasselbe gilt auch von den Eichen, welche die jetzigen Deutschen als ausschliessend ihnen gehörige, ihre Tapferkeit und Mannhaftigkeit bezeichnende Bäume rühmen, während sie den Slaven die weichholzige und sanfte Linde als Wahrzeichen ihrer milden, taubenartigen Natur überlassen. Mit welchem Rechte aber die hartholzige Eiche ausschliesslich die nemetodeutsche Nationalität bezeichnen solle, werden wir gleich darthun.

Wenn die Deutschen sich nur ein wenig in der Geschichte umsehen möchten, so müssten sie sich überzeugen und zugeben, dass gerade bei den Slaven uralte und mächtige, geheiligte Eichen vorhanden waren und nicht allein Eichen, sondern Bäume verschiedener Arten. Am liebsten setzten die Germanen auf die Gräber ihrer Lieben, auf ihren Bestattungsstätten langlebende Laubbäume, wie Eichen und Linden, damit sie nicht sobald eingehen und mit ihnen auch das Andenken an die unter ihnen ruhenden Verstorbenen. Uebrigens pflanzten sie auch Ahorne, Eschen, Kiefern u. dgl., wie wieder in südlichen, wärmeren Gegenden Myrthen-, Cypressen- und Lorbeergesträuche oder Pomeranzenbäume (die mythischen Gärten der Hesperiden mit goldenen Aepfeln) gepflanzt wurden. Aus dergleichen Anpflanzungen auf den Begräbnissplätzen erwachsen mit der Zeit die geheiligten Haine der Alten, in welchen die Trauerceremonien für die Verstorbenen verrichtet wurden.

Herodot erzählt von den Scythen, dass sie geheiligte Haine mit mächtigen Eichen hatten, deren

Beschädigung gleich dem Tempeldiebstahl sehr hart bestraft wurde. Und waren die Scythen Deutsche? Selbst bei den Römern waren die Eichen in grossen Ehren und dem Jupiter pflegten sie Kränze aus Eichenlaube zu weihen. Und waren die Römer Deutsche? Nach einer altböhmischen Dichtung belohnte die schöne Tochter eines Elbefürsten den Sieger im Turniere Lubor mit einem Kranze aus Eichenlaube. Die Druiden der Gallier und Germanen waren bei ihren gottesdienstlichen Handlungen mit Eichenlaub bekränzt. Wie sehr die gallischen, also nicht deutsche Druiden die Eichenbäume in Ehren hielten, hievon belehrt uns Plinius mit folgenden Worten: „Wir dürfen nicht vergessen, wie sehr die Druiden, denn so nennen die Gallier ihre Magier, die Mistel und den Baum, auf dem sie wächst, besonders die Steineiche verehren. Darüber ist ihnen nichts heiliger. Eichenhaine sind ihre geheiligten Stätten und ohne Eichenzweige verrichten sie keine Opfer. Alles, was auf der Eiche wächst, betrachten sie als Himmelsgabe und als Zeichen, dass der Baum ein Auserwählter Gottes sei. Die Mistel kommt nur selten vor, aber wenn sie gefunden wird, sammelt man sie mit grosser Feierlichkeit, gewöhnlich am sechsten Tge nach dem Neumonde. In ihrer Sprache nennen sie die Mistel Allheil (*omnia sanantem appellantes suo vocabulo*). Unter dem Baume bereiten sie die vorgeschriebenen Opfer und das Mahl vor, indem sie zwei weisse Stiere, deren Hörner zum erstenmal gebunden wurden, daher führen. Der Priester, in ein weisses Gewand gekleidet, besteigt den Baum und schneidet mit einem goldenen Krummesser die Mistel ab, welche

unten auf ein weisses Lacken aufgefangen wird. Hierauf werden die Thiere geschlachtet, wobei man um Segen für diese Gabe und Alle, welchen sie weiter gegeben wird, bittet. Von dem Tranke daraus glauben sie, dass Alles, was unfruchtbar sei, fruchtbar werde, auch die Hausthiere, und sie gebrauchen ihn gegen alle Vergiftungen.*)

Alte Eichen in Germanien bezeichneten niemals die deutsche Nationalität, indem es, wie wir gesehen haben. vor Alters keine Deuschen im heutigen Sinne daselbst gab, sondern immer nur und einzig die slavische. Haben die Deutschen jener geheiligten Eichen, welche sie in Sachsen, Altpreussen und anderwärts in ihrem rohen Kultureifer umgehauen haben, vergessen? In dem heiligen Haine zu Romove in Preussen, welches doch entschieden Slaven vor den Deutschen bewohnten, stand eine uralte, im Sommer und Winter grünende Eiche, über 12 Ellen im Umfange und so vielästig und dicht belaubt, dass ihre Krone weder Regen noch Schnee durchdringen konnte. Altlebige Eichen gab es historisch auch bei Thorn (Torun oder Turin), Welau (Velov) im Ditmarschen, in Natangen (Otanky) und Heiligenbeil, welche sämmtlich den blutigen Bekehrungen deutscher Eiferer zum Opfer fielen. Diese Eichen waren Denkmäler auf alten Friedhöfen (in heiligen Hainen) und die Deutschen haben sie rücksichtslos und leichtsinnig zerstört, weil sie kein Interesse an ihnen hatten. Sie glaubten Gott weiss welche Verdienste sie sich dadurch um das Christenthum erworben haben, haben aber bloss ihre Un-

*) Hist. Nat. l. 16. c. 44.

wissenheit bewiesen und dass sie keinen Begriff von den ehrwürdigen religiösen Verhältnissen des Volkes hatten. Wenn die Deutschen eine Tradition gehabt hätten, dass die Bäume deutsche und deutsche Erinnerungsmaße gewesen seien, hätten sie dieselben gewiss nicht so leichtsinnig und gleichgültig vernichtet, da sie dieses aber thaten, so bewiesen sie dadurch, dass sie sie nichts angingen, ihre Denkmale nicht waren und dass sie also die alten Germanen, die wirklich ein Interesse an ihnen hatten, nicht waren.

Die Schrift und Sprache der alten Germanen.

Auch diese können als Beweiss dienen, dass die Deutschen (im heutigen Sinne) nicht Germanen waren. Alte germanische Stämme hatten seit der Urzeit und gleich bei ihrer Besitznahme des Landes ihre Schrift, welche runy oder ryny (Runen), runiry (Runir) oder runořady (Runenraden) hiess, weil sie ursprünglich in Form von Rinnen in Holz, Stein oder Metall ausgeschnitten oder ausge meiselt wurde. Diese Runenschrift sammt deren Namen schreiben sich heutzutage die Deutschen zu, was mich um so weniger in Erstaunen setzt, weil sie auch auf vieles Andere, was ihnen niemals gehörte, unberechtigte Ansprüche machen. Sie leiten den Namen Rune vor dem Namen Alrune, worunter sie mit Recht germanische Priesterinnen verstehen, ohne jedoch denselben erklären zu können. Dafür aber kann dieses wieder die slavische Sprache, weil eben Alrunen altsuevische Fürstinnen und

zugleich Opferpriesterinnen waren. Er ist nämlich eine Verstümmelung des vollständigen Namens *Velaruny* (*velé, veliké* oder *velebné* sc. *matky*, grosse Mütter, Altmütter der Geschlechter). Aber warum sollte die Schrift gerade nach den Alrunen benannt worden sein? Waren sie vielleicht deren Erfinderinnen?

Weiters leiten sie den Namen auch von *runen*, *raunen* ab, was nach einigen wissen, nach Anderen schwätzen oder flüstern bedeuten soll. Die Wurzel davon sei *run, rune, ranne*, was wieder Weisheit, Geheimniss oder Offenbarung, also verschiedene Begriffe bedeuten solle, daher es klar ist, dass sie mit dem Worte *Rune* bloss blinde Kuh spielen, da es sich dabei um eine Schrift, welche ausgeschnitten, ausgravirt, später allerdings auch gemalt, geschrieben, aber nicht geflüstert, geschwätzt oder offenbart wurde, handelt. Allerdings dürften die Deutschen auch nicht wissen, dass die altgermanische Barden die runische Schrift *Venda—runir* (der Wenden Runen, *Venduvrunyry*) benamset haben und da erwiesen ist, dass die Wenden Slaven waren, so ist dieses ein genügender Beweiss, dass die Runenschrift niemals den Deutschen gehört habe. Diese schrieben bloss mit dem Schwerte, das sie in Menschenblut tauchten.

Weil aber die Deutschen, unbekümmert um die Geschichte, die Runen doch als ihr Eigenthum erklären, so schreiben sie sich folgerichtig auch alle sogenannten Runensteine, überhaupt alle Runen in Schriften auf alten Grabsteinen, Statuen, Münzen u. dgl., welche in Germanien häufig gefunden werden, zu, leider aber ist es noch keinem deutschen Runen-

deuter gelungen, obwohl das runische Alfabet wohl bekannt ist, auch nur eine Runenrade aus der deutschen Sprache zu erklären. Die Runen sind und bleiben den Deutschen ewig ein Problem, so wie die lycischen und etruskischen Aufschriften, die Dr. Zimmermann für unergründlich erklärte.

Wer nur eine geringe Kunde von dem Ursprunge der Nemetodeutschen als Volk in Germanien hat, muss wissen, dass zur Zeit ihres Auftretens daselbst die Runenschrift nicht mehr gang und gäbe war, weil sie sich im Laufe der Zeiten bereits zu einer vollkommeneren, der jetzigen ähnlicheren Schrift ausgebildet hatte, denn schon Caesar kannte bei den Helvetiern und gallischen Druiden eine der griechischen ähnliche Schreibweise, welche er *literae graecae* nannte. Dieselbe Schrift fand Tacit bei den Germanen. Es war diess eine alte Schriftform, welche auch bei den Scythen im Gebrauche und so ziemlich der griechischen Schrift ähnlich war. Dass die Scythen zur Zeit des persischen Königs Darius (500 vor Chr.), also vor Herodot ihre Schrift hatten, ist aus der Geschichte bekannt. Ihr König Lautin schrieb einen Spottbrief an Darius. Es war dieselbe Schrift, die wir *cyrilica* (Kirchenschrift) oder *glagolica* (Schrift für den Kirchengesang, *hlahol*) nennen und welche sich aus den ursprünglichen Runen allmählich herausgebildet hatte. Diese Schrift hatten unter Caesar und Tacit die Germanen gerade zu der Zeit, als die Nemetes zum erstenmale in der europäischen Geschichte genannt werden. Die Runen gehören in die Urzeit Germaniens, in jene Zeit, in welcher die Nemetes noch lange nicht da waren, daher können

diese gar keine Ansprüche auf sie machen und alle ihre Versuche die Runenzeilen (Runenraden, runo-řady) in Ländern, wo sie auf Steinen, Münzen, Statuen oder anderem Geräthe vorkommen, aus der deutschen Sprache zu erklären, müssen auf immer vergeblich bleiben, eben weil sie nicht in deutscher Sprache verfasst sind. Alle runischen Inschriften lassen sich einzig und allein aus der Celtensprache jedoch nur aus der wahren und keineswegs aus der der Celtisten Zeuss, Koch u. A. von denen jeder eine andere Celtensprache erfunden hat, richtig erklären. Zu dem herrschten und wirkten die Nemeto-deutschen nicht in Sibirien, Russland, Polen, Norwegen, Schweden, England, Gallien, Spanien, Italien und Griechenland, wo überall Runeninschriften gefunden werden. Haben diese Länder die Runen von den Deutschen erhalten, da diese dieselben für ihre Schrift ausgeben?

Die Sprache der Germanen war natürlich die germanische, d. i. der gallischen Celtensprache nahe verwandte, oder die celtische, da die Germanen auch Celten waren, oder die wendische (venetische), oder die suevische (slavische). Die Celtensprache wurde ursprünglich in ganz Europa gesprochen, aber es ist nicht zu läugnen, dass sie gleich bei der ersten Ansiedlung der Wenden vier Hauptdialekte und zwar den thracischen (taurischen), macedonischen (scythischen), serbischen (dardanischen) und ljachischen (polnischen) hatte. In Altgriechenland gab es bekanntlich bereits in der frühesten Zeit vier Dialekte, weil sich daselbs Ansiedler aus allen vier Hauptstämmen der Wenden niedergelassen haben. Aus der alten Celtensprache

entwickelten sich im Laufe der Zeiten alle alten europäischen Sprachen, als: die griechische, lateinische (nicht römische, weil diese erst unter den Römern aus der älteren lateinischen, die in Italien und namentlich in Latium bei Rom herrschend war, zur diplomatischen und Gelehrtensprache herangebildet wurde), dann die iberische (spanisch-portugiesische), die altgallische, britanische und suevische (slavische). Andere europäische Sprachen, wie die nemetisch-deutsche und magiarische, sind neue und wie sie jetzt als Schriftsprachen bestehen, durch reichliche Aufnahme von Wörtern aus ihren Umgebungen ausgebildet worden. Da nun die Nemeten und Magiaren mitten unter lauter Slaven, welche bereits hoch kultivirt waren und eine weit reichere Sprache hatten, sich entwickelt haben, so ist es auch begreiflich, dass sie durch Umgang mit den Slaven eine Unzahl slavischer Wörter in ihre Sprachen aufgenommen haben, was man aus jedem Wörterbuche beweisen kann. Es wundert mich daher gar nicht, dass Schmeller (Bairisches Wörterbuch) eine Menge slavischer Wörter im bairisch-deutschen Dialekte entdeckt und ausgewiesen hat. Dasselbe Experiment könnte er mit allen Dialekten in Deutschland mit demselben Erfolge machen.

Die walachisch-rumunische Sprache ist auch erst unter den Römern aus der Vermischung der slavischen mit der lateinischen Sprache durch römische Ansiedler zwischen den alten rein slavischen Walachen zuerst in Dacien und später in Moesien entsanden.

Man glaube nicht, dass das gewöhnliche Volk in Deutschland die Sprache spricht, welcher wir in

deutschen Zeitungen und Büchern begegnen. Man gehe unter das Landvolk in Deutschland, so wird man eine Sprache hören, die himmelweit verschieden ist von der Schriftsprache und in vielen Gegenden wird man sogar zweifeln, ob es wirklich deutsch spricht. Es kann sich der alten Suevensprache noch nicht ganz entwöhnen, obschon es diese bereits gänzlich verdorben hat. Die Deutsche Schriftsprache ist ebenfalls eine später entwickelte diplomatische, Gelehrten- und Zeitungssprache, die von jedem Deutschen erst gelernt werden muss, denn er spricht dieselbe vom Hause aus selten rein, weder in Wien, noch in Berlin.

Ausführlicheres über die germanisch-celtische Sprache gehört nicht hieher.

Aussprüche deutscher Forscher über die Urbewohner verschiedener Gegenden Germaniens.

Wir haben absichtlich die Mittheilungen slavischer Forscher über diesen wichtigen Gegenstand unbeachtet gelassen, damit es nicht schiene, dass wir pro domo plädieren, und wollen bloss die Resultate deutscher Forscher über denselben aufnehmen und nachfolgend anführen.

Unter diesen war A. L. Schlötzer, ein nüchterner, scharfsinniger und unpartheiischer Geschichtsforscher, im vorigen Jahrhunderte der erste, welcher den alten Slaven die ganze östliche Hälfte von Germanien einräumte, indem er schrieb: „Deutschlands östliche Hälfte, vom Ausflusse der Elbe an bis an das adriatische Meer, war von jeher, d. i. so weit man in der Geschichte mit Gewissheit und Wahrscheinlichkeit rückwärts gehen kann, von slavischen Völkern bewohnt; allein sie erscheinen erst spät und nicht vor dem 6. Jhdte (unter dem Namen Slaven) in der Geschichte von Deutschland. Die Römer kannten dieses grosse Land eigentlich nur bis an die Donau und den Rhein, als sich aber das Reich der Franken erhob, da breitete sich erst Tag und Helle über diese Gegenden aus. Thüringen und Sachsen, zwei Völker im Herzen von Deutschland, erscheinen (als Slaven) auf dem Schauplatze, hinter

jenen kommen Serben, hinter diesen aber Linnen, Polaben und Obodriten zum Vorschein.*)

Weiter folgt ein alphabetisches und beinahe vollständiges Verzeichniss dieser neuen, von den Franken unter die Botmässigkeit und in die Annalen gebrachten Völkernamen: Brizani, Circipani, Dalemincii, Ditivonii, Havelani, Kissini, Lebusii, Lutitii, Luzici, Lingones oder Lini, Lucikavci, Marnani, (Mährer), Milzani, Obotriti (Oderbewohner), Pomorsci (Pommern), Polabi (Elbebewohner), Prædenecenti, Pœmani oder Behemi (Böhmen), Rani, Rhedarii, Slavi (universæ gentis nomen), Sitini, Sorabi (Serben), Stoderani, Tollenses, Varnavi oder Varini, Ucri, Veletabi, Wagri, Wiltzi, Vinuli, Wuloini.

In alter Welt, schreibt Schlötzer weiter, wo kam dieser Schwall von neuen Völkernamen her, von denen kein Grieche, kein Römer, all seine Tage gehört hatte? — Entweder die Alten kannten diese Völker, aber nur unter anderen Namen. Dieses ist etwas sehr gewöhnliches. Oft kommt ein und dasselbe Volk in einem Jahrhunderte bei Reisebeschreibern und Annalisten unter zwei, drei und mehreren Namen vor. Vielleicht führten die Römer in Panonien, in Carnien, in Noriko mit wirklichen Slaven öftere Kriege (ausgemachte Thatsache), aber sie nennen sie nur nicht Slaven (aber Sueven, was eines ist.)

Vielleicht waren Radegast's Scythen echte Slaven (unbestritten), denn der Name des Anführers wenigstens ist rein slavisch. Oder die Alten waren überhaupt in ihrer Erdkunde nicht bis an diese Länder gekommen, folglich wussten sie auch

*) Allg. Welthistorie. 31. Th. Halle 1771. S. 229.

von ihren Einwohnern nichts, so wenig als von den Einwohnern von Nordamerika und Japan. Oder sie sind in neuerer Zeit erst eingewandert. Aber warum wählt man durchgängig just diesen dritten Fall da doch die beiden vorhergehenden der Frage schon ein völliges Genüge thun? Warum wählt man ihn ohne Noth und ohne alle Unterstützung von Seiten der Geschichte? Warum sollen die Slaven durchaus keine Stammvölker von Deutschland, sondern erst im 5. Jahrhundert von Kaukasus oder von der Wolga her eingewandert sein?

Der Name Krain (Krajina) ist rein slavisch und vermutlich ist er mit Carnia, dem alten Namen, den das Land schon zur Zeit der Römer trug, einerlei. Machen diese Umstände es nicht höchst wahrscheinlich, dass auch schon zu der Römer Zeiten hier slavisch gesprochen worden und folglich die Wenden (Vindi) nicht erst nach dem J. 548 hier eingewandert, sondern die echten alten Karnier (was ohne Zweifel ist) sind? Die Veneten am adriatischen Meere sind von jeher für Slaven oder Wenden gehalten worden, allein man hatte keinen als den Rudbeckischen Beweis, die Aehnlichkeit des Namens dazu. Sind hingegen die Karnier, ihre nächsten Nachbarn, uralte Slaven, so wird die Vermuthung nicht nur erklärlich, sondern auch stark; der ganze Strich vom adriatischen Meere in gerader Linie bis an die Ostsee hinauf ist von Slaven bewohnt (gewesen) und Venetes an der westlichen, die Ilyrer an der östlichen Küste jenes Busens schliessen an Karnier an.“

Eine wahrhaft gründliche Sprache, die man in dieser Beziehung bei den Deutschen selten findet,

wesshalb auch sogleich J. Thunmann, Prof. in Halle in seinen Anmerkungen über die nordische Geschichte von Schlötzer (Berlin 1772) wohl sehr scharf aber unkritisch und ohne alle historische Beweise gegen diesen auftrat, indem er schreibt:

„Man ziehe nach Schlötzer die Linie vom Ausflusse der Elbe bis an das adriatische Meer herunter, so wird man auf der östlichen Seite derselben ein grosses Stück von dem alten Sachsen, ganz Thüringen, Ostfranken und Baiern haben, Länder, welche zu der Zeit, als die Slaven zuerst in der deutschen Geschichte (deren es nicht gegeben hat) erscheinen, unwidersprechlich von deutschen Völkern bewohnt waren (subjektive Ansicht.) Gehet man etwas weiter in der Geschichte hinauf, so wohnten ausser den schon gedachten Völkern erweislich auf dieser Seite Heruler, Rugier, Longobarden, Sennonen, Vandalen, Lygier, Markomanen, Quaden, Burgunder, Gothen und viele andere Völkerschaften. Diese waren so gewiss Deutsche, dass der, welcher daran zweifeln wollte, entweder ein Unwissender, oder der allerärgste Pyrrhonist sein müsste. (Beides ist aber Thunmann selbst in Bezug auf die Slaven.) Die Frage, wo alle die slavischen Völkerschaften hergekommen, kann wohl nicht beweisen, dass sie von jeher in diesen Gegenden gesessen. Dürfte man so schliessen, wie würde es also dann der Geschichte des 4. und 5 Jahrhunderts ergehen? (Allerdings übel.) Vormalis wohnten hier Deutsche, diese zogen zum grössten Theile aus oder wurden vertilgt und Slaven, ihre Nachbarn, rückten in ihre Stelle wieder ein; dies

muss sich zugetragen haben; die Geschichte und ihre richtige Folgerung lehrt mich dieses. (Die alte Leier!) Oder man müsste sie vom Himmel herunterregnen oder wie Champignons aus der Erde wachsen lassen. Dass die Alten die slavischen Völker unter anderen Namen gekannt haben, kann bei einem oder dem anderen vielleicht möglich sein aber die Möglichkeit entscheidet nichts. Die Vermuthung, dass die Römer in Panonien, in Carnien, in Noricum mit Slaven öftere Kriege geführt, beruhet ebenfalls nur auf einem *V i e l l e i c h t*. Die Slaven sind keine Stammvölker von Deutschland, sie sind erst in späteren Zeiten eingewandert, aber deswegen weder vom Caucasus, noch gerade von der Wolga her.“

Dieses Alles erzählt Thunmann mit einer solchen dreisten Sicherheit, als wenn es von griechischen und römischen Historikern sichergestellt wäre, bei denen aber davon keine Erwähnung geschieht. Und diesem Allem glaubt das gelehrte Publikum im Allgemeinen noch immer! Eine ähnliche Oberflächlichkeit bei der Erforschung ihrer Geschichte findet man auch bei anderen deutschen Historikern und diese rührt daher, weil sie keinen festen historischen Boden unter sich haben und nicht wissen, wo sie den Anfang derselben anfassen sollen, sobald sie aber tiefer auf den Grund eingehen, verwickeln sie sich wegen der bestehenden Vorurtheile in Widersprüche. Gewöhnlich fangen sie die deutsche Geschichte mit Karl dem Grossen an, aber immer zu zeitlich, da er ihnen nicht gehört. Er war ja kein Deutscher, sondern ein Franke und Germanien seiner Zeit nach dem Zeugnisse

Eginhards noch durchwegs slavisch. Weiter gibt Thunmann, als wenn er Zeuge davon gewesen wäre, auf's Haar die Epochen an, in welchen die Slaven im östlichen und nördlichen Germanien zu allererst festen Fuss gefasst haben sollen, da aber sein diessfälliges Plaidoyer ein bereits zu oft nachgedroschenes Stroh ist, so wollen wir es hier nicht mehr wiederholen.

Ein zweiter, vorurtheilfreier deutsche Forscher, J. Erich Biester, beantwortet die Frage: „Waren die ersten Bewohner der brandenburgisch preussischen Länder an der Ostsee Slaven oder Deutsche“, folgendermassen:*) „Was ehemals gar keine Frage war, ist zu einer sehr zweifelhaften geworden, seitdem die historische Kritik auch diesen Gegenstand beleuchtet hat. In dem vorigen Jahrhundert stimmten fast alle Historiker Deutschlands überein, dass im Norden und Osten ihres grossen Vaterlandes und den angränzenden Gebieten zuerst deutsche Völker gewohnt hätten. Dem zufolge wurden und werden meist noch genau verzeichnet die Namen und Sitze alter deutscher Stämme in Meklenburg, Pommern, Brandenburg, Preussen, Schlesien. Erst später erhoben sich hingegen bedeutende Einwendungen, die Niemand so bündig und scharfsinnig vorgetragen hat, als der hochverdiente Schlötzer, der nicht bloss der gründlichste Vertheidiger, sondern der eigentliche Stifter der entgegengesetzten Meinung ist, dass nämlich, so weit alle Geschichte reicht, keine früheren Bewohner dieser Gegenden bekannt sind,

*) Abhandlungen der k. preuss. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1804—1811. S. 100—130.

als slavische Völker, längs der Ostsee von Lübeck bis Danzig und die Oder hinauf von Stettin bis Teschen. Um diese Frage wieder anzuregen, trage ich meine Ansicht vor, welche gänzlich abweicht von den Behauptungen Thunmanns, Becks und Adelungs, zu denen sich auch Gatterer, Mannert, Reitemeier und Andere gesellen.

Die eigentliche gewisse Geschichte des nördlichen Deutschlands beginnt erst im 8. Jhdte. mit den Kriegen Karls des Grossen. (Hatten diese Gegenden früher keine Geschichte? Haben die Römer Fabeln geschrieben?) Als Karl's wiederholte Feldzüge gegen die Sachsen ihn immer weiter führten, trat er auch in Berührung mit den Bewohnern der hinteren Landstriche und da ein Theil derselben sich an die Franken anschloss, so fehlte es dem Eroberer nicht an Veranlassung zu Kriegen, zu Bündnissen, zu Beschwerden und zur Unterjochung. Und welche Menschen fand man hier? Undeutsche, Unchristen, Slaven genannt, oder bestimmter Wenden, in vielfache Stämme getheilt, jeder mit besonderen Namen.

Die entgegengesetzte Behauptung lautet; Gerade in diesen Gegenden haben lange vor den Slaven (800 oder 1000 Jahre früher) Deutsche gewohnt: Sueven, Semnonen, Gothen, Vandalen, Burgundionen, Longobarden, wie die Alten, namentlich die Römer bezeugen. Ob sie diess wirklich bezeugen? Ein grosses Bedenken erregt es schon, dass die Eroberungen der Römer nicht über die Elbe gingen, dass kein Fall bekannt ist, wo ein römischer Fuss die Ostküste betrat und doch eine so genaue Angabe der verschiedenen Völkerschaften, dass man

auf einen recht lange dauernden Umgang schliessen müsste. Jenen Nichtbesuch dieser Landstriche lehrt das Stillschweigen aller Nachrichten hinlänglich, noch dazu bestätigt ihn Strabo (Geogr. pag. 294) ausdrücklich. Oder mehrten sich etwa die Nachrichten späterhin? Gerade das Gegenteil. Schon 80 Jahre nach dem Geografen kannte man in Rom kaum die Elbe selbst mehr,*) geschweige, was hinter ihr lag. Und aus diesen Römern sollen wir den älteren Zustand unserer Gegenden lernen?

Man möchte fragen, was unsere Gelehrten zu der raschen, festen Annahme einer solchen Unwahrscheinlichkeit (das Deutsche die Ureinwohner waren) vermochte? Fast scheint nicht bloss etwas Wissenschaftliches hiebei zu Grunde zu liegen, sondern das sorgende Gefühl einer an sich löblichen Vaterlandsliebe. Man fürchtet vielleicht eine zu grosse Beengung, wenn Slaven die ganze östliche Hälfte bewohnten und wenn im Westen Kelten oder Gallier stark hereingedrungen waren, blieb dann in Deutschland Raum genug für die Deutschen selbst? Oder es verdriest einen patriotischen Norddeutschen von slavischer Abkunft zu sein, (wie es doch im grossen Ganzen wirklich der Fall ist). Es ist auffallend, wie Adelung (und wie die jetzigen jüdischen Zeitungskribler) die Slaven herabwürdigt, wobei er den nie erhörten Satz vorträgt, dass, da alle Europäer aus Asien, also von Osten gekommen seien, die-

*) *Albis, flumen inclytum et notum olim, nunc tantum auditur.* Tac. Germ. c. 41. — Die Zeit, da man von der Elbe in Rom öfter sprach, war diejenige, als Germanicus (a. u. c. 745) bis zu ihr vordrang und Domitius Ahenobarbus sie überschritten hatte.

jenigen Völker die besseren und kultivirteren wären, die am weitesten westlich rückten, mithin sich das Urtheil über die Finnen und Slaven von selbst ergäbe, als wenn die Menschen eine Waare wären, die durch das Verfahren gewänne! (Adelung muss von den Hottentoten hergekommen sein, da er solche hottentotische Grundsätze vorgetragen hat.) Adelung will sogar, dass die Slaven den ihnen so oft beigelegten Schimpfnamen *H u n d* (den ihnen die kultivirten Deutschen anhängten) müssen verdient haben, da doch Hassen und Schimpfen sich wohl hinlänglich erklärt aus der angeerbten Erbitterung zwischen benachbarten feindlichen Völkern aus der schneidenden Verschiedenheit in Sprache, Religion und Sitten. Man höre dagegen die deutschen Geistlichen selbst gerade über die damaligen Heiden, deren Ungestüm sie oft schrecklich hart erfuhren (hier führt er das belobende Zeugniß über die Slaven des Adam von Bremen: *Histor. eccl. II. 12.* und Helmolds: *Chron. Slav. I. 1. § 5. an*). Wie viel Gercken und Möhsen zum Lobe der Wenden, alles mit den Worten christlicher Zeitgenossen belegt, anführen, ist bekannt. Überhaupt kann ja eine zahlreiche, industriöse, Schiffe, Seehäfen, Städte, Tempel bauende, Handel, Künste und Ackerbau emsig treibende, dabei zugleich kriegerische Nation weder als unmenschlich dumm, noch unmenschlich roh vorgestellt werden, obgleich sie in ihrer Lebensart manches Anstössige für Fremde haben mag. Und wie gebildet waren denn in Verstand und Sittlichkeit damals die Norddeutschen selbst!

Dass diese recht brave wendische Nation hier lebte, hier vorgefunden ward, als die fränkischen

Sieger durch Sachsen zuerst in das hiesige Land eindringen, hat noch Niemand bezweifelt, selbst der strengste Anhänger der alten Meinung nicht. Jedes Blatt der damaligen Geschichte lehrt es. Der Name unserer Mark erinnert uns stündlich daran. Auch die Sprache des Volkes, nahe verwandt mit den vielfachen anderen Mundarten der slavischen Nation, ist bekannt genug und sie lebt noch bei uns in Eigennamen der Menschen und der Orte, in mehreren beibehaltenen Wörtern, ja selbst im Munde mancher Bewohner des Landes.

Wie also? Slaven wohnten ausgemacht hier und soll auch die ganze Menge deutscher Völker denselben Landstrich innegehabt haben? Diess ward so vereinigt; die Letzteren zogen weg und jene ersteren rückten an ihre Stelle. Hievon erzählt kein Einheimischer, kein Nachbar, kein Römer etwas; es ist ein Schluss, ein Schluss aus Noth. Auf die Frage, wann dies geschah? lautet die Antwort wiederum durch einen Schluss; seit dem 5. Jhdte. Damals brachen viele deutsche Stämme auf; so werden wohl auch die Sueven und Vandalen an der Ostsee damals Lust bekommen haben, weiter, bis endlich nach Spanien und nach Afrika zu ziehen. An sich beides nicht unmöglich; allein ist es erlaubt Schlüsse statt Fakta, blosse Hypothesen, ohne oder gar wider historische Angabe als reine Geschichte vorzutragen? Wahrlich sie reichen nicht weit und verwickeln bei genauer Ansicht bald in neue Noth.“

Hier führt Biester einige hieraus folgende, unauflösliche Schwierigkeiten auf und fährt sodann weiter fort: „Also die deutschen Bewohner der hiesigen Gegenden zogen erst im 5. und 6. Jhdte weg.

Was fand man aber seit dem 6. im 7. u. 8. Jhdte an jenem Meere und auf der ganzen Osthälfte Deutschlands, ja Europas? Eine Slavenwelt. Nicht nomadisch ziehend, nicht erst Plätze suchend oder mit älteren Einwohnern darum hadernd, erscheinen hier die Slaven und namentlich unsere Wenden, sondern weit ausgedehnt, fest sitzend, mit eingerichteter Verfassung, in verschiedenen Regierungsformen, mit geordneter Religion, mit Beschäftigungen und Genüssen des Lebens, wie sie nur jene Zeit in jenen Gegenden gewähren konnte, kurz in preiswürdigem Wohlstande ihrer Handelsstädte, ihrer Felder, ihrer Seehäfen, ihrer Volksmacht. Wer kann bei einigem Nachdenken über Ansiedeln neuhergezogener Nationen unter solchen Umständen noch an einem vieljährig ruhigen Besitz zweifeln? Wer kann noch fragen wollen, sagt Spittler, wann und woher ein Volk eingewandert sei, das einen solchen Platz auf Erden einnimmt? da weder Geschichte, noch sichere Tradition in jene Zeiten hinaufreicht, wo sich die ersten Hauptmassen der Völkerschaften bildeten.“

Schliesslich beweiset er ausführlich, dass aus griechischen und römischen Schriftstellern durchaus nicht hervorgehe, dass am beltischen Meere jemals Deutsche gewohnt hätten.

Was insbesondere Schlesien anbelangt, so sagt G. A. Stenzel in seiner Geschichte Schlesiens (Breslau 1853, S. 12.) dass dieses Land auf beiden Seiten der oberen Oder bis zur Weichsel von einer grossen Völkerschaft, den Lygiern, welche (was auch Tacit sagt) wieder in mehrere Völkerschaften zerfielen, bewohnt wurde.

Nach dem Tacit waren die Lygier Deutsche (das sagt Tacit nirgends, das sagen bloss seine Übersetzer und Erklärer) von dem grossen Stamme der Sueven, was jedoch sehr zweifelhaft ist. Mit mehr Wahrscheinlichkeit (mit voller Gewissheit) darf man annehmen, dass sie zu dem grossen slavischen Volksstamm gehörten, der sich östlich bis nach Asien ausbreitete und erst seit der Völkerwanderung unter dem Namen der Slaven, Slovenen oder auch Wenden nach und nach bekannt wurde. Der Grieche Ptolemæus im 2. Jhdt. nach Chr. nennt die Bewohner unserer Gegend die Silingi und Korkonti als lygische Stämme. Von dem ersteren scheint der Name Schlesien zu stammen. Krkonoš heisst aber noch jetzt slavisch das Riesengebirge. (Siehe oben diesen Artikel.)

Stenzel hat Unrecht, wenn er meint, dass der Name Schlesier aus Silingi entstanden sei. Er stammt von dem Urvater der Schlesier Slez ab, welchem auch der Fluss Slezka, jetzt die kleine Lohe, und der Berg Slezica (Sobotka, Zoptenberg) ihre Namen verdanken. Die alten Silinger sassen am Flusse Silina, welche bei Liegnitz fliesst und heute Katzbach genannt wird.

Obzwar es keiner Bestätigung bedarf, dass die Bodrizen oder Obodriter (Oderbewohner) Slaven waren, da sie historisch als solche von Karl dem Grossen unterjocht wurden, so schadet es doch nicht eine diessfällige Meinung von gegnerischer Seite zu vernehmen, dass das sogenannte Wendland, vorzüglich Lüneburg und Altenburg, auch von den jetzigen Deutschen als altes Slavengebiet anerkannt wird. Viktor Jakobi schreibt in seiner Abhand-

lung: Slaven und Deutschthum (Hannover 1856, S. 13—14.):

„Durch Wahrnehmungen wird man zu einer hohen Bewunderung des angewendeten Scharfsinnes und Taktes der alten Wenden in einer Zeit gezwungen, in welcher man dieses Volk einer derartigen, man darf sagen, wissenschaftlichen Geistes-thätigkeit absolut für unfähig zu halten pflegt. (So denken allerdings solche, die vom alten Slaventhum keine Idee haben.) Denn welche Vorstellung wäre wohl nach der Meinung des gebildeten (allerdings nur deutschen) Publikums unserer Zeit zu barbarisch, um sie nicht auf die mindestens vor 2000 J. an der Unterelbe lebenden Slaven anzuwenden? Nach dem Totaleindrucke, welcher mir durch detaillirtes Studium der slavischen Niederlassungen geworden ist, kann ich denjenigen nur beistimmen, welche der Meinung sind, dass die Slaven vor unbestimmter, langer Zeit das dortige Land als ein schon civilisirtes Volk zuerst angebaut haben. (Als ein neues Forschungsergebnis gilt dieses nicht, nachdem schon Plinius, Tacit u. A. in diesen Gegenden Veneden, also nach der jetzt beliebten Schreibweise Wenden gekannt haben.) Auf welches der am Boden haftenden, demselben gewissermassen als heraldische Urkunden eingegrabenen Monumente ihrer Cultur man auch blicken mag, auf Landeintheilung in Gaue, wesentlich ganz gleiche Form der Dörfer, Flureneintheilung, Vertheidigungswerke, Ortsnamen. Alles trägt die Stempel einer, wie aus einem Gusse hervorgegangenen, meisterhaft den Nagel auf den Kopf treffenden Einrichtungskunst. Alles ist von

jener geistvollen Einfachheit und Zweckmässigkeit durchdrungen, welche nichts Überflüssiges schafft und nichts Nothwendiges vergisst. In diesem Sinne nenne ich das für die Fremde so höchst obskure Lüneburger Wendland einen klassischen Stoff zu wissenschaftlichen Studien.“

Derartige Studien kann er wahrlich in ganz Germanien mit demselben Erfolge machen. Wir finden hiebei gar nichts Auffallendes, da wir die Slaven seit der grauesten Urzeit als ackerbauendes, ja als den Ackerbau begonnen habendes und ausbreitendes Volk kennen und wo die jetzigen Deutschen Ackerbau treiben, so sind dieselben eben nur deutsch redende Slaven.

David Popp behauptet in seiner Abhandlung über einige alte Grabhügel bei Amberg (Ingolstadt 1821, S. 70) entschieden, dass die germanischen Sueven und Bojen als ein Zweig jenes grossen Völkerstammes anzusehen seien, welchen man in der Folge Slaven nannte, und stützt seine Behauptung auf folgende Gründe:

1. Dass bei ihrem und anderer verbündeten Völker berühmten Angriffe gegen die Römer ums J. 391 vor Chr. auch Senonen vorkommen, welche unwidersprechlich für Sueven, nachmals Slaven, angenommen werden müssen. Die Bojer in Italien und die Bojer in Böhmen und nebst den letzteren die Senonen standen also in irgend einem Zusammenhange, welcher sich schon in frühere Zeiten zurück verliert.

2. In allen Ländern, wo ehemals Sueven ihre Wohnsitze hatten, treffen wir die slavische Sprache an. Eine Menge Benennungen der Ortschaften bis

an den Main und die Donau hin, also im Würzburg'schen, Bamberg'schen, Bayreuth'schen und in der oberen Pfalz, sind entweder deutlich slavisch oder tragen ganz das Gepräge slavischer Wörter an sich. Der Name Boj: erklärt sich am natürlichsten aus der slavischen Sprache: russ. boj, böhm. vojna, daher Bojar ein Krieger.*)

Dass in den genannten Gebiethen die Slaven einmal wirklich ansässig gewesen seien, gibt es keinen Zweifel mehr, nur hinsichtlich der Zeit, wann, und der Art, wie sie sich daselbst niedergelassen haben.

Bezüglich der Zeit nimmt er eine theils die sogenannte Völkerwanderung im 5. Jhdte an, oder, sagt er weiter, „dass die Slaven in der Mitte dieses Jahrhunderts unter König Siegebert theils für Urbarmachung der Wälder und für den Anbau des Landes als Kolonisten Wohnsitze im jetzigen Franken erhalten haben. So habe sie der hl. Bonifaz in der Mitte des 7. Jhdts. daselbst angetroffen. Unter den Karolingern haben sich mehrere Tausende derselben dem siegenden Feinde unterworfen und seien in die ostfränkischen Provinzen aufgenommen oder versetzt worden. So wenig sich nun gegen diese historischen Zeugnisse einwenden lässt, so folgt doch keineswegs daraus, dass vor diesem späteren Ansitze der Slaven nicht schon lange zuvor Bewohner der nämlichen Herkunft und Sprache daselbst und in

*) Bojar ist bloss eine Verlängerung der Wurzel boj, welche vollständig = aboj (ab, aboj) ist und Vater bedeutet. Daraus ist auch Bojaren (Baiern) und die Bezeichnung höherer Stände in Polen und Russland zu erklären. Den Begriff Krieger hat Bojar nicht.

den benachbarten Ländern gewesen (dass also Slaven zwischen Slaven, aber nicht zwischen Nemeto-deutschen angesiedelt worden) seien. Überdiess, obgleich viele Ortsbenennungen u. dgl. von den später eingewanderten Slaven herrühren mögen, so ist es doch keineswegs erweislich, dass sie eben alle erst dazumal entstanden seien, vielmehr ist es wahrscheinlich, dass gewisse Namen, besonders der Flüsse, z. B. Regniz und Pegniz u. v. a. schon viel älteren Ursprungs sind und seit Jahrhunderten können in Übung gewesen sein. *)

Die Slaven, welche erst später einwanderten oder anders woher versetzt wurden, mögen allerdings die von ihnen gegründeten Colonien nach ihrer Sprache benannt und die Franken mögen diese neu entstandenen Benennungen angenommen haben; aber dass längst vorhandene natürliche Gegenstände, wie Flüsse, Berge, Wälder u. s. w. erst von Ankömmlingen, noch überdiess grösstentheils Leibeigenen neue Namen erhalten und von den bereits anwesenden Bewohnern und Herrn des Landes diese Benennungen für uralte sollen eingetauscht worden sein, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich.“

In einem lesenswerthen Aufsätze: „Die Mistelgauervulgo Hummeln in Oberfranken (Gartenlaube 1858, Seite 260) beschreibt Ludwig Storch unter obigem Namen ein, wie er sagt, reizendes, etwa 1 □ Meile grosses Thal mit 24 Dörfern und Bewohnern eigenthümlicher Art, welche Slaven sind, beifügend, dass es historisch und ur-

*) Regniz ist die altslavische Benennung für einen Fluss überhaupt = Rjenica und entstand aus der Wurzel rja, rha = rjeka, rêka.

kundlich fest stehe, die Bevölkerung von ganz Oberfranken sei slavischen Ursprungs. „Aber man wollte, schreibt er weiter, diese Leute durchaus zu Nachkommen der alten Deutschen (deren es nie gab) machen, als ob das Deutschthum nicht eben so viel Ehre davon habe sie sich zu eigen gemacht zu haben. Die Bauart der Häuser in den Hummeldörfern ist ganz slavisch. Dieselben steil abfallenden, mit auf Balken aufgelegten Strohdächern, dieselben auffallend kleinen Fenster, dieselbe Malerei an den Thoren und in den Fenstervertiefungen, dieselbe innere Einrichtung findet sich bei dem slavischen Urvolk, dem Prototyp aller Slaven, den Slowaken.“ Diese sind nach unserer Meinung gerade kein Prototyp, sie sind eben Slaven und haben den Hummeln durchaus nicht die Risse zu ihrer Bauart gegeben, welche gewiss nur lokal nach Bedürfniss und dem Geschmacksinn des Einzelnen sich gerichtet hatte. Wenn ein Unterschied zwischen der deutschen und slavischen Bauart wirklich gefunden wird, so rührt derselbe daher, dass die jetzigen Deutschen ein junges Volk sind, welches sich bereits den Fortschritt im Bauwesen zu Nutzen machen konnte und keine Ursache hatte zur Pietät gegen Althergebrachtes, da sie früher, wie wir dargethan haben, als gemiethetes Kriegsvolk in umwallten Lagerplätzen, wie etwa die Avaren, lange gelebt haben.

Von ihrer Abstammung, sagt Storch schliesslich, wissen die Hummeln nichts, auch hat sich kein historisches Dokument, ja nicht einmal eine Andeutung erhalten, wann sie ihren jetzigen Wohnsitz eingenommen haben. Darauf erwiedern wir, dass nur neuere Völker den Anfang ihres Seins wissen,

wie z. B. die Römer, die Sachsenengländer, allenfalls die Burgunder in Frankreich und die Franken, aber uralte Völker wissen ihn gewöhnlich nicht, wo erst Forscher es sich zur Aufgabe machen müssen, die Abkunft und die Ursitze derselben mehr oder weniger sicher zu stellen. Von solchen Ursitzen schoben sich im Verlaufe der Zeiten einzelne und jüngere Ansiedlungen immer weiter und weiter, bis sie endlich ein Land bevölkert haben.

Wenden wir uns nun nach dem Süden Germaniens und lassen Laube (Archiv für Geschichte, Statistik und Kunst. Wien 1852, Nr. 92 und 93. S. 579—582.) die Frage beantworten, was für ein Volk wohnte da? Dieser beantwortet sie also: „Slavisch waren im Süden von Deutschland die Völker und Länder, welche von den Römern für celtisch ausgegeben worden, wenigstens ist dem Verfasser diese Überzeugung durch die nachstehenden Bemerkungen geworden. Eines der vornehmsten und ausgebreitetsten, angeblich gallischen (in der That, weil Galli identisch mit Celtae ist, siehe Caesar) Völker in Deutschland waren die Bojer oder Bojvaren. Dass Böhmen noch heute slavisch ist, spricht auch dafür, da die Bojer ein slavischer Stamm gewesen, denn wäre das Land früher von Völkern anderer Herkunft bewohnt gewesen, so hätten sich immer Spuren ihres Daseins erhalten müssen, indem ein Volk, das nicht mehr zu den wilden gehört, nicht so leicht spurlos von der Erde verschwindet, und auch die sogenannten Wanderungen der Völker nie ein Land ganz von Einwohnern entblösst gelassen, sondern gewöhnlich nur in einem Ausziehen der thatenlustigen und zum

Streite gerüsteten Mannschaft bestanden haben. Aber auch in Baiern und Franken treffen wir auf Spuren der ehemaligen slavischen Bevölkerung des Landes. Die Isar findet in mehreren Slavenländern ihre Namensverwandte. Am nächsten unter ihnen ist uns die aus dem Riesengebirge entspringende böhmische Iser. Sie heisst auf böhmisch (und vollständiger) Jizera und verräth uns so am leichtesten den Ursprung ihres Namens. Er ist nämlich nichts anderes, als das Wort, welches im Russischen *o zero*; im Polnischen *jeziero* lautet und einen Landsee bedeutet, ursprünglich aber ein Gewässer im Allgemeinen bezeichnet haben mag. *)

Gleiche Spuren des Slaventhums zeigen sowohl die alten Namen, als die noch lebenden Benennungen grosser Naturgegenstände in den anderen deutschen Landschaften, von denen man gewöhnlich annimmt, dass sie gallisch oder celtisch gewesen. (Galli, Celtae, Slavi, sind gleichbedeutende Namen.) Der Name Vindelicia ist aus dem Namen des Flusses Lech und dem Stammnamen der Winden oder Wenden zusammengesetzt, *) einer Benennung, die in so verschiedenen Gegenden und so verschieden modificirt (Venedi, Henetes) sie auch vorkommt,

*) Ganz richtig, denn in *Ise-ra*, *Jize-ra*, *oze-ro*, *jezie-ro* sind *ra* (*rja*), *ro* (*rjo*) celtisch-slavische Wurzelnamen für Wasser (Flüsse, Seen) überhaupt.

*) Die Erklärung des Namens Vindelici mit Winden am Lech (*Vinidi Lici*), obwohl sie auch slavische Historiker angenommen haben, ist, wie bereits oben gesagt, weder historisch, noch etymologisch richtig. Vindelici ist bloss eine verlängerte Form von *Vinde* (*Vindelus*, *Vindelicus*) ohne Rücksicht darauf, ob sie am *Licus* oder wo anderwärts sassen.

doch gleichwie heute, so auch im Alterthum ausschliesslich slavischen Stämmen angehört zu haben scheint. (Wirklich angehört hatte.)

Der Verfasser hat seinen Zweck erreicht, wenn es ihm gelungen ist, gegen die Richtigkeit der gewöhnlichen Annahme, dass ein grosser Theil von Süddeutschland noch zur Zeit unserer Aera von Celten bewohnt gewesen, einige Zweifel zu erregen. Er will übrigens seinen Glauben, dass alle nicht deutschen Völker im Umfange des jetzigen und ehemaligen Deutschlands zu der grossen Nation der Slaven gehört haben, Niemanden aufdringen, sondern den Aufsatz mit Tacitus Worten schliessen: *Ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem.*“

Was speciell Kärnten anbelangt, vernehmen wir, was Jakob Zupan (*Carinthia* 1831. N. 1. u. 16.) in dieser Beziehung sagt: „Der ganze Donaustrom gehörte in den vorrömischen Zeiten zum Gebiete der slavischen Sprache von Jesenik, Esching (Donau-eschingen = Ošinky na Dunaji) bis in den Euxinus. Dass die Slaven ehemals tief in das heutige Schwaben hineinreichten (ganz Schwaben war, wie schon der Name anzeigt, rein slavisch), erweist die damalige Benennung jener Gaue: *Vindelici*, soviel als *Vinidae Lici*, Winden, Slaven am Lech, *Licus*. — Nur aus dem Slavischen sind die Namen der Flüsse *Carinthias* etymologisch zu erklären. Kein Wunder! Nicht Kärnten allein war noch vor beinahe tausend Jahren ganz windisch, sondern in den ältesten historischen Zeiten auch Baiern und Schwaben am rechten Donauufer unter dem Namen *Vindelicia*, ja sogar ein grosser Theil Helvetiens bis nach *Vindonissa*, Windisch bei Habsburg.“

Dass die Vindelici Slaven waren, beweiset auch Konrad Mannert (Germania, Leipzig 1820. S. 526) folgendermassen: „Die Vindelici sind Wenden. Für diesen Satz spricht ihr Name, so wie der Name des Sees (Lacus Venetus), auf und an welchem sie ihr Wesen führten. Ein Zweig derselben sass in den Gebirgen am ersten Laufe des Lechflusses und hiess desswegen Licatii (Velikáci). Bald aber entdeckte sich ihre vollständige Benennung Vindelici (Wenden am Lech), und weil man am Bodensee, so wie im nördlichen Theile den nähmlichen Volkstamm fand, so wurde die nur zur Hälfte für sie passende Benennung auf alle übertragen; am Lech sassen die übrigen nicht, aber Wenden waren sie sämmtlich.“ *)

Bisher wurden Beweise dafür, dass das ganze östliche und südliche Deutschland ursprünglich von Slaven bevölkert und bewohnt war, angeführt, nun wollen wir noch sehen, ob nach deutschen Forschern auch in Westgermanien Slaven ansässig waren. Hierüber belehrt uns A. Peez (Jahrbuch der illustrirten deutschen Monatshefte. Braunschweig 1859. S. 64). Dieser führt uns vier alte slavische Ansiedlungen an der nördlichen Abdachung des Westerwaldes in Westgermanien vor und beschreibt die Tracht der Bewohner, Hicken genannt, welche Tracht ganz ähnlich ist jener, welche dem friaulschen Küstenlande in der Gegend von Resia und Stolvizza eigenthümlich ist; erwähnt weiters den Abscheu der Hicken vor einer zweiten Verheirathung der Frauen, was er als Nachklang altslavischer An-

*) Das ist ganz richtig, nur die Erklärung des Namens Vindelici nicht, wie bereits wiederholt bemerkt wurde.

schauung mit Recht annimmt. Die Bauart ihrer Häuser sei der in Krain und in der Gegend von Koburg gleich. Auch der Menschengeschlag deute auf slavische Abstammung. Ferner gibt er an, dass zur Zeit des heil. Bonifaz Slaven in der Gegend von Fulda gelebt haben und dass sie noch in späteren Urkunden dort genannt werden. Was den hl. Bonifaz anbelangt, füge ich wiederholt hinzu, dass derselbe eigentlich ein Apostel der germanischen Sueven (Slaven) und nicht der späteren Deutschen (Nemetes) war.

Fulda ist nach Peez nur eine jener vielen in Deutschland nachweisbaren, eingesprengten Colonien des Slaventhums. Gegen das Wort eingesprengt ist eine Verwahrung am Platze, da der Geschichte und Wahrheit gemäss deutsche Colonien zwischen die herrschenden Slaven eingesprengt wurden. Peez findet auch Spuren von Slaven in Hanover, Oldenburg, Holstein, Göttingen, in Tyrol, Pinzgau, in Baiern, an der Saale, in Würzburg, Kissingen (alles vollkommen wahr) und schliesst sein Exposé mit folgenden Worten: „So treffen wir bis weit in unserem Westen die Spuren jenes weit verbreiteten Volkstammes, dessen Verbindungen und Mischungen mit unserer Nation uralte (nicht weit her) und zahlreich sind. Die Spuren des Slaventhums sind bald mehr, bald minder deutlich, bald finden sie sich über einen ganzen Landstrich ausgegossen und geben dann demselben in der Regel ein zwar nicht sehr ernstes, aber durchaus nicht unangenehmes, sinnlich frisches Gepräge; bald auch sind es einzelne Punkte, Ortschaften oder Thäler, welche im strenggefügtten Ackerbauleben der Vorzeit

sich konservirten und meistens noch durch eine gewisse Getrenntheit und Abgeschiedenheit von ihrer Umgebung ihren fremdartigen Ursprung auch den oberflächlichen Beobachtern beweisen.“ Diese Absonderung hat ihren Grund darinn, dass die Slaven die Nemetodeutschen für fremde Eindringlinge ansehen, die sie unterdrückt und ihnen ihr ererbtes Eigenthum genommen haben. Das lehrt sie ihre alte Tradition.

So haben wir aus deutschen Schriftstellern bewiesen, dass ganz Germanien seit der ältesten Zeit von Slaven bewohnt gewesen sein musste. Auch August von Wersébe (Über die Völker des alten Deutschlands. Hanover. 1826. S. 208.) lässt dasselbe von Slaven bewohnt sein, hat sich jedoch des Vorurtheils nicht ent schlagen, dass die Germanen Deutsche (im modernen Sinne) waren, daher er jene von den Sueven unterscheidet. Er schreibt: „Die Sueven werden zwar von Caesar und Tacit zu den Deutschen (nicht wahr, sondern zu den Germanen) gerechnet, jedoch auch von den übrigen Germanen als eine besondere, mächtige und kriegerische Nation, die ihre eigenen Sitten und Gebräuche gehabt habe, unterschieden; insbesondere schreiben nicht nur diese Schriftsteller, sondern auch andere ihnen weniger Kultur und Wildheit als den übrigen zu. Die Absonderung derselben von den letzteren gründete sich also nicht auf ein blosses Bündniss, sondern auf eine wirkliche Nationalverschiedenheit. Die Bemerkung dieses Verhältnisses und des ähnlichen Unterschiedes, der sich in der Folge zwischen den deutschen und slavischen Völkern findet, welche letztere eben die Gegenden im Besitze hatten, wo

nach Tacit vorhin die Sueven wohnten, hat mich zu der Überzeugung hingeführt, dass diese Sueven dieselbe Nation sind, die man in der Folge Slaven benannt hat. Die Namen der Sueven und der Slaven sind einander so ähnlich, dass eine ursprüngliche Identität derselben sehr wahrscheinlich ist. Alle die Gegenden, in denen sich in der Folge Slaven finden, gehören ohne Ausnahme zu denjenigen, die uns Tacit als von suevischen Völkern bewohnt angibt, und diese suevischen Gegenden beschränken sich wiederum auf die nachmaligen Wohnsitze der Slaven, mit der einzigen Ausnahme, dass Tacit auch in Thüringen, welches in der Folge nicht slavisch war (ganz bestimmt war) suevischen Völkern ihre Sitze anweist. In Ansehung dieser Provinz lässt sich aber ihrer Lage nach sehr leicht denken, dass sie von den Sueven losgerissen und mit dem übrigen Deutschland vereinigt worden. Ausserdem sind die Wohnsitze der suevischen Völkerschaften des Tacit mit denen der nachmaligen slavischen völlig einerlei.“

Georg Landau behandelt im Correspondenzblatte der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine (Jänner 1862) die geschlossene Form der Bauernhöfe in Thüringen und weiter gegen Osten bis zur Lausitz mit der zerstreuten Bauweise in Westgermanien, woraus er schliesst, dass jene Gegenden ursprünglich von Slaven bewohnt gewesen sein müssen, was unstreitig wahr ist. In Thüringen haben nach ihm die Dörfer vorwaltend eine ausgeprägte runde Form, indem die einzelnen Hofraithen aneinander schliessen, das Dorf hat nur einen Zugang und die einzelnen Einfahrten gehen alle auf einen mittleren mit Gras bewach-

senen Dorfraum hinaus, in dessen Mitte man in der Regel einen kleinen, von Weiden beschatteten Teich und zuweilen auch die Kirche findet. Dagegen seien die Dörfer im westlichen Germanien ohne Ordnung zerstreut angelegt.

Er schreibt also die geschlossene Form der Dörfer ausschliesslich den Slaven und die zerstreute den Deutschen zu. Dass aber ein solcher Unterschied in der Anlageweise der Ortschaften keinen Anspruch auf allgemeine Giltigkeit hat und man denselben durchaus nicht für ethnografische Resultate benützen kann, geht schon daraus hervor, dass man in Gegenden, welche notorisch seit der Urzeit Slaven bewohnt haben, beide Dorfformen findet. Namentlich führe ich hier das in der mährischen Walachei unweit Frankstadt unter dem Radhošť, also in einer seit jeher rein slavischen Gegend gelegene Dorf Trojanovice an. Es zählt gegen 2000 Einwohner, ist aber so zerstreut angelegt, dass wenn man es umgehen wollte, man Morgens ausgehen müsste und erst Abends gelangt man wieder auf den Ausgangspunkt zurück. Das wäre doch eine klassisch deutsche Anlage nach Landau und ähnliche findet man viele, namentlich in gebirgigen Gegenden.

Triftiger sind seine anderen Beweise, dass nämlich aus alten Urkunden zahlreiche slavische Ansiedlungen (*Sclavi*, *familiae Sclavorum*, *rustici Sclavi*) nachgewiesen werden können, dass das Land in Gaue (*župy*) eingetheilt war (*regio Sclavonica*) und dass daselbst noch jetzt unzählige slavische Ortsnamen vorkommen.

Übrigens ist seine gründliche Abhandlung lesenswerth und überzeugend, dass Thüringen und dessen

Nachbarländer von Urslaven bewohnt waren, nur in dem einzigen kann ihm nicht beigestimmt werden, weil es offenbar unrichtig ist, dass schon in der Urzeit auch Deutsche, wofür er die Tacitischen Sueven hält, in Germanien gewohnt und über die slavische Bevölkerung geherrscht haben. Daher jammert der Verfasser der Geschichte von Thüringen, F. W a c h t e r, ganz ohne Ursache, wenn er schreibt: „Die Slaven, im Mittelalter Sclaven, Knechte (allerdings wusste er nicht, dass das alte sc oder sk immer wie das deutsche sch oder das slavische š, also Schlaven oder Šlaven gelesen werden solle), waren seit uralten Zeiten Nachbarn der Deutschen gewesen und wo diese auswanderten, hatten sie von ihren Ländern wie Sperlinge von den Nestern der Schwalben Besitz genommen. Ein wehmüthiger Gedanke! Viele deutsche Stämme wanderten aus (haben sollen daheim bleiben) und verloren in fremden Ländern ihre Volksthümlichkeiten und den deutschen Boden nahmen Fremdlinge ein und unterdrückten die zurückgebliebenen einzelnen Deutschen.“ Es wäre wirklich zu bedauern, wenn es geschehen wäre, leider aber war es umgekehrt.

So wie Landau, vertritt auch F. M. Müller (Die deutschen Stämme. Berlin 1840. I. 173 und 207) die falsche Ansicht, dass die Sueven Deutsche und Herrn der mit ihnen zusammen wohnenden Slaven waren.

Über die lygischen und vandalischen Slaven tappt er unsicher im Finstern und schreibt:

„Im Osten der unteren Oder und der böhmisch-schlesischen Gebirgsketten finden wir bis zu den

Karpaten und bis zur Weichsel hin eine ganze Reihe germanischer Völker suevischen Stammes, welche nicht bloss durch ihren Namen, sondern auch durch alle Verhältnisse ihres Lebens darauf hindeuten, dass hier ein ganz anderes, dem eigentlichen Germanien ziemlich fremdes Gebiet beginnt. In dieser grossen ostgermanischen Mark treten uns zwei Namen entgegen, die der Lygier und der Vandalen, von welchen der letztere (Vindilen) von der slavischen Bevölkerung entlehnt, der erstere aber selbst slavischen Ursprungs sein muss, obgleich man darum diese lygisch-vandalischen Völker nicht geradezu für Slaven halten darf, wie es von neueren Slavisten (Šafařík: Über die Abkunft der Slaven) geschehen ist. Die Alten haben unter den Lygiern sich unstreitig ein germanisches (wie es auch nicht anders ist) Volk gedacht. Dennoch muss man aber behaupten, dass die eigentlichen oder ursprünglichen Lygier ein slavisches Volk waren, dessen echt slavischer Name auf die beherrschenden Sueven übergegangen ist und unter welchem sich die wenigen, die Herrschaft führenden suevischen Gefolgschaften verloren, dass slavische Sitte und Volksthümlichkeit bei ihnen charakteristisch hervortraten. Das dem lygischen Namen zu Grunde liegende Wort *lug*, welches auch im Altdeutschen in der Bedeutung von Wald oder Sumpf vorkommen sollte (Adelung), ist im Slavischen noch jetzt allgemein verbreitet und heisst Wiese oder Sumpf und bildet eine genügende Bezeichnung für die slavische Bevölkerung an der oberen Oder oder Weichsel von dem schlesischen Gebirge an bis zu den Karpaten.“

Auch Heinrich Schulze (Urgeschichte des deutschen Volkes. Hanau 1826) ist überzeugt, dass die Slaven Ureinwohner des östlichen Germaniens waren und äussert sich in dieser Hinsicht also: „Die Slaven sind nicht von Osten nach Westen gewandert, sondern in allen den Gegenden des östlichen Deutschlands und der unteren Donau von frühester Zeit ansässig; aber deutsche Kriegerstämme haben das östliche Germanien in langen, blutigen, während der Urzeit geführten Kämpfen mit dem Slavenstamm erworben und sich daselbst als Besieger, als Feudalherrn, wie die Franken unter den Galliern, die Longobarden unter den Italienern niedergelassen und die mittelalterliche Geschichte des östlichen Germaniens ist nur eine Wiederholung seiner urzeitlichen.“ Das ist wohl ziemlich so geschehen von Seite der Nemeten und von Westen, vom Rheine aus vor sich gegangen, wie wir dieses Vorgehen bereits auseinandergesetzt haben. Die Slaven sind aber einzig und allein von Osten nach Europa gekommen, aber damals, als daselbst noch keine menschliche Seele lebte, sondern nur reissende Thiere in den Urwäldern und Sümpfen gehaust haben. Die Slaven erst haben Germanien bewohnbar gemacht, die Wälder gelichtet, Sümpfe ausgetrocknet und den Boden bebaut; die späteren Nemeten konnten sich schon daselbst bequem machen und zum gedeckten Tische setzen.

Math. Kalina von Jäthenstein (Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber und Alterthümer. Prag 1836. S. 211) sagt sehr treffend: „Procopius, ein griechischer Geschichtschreiber des 6. Jhdts. schildert der erste die Slaven (unter diesem Namen)

und Anten (Russen, Eneten). Ein anderer derselben Zeit, Jornandes, nennt die Slaven eine volkreiche Nation (*natio populosa Sclavorum*). Beide Historiker lebten in oder wenigstens bald nach der Periode, in welcher die Slaven aus Böhmen, Mähren, Schlesien u. s. w. deutsche Völker vertrieben haben sollen. Hätten sie dieses, da sie der Slaven ausdrücklich erwähnen, wohl verschwiegen? Oder hätten sie, wenn die Slaven ein erst kürzlich angekommenes Volk gewesen wären, nicht viel mehr erzählt: wann, — woher, — wohin sie erobernd gewandert sind? Davon sprechen sie aber kein Wort, vielmehr behandeln sie die Slaven als ein Volk, welches da, wo sie sie gefunden haben, auch schon früher war. Da auch kein anderer gleichzeitiger Historiker von einer Einwanderung der Slaven im 4., 5. oder 6. Jhdte spricht, so muss man diese slavische Einwanderung als eine unerwiesene, willkürlich angenommene Sache annehmen, von welcher weit spätere Geschichtsschreiber aus unrichtiger Combination sprechen.“

Fassen wir nun diese Forschungsergebnisse zusammen, so wurde durch dieselben bewiesen, dass:

1. Die Slaven nach Schlötzer die Urbewohner von der Adria bis an den Belt waren.

2. Nach Biester waren die Slaven die ersten bekannten Bewohner an der Ostsee.

3. Nach Mannert waren die Vindelicier (windische Sueven) in Baiern Slaven.

4. Nach Popp waren die Bojer und Sueven Slaven.

5. Schulze beweiset, dass in Ostgermanien die Slaven seit undenklichen Zeiten gewohnt haben.

6. Nach Wersebe waren sämtliche Sueven Slaven.

7. Nach Schneller wohnten die Slaven von Alters her im Westen von Germanien.

8. Nach Zupan wohnten Slaven in sehr alter Zeit am Ursprunge der Donau und in der Schweiz.

9. Kalina lässt die Slaven bereits 150 Jahre vor Chr. in Böhmen wohnen.

10. Nach Müller sassen Slaven seit der Urzeit in Germanien.

11. Nach Stenzel waren die Slaven die ersten Bewohner von Sachsen.

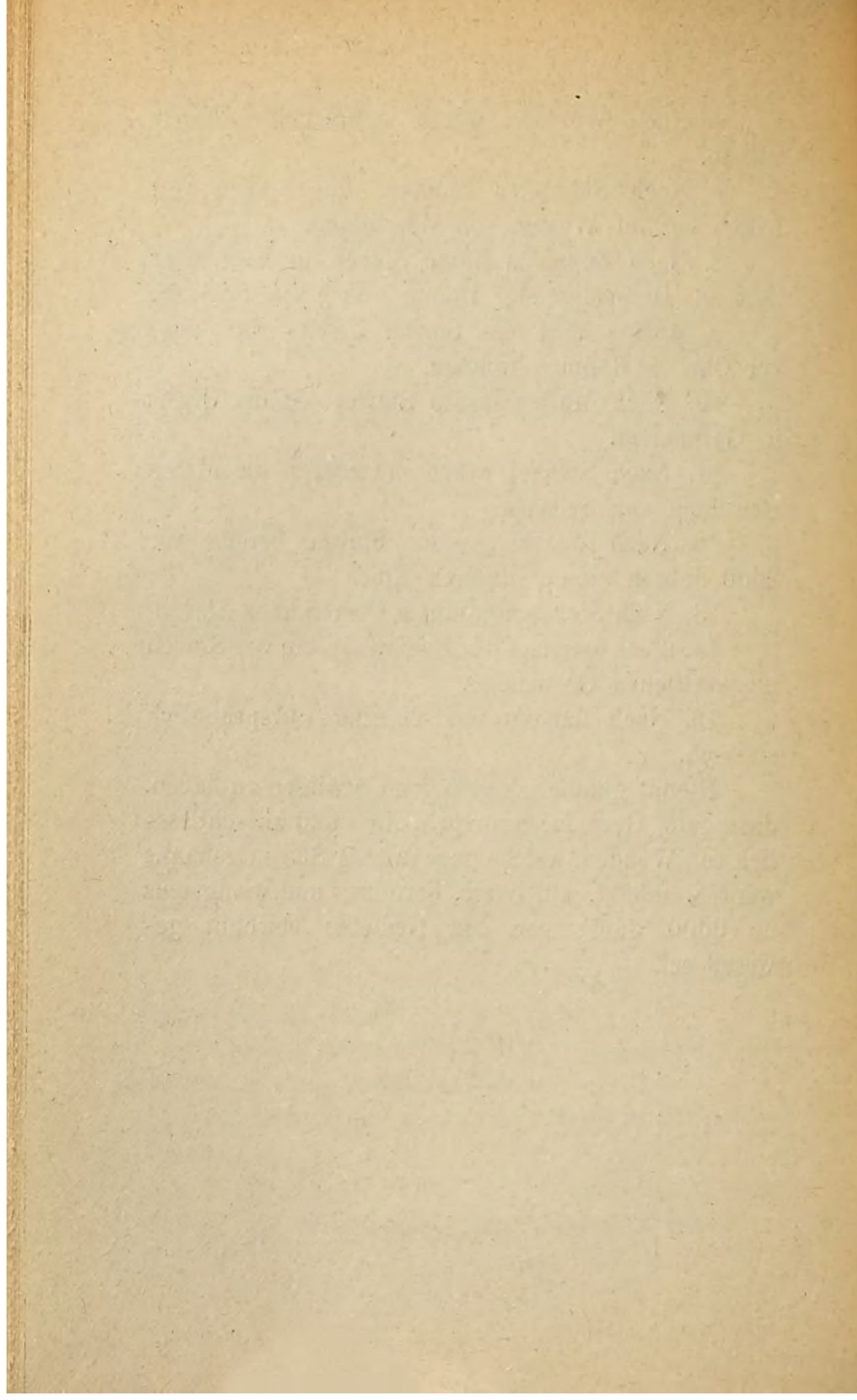
12. Nach Jacobi sassen Slaven bereits vor 2000 Jahren an der unteren Elbe.

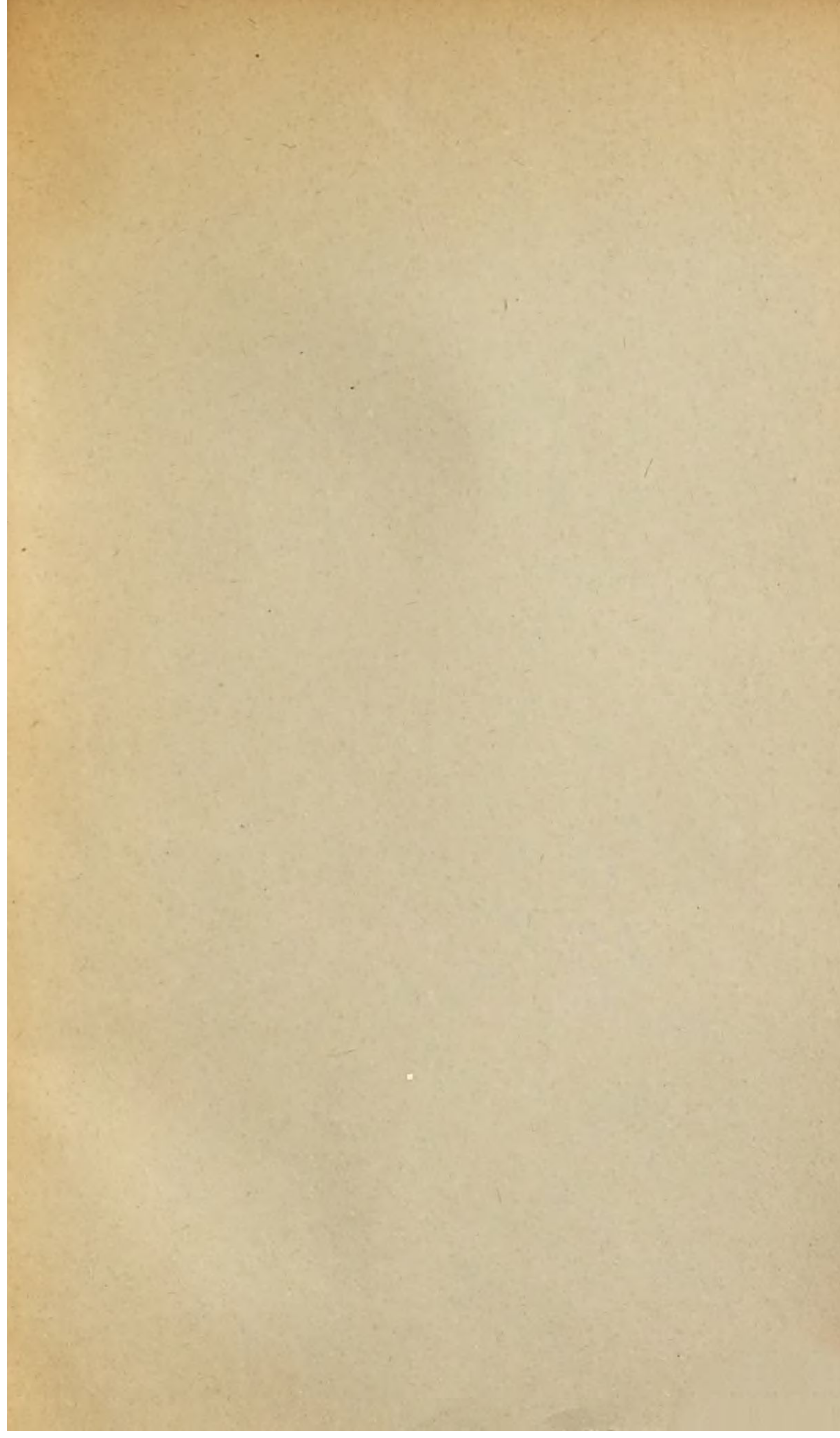
13. Nach Storch bewohnten Oberfranken Slaven.

14. Peez beweiset das Dagewesensein von Slaven im westlichen Germanien.

15. Nach Landau war Thüringen ursprünglich slavisch.

Hiemit glaube ich genügend bewiesen zu haben, dass ganz Germanien ursprünglich und ausschliesslich von Wenden, welche gegenwärtig Slaven genannt werden, besetzt, kultiviert, bevölkert und wenigstens an 3000 Jahre vor den Nemeten bewohnt gewesen sei.





Pluskal, Frantisek Sales,

Das slavische Altgermanien historisch-etymologische Abhandlungen

Brünn 1882

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Philol.o.94#1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752798-4